

Basler Stadtbuch
Dossier 2020

Staatsnah und doch so fern: MCH Group und BVB
Andreas Schwald

Staatsnah und doch so fern

Andreas Schwald

Am 7. Mai 2020 beerdigte der Messekonzern MCH Group AG mit einer schlichten Mitteilung den Luxus-Brand «Baselworld». Es war das Ende einer langen Auseinandersetzung zwischen der Messe und ihren Ausstellern. In den Glanzzeiten stellte die «Baselworld» in Sachen Umsatz die renommierte Art Basel weit in den Schatten. Doch gekriselt hatte es schon länger: Bereits 2018 zog sich mit Swatch der grösste Aussteller zurück, und die «Handelszeitung» bemerkte, dass der Messejahrgang 2018 mit 650 nur die halbe Ausstellerzahl des Vorjahres aufweise.¹ Konzernchef Nick Hayek kündigte einen eigenen Anlass an, den Umgang der Messe mit den Ausstellern könne er nicht mehr billigen. Seinem Beispiel folgten im April 2020 weitere Luxuskonzerne, sie kritisierten auch öffentlich den Modus der Rückzahlung für die wegen Corona ausgefallene Baselworld 2020. Die MCH Group wollte angesichts des Millionenverlustes im Lockdown die Standmieten nicht vollständig rückerstatten. Wie sich zeigen sollte, entwickelten die Aussteller unabhängig davon bereits eine eigene Uhrenmesse in Genf, die Geneva Watch Days, was sie kurz darauf auch bekanntgaben.

Innert weniger Wochen setzte ein Exodus von prominenten Ausstellern ein, der das Ende des einstigen Umsatztreibers der MCH Group besiegelte. Sie konzipierte zwar in Windeseile eine Nachfolgeveranstaltung namens HourUniverse, deren erste Durchführung für 2021 geplant ist. Doch angesichts der wirtschaftlichen Lage der Branche und der anhaltenden Verunsicherung durch die Corona-Pandemie ist fraglich, ob die HourUniverse vom Start weg den Stellenwert der Baselworld erreichen kann.

Wäre die MCH Group AG ein rein privatwirtschaftliches Unternehmen, könnte dieser Einschnitt als Kollateralschaden im Rahmen der Corona-Krise und der zunehmenden Digitalisierung abgebucht werden. Doch das global und auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichtete Unternehmen ist zugleich ein staatsnaher Betrieb seines Standortkantons. Aufgestellt als Aktiengesellschaft, verfügt die Firma über eine komplexe Eignerstruktur. 2001 wurde die MCH Messe Schweiz (Holding) AG aus den historischen Messegesellschaften Basel und Zürich gegründet, seit 2010 firmiert sie unter dem Namen MCH Group AG. Ihren historisch gewachsenen Eigentümerverhältnissen entsprechend hielten die drei Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Zürich sowie die Stadt Zürich zusammen 49 Prozent des gesamten Aktienkapitals und stellten die Mehrheit im Verwaltungsrat. Sinnbildlich für die Verflechtung zwischen Privatwirtschaft und Staatsinteressen steht auch der noch amtierende Verwaltungsratspräsident: Es ist der Basler Anwalt und alt Regierungsrat Ueli Vischer (LDP), der von 1992 bis 2004 als Finanzdirektor amtierte. Bereits während seiner Amtszeit in der Exekutive gehörte er qua Funktion dem Verwaltungsrat an, nach seinem Rücktritt übernahm er 2006 das Präsidium. Das ist nun vierzehn Jahre her.

Global tätig, lokal verankert – der innere Konflikt

Vischer gelangte zu einem Zeitpunkt an die Unternehmensspitze, als die MCH Group AG ein sprichwörtlicher Goldesel für die beteiligten Kantone war. Die Baselworld erwirtschaftete enorme Gewinne, die Art Basel wuchs erfreulich und hatte erst vier Jahre zuvor ihren ersten internationalen Ableger im glamourösen Miami Beach eröffnet. Noch gab es eine Muba, und die nationalen Messen liefen nach wie vor zufriedenstellend. Egal, ob Kleinanleger oder öffentliche Hand: Die Aktionäre waren glücklich, Wachstum und Selbstvertrauen waren angesagt. So sehr, dass der Neubau der gigantischen Halle 1 mit dem markanten Loch über dem Messeplatz in den Jahren 2011 bis 2013 eigentlich eine weitere Dekade mit dreistelligen Millionengewinnen ankündigen sollte. Doch statt des selbstbewussten Silberbalkens von Herzog & de Meuron

¹ <https://www.handelszeitung.ch/unternehmen/swatch-ruckzug-bringt-messe-basel-unter-druck> (Zugriff: 21.11.2020).

wurde ausgerechnet das Loch zum Symbol der jüngeren Unternehmensgeschichte. Nur fünf Jahre nach Fertigstellung dieser neuen Ikone des Messestandorts Basel wurde die markante Öffnung zur Standardillustration der Schlagzeilen über sinkende Umsätze, eine schrumpfende Uhren- und Schmuckmesse und zuletzt über die Zukunft der Messegesellschaft.

Bis 2017 kaufte das Unternehmen nochmals tüchtig zu: Beteiligungen an der deutschen Standbaufirma Metron, Erwerb der US-amerikanischen Messefirma MC2 und Beteiligungen an weiteren Kunstmessen, unter anderem in Indien. Das Ziel war nach wie vor die Expansion, jetzt aber inspiriert vom Erfolg der Art Basel. Der Aktienkurs stieg auf ein neues Hoch – doch der Boom sollte nicht lange währen. 2018 kam es zum bereits erwähnten Eklat an der bereits angeschlagenen Baselworld. Innert weniger Monate wurde der langjährige Messe-CEO René Kamm entlassen und die bisherige Baselworld-Direktorin Sylvie Ritter trat zurück. Die Nachfolger Bernd Stadlwieser (für René Kamm) und Michel Loris-Melikoff (für Sylvie Ritter) sollten nun Konzern und Vorzeigemesse in die Zukunft führen.

Es waren aber nicht nur die Ereignisse um die Baselworld, die für den Kurssturz verantwortlich waren, auch die Zukäufe und Beteiligungen erwiesen sich als deutlich weniger einträglich als erwartet. Die MCH Group AG begann, die Anteile nach kurzer Zeit wieder zu verkaufen. Die historische Messegesellschaft, einst gegründet, um an ihren physischen Standorten Wertschöpfung zu generieren, wurde zwischen Digitalisierung, Preisdruck und einer zunehmend ortsunabhängigen Globalisierung aufgegeben. Die Eignerkantone sahen sich am Ende der Dekade einem Sanierungsfall gegenüber. Nun stellte sich nicht mehr nur die Frage, was mit den leerstehenden und im Unterhalt teuren Quadratmetern zu tun sei, sondern auch: Wie gelangt das einst so vermögende Unternehmen an ausreichend Liquidität, um in Zukunft wirtschaftlich überleben zu können?

Doch für ein attraktives Angebot an einen Grossinvestor mussten die historisch gewachsenen Mehrheitsverhältnisse geändert werden. Die Regierung und vor allem der zuständige Volkswirtschaftsdirektor Christoph Brutschin (SP) waren gezwungen, schnell zu handeln. In einem als dringlich erklärten Geschäft wurde dem Grossen Rat eine Strategie zur Änderung der Mehrheitsverhältnisse sowie zur Beschaffung von dringend nötigem Kapital vorgelegt. Am 24. Juni 2020 segnete der Grosse Rat die Strategie ab. Der Kanton verzichtete zugunsten einer Kapitalerhöhung auf seine Bezugsrechte, sicherte der öffentlichen Hand aber mit der Umwandlung eines 30-Millionen-Darlehens in Aktien eine Sperrminorität. Dies ermöglichte den Einstieg der Lupa Systems von James Murdoch, dem Sohn des australischen Medienmilliardärs Rupert Murdoch. Er kann sich nun mit bis zu 49 Prozent an der Firma beteiligen und wird somit Ankeraktionär, wie es das Unternehmen in einer Mitteilung Ende November 2020 formulierte.

Die Verflechtungen mit dem Kanton Basel-Stadt bleiben komplex. Die Liegenschaften der MCH Group AG stehen im Baurecht auf Kantonsgebiet, was bereits Anfang 2020 zu einem wesentlichen Immobilienhandel führte, als die Einwohnergemeinde der Stadt Basel das Musical Theater sowie die Messehalle 3 übernahm. Anstelle der nunmehr kaum genutzten Halle sollen Wohnungen entstehen. Was mit dem sanierungsbedürftigen Musical Theater geschieht, ist allerdings noch offen.

Operativ hat der Kanton wenig Einfluss auf das börsenkotierte Unternehmen. Die kritischen Stimmen, die bereits zu einer ersten ausserordentlichen Generalversammlung Ende Januar 2020 führten, kommen vor allem aus dem Kreis der Anleger. Insbesondere der Zürcher Vermögensverwalter Erhard Lee tat sich dabei hervor. Er war es auch, der diese erste ausserordentliche Generalversammlung verlangte und mehrere Fragenkataloge zur strategischen Ausrichtung verfolgte. Auffällig war, wie sehr Investor Lee mit seinen akribisch formulierten Fragebögen dabei in jene Rolle gelangte, die bei anderen staatsnahen Unternehmen Parlamentarier übernehmen.

BVB – der schwierige Weg von der Verwaltungseinheit zum Unternehmen

Die Basler Verkehrs-Betriebe (BVB) verbindet eine lange und emotionale Geschichte mit den Baslerinnen und Baslern. Auch sie sahen sich, wie die MCH Group AG, in den vergangenen Jahren einem Strukturwandel gegenüber, der allerdings durch und durch lokal geprägt war. Erst 2006 aus der Verwaltung ausgelagert und zu einem staatsnahen Betrieb restrukturiert, folgte nach dem Rücktritt von Direktor Urs Hanselmann ab Dezember 2010 ein Jahrzehnt von Skandalen, Vorwürfen des Amtsmissbrauchs und Verfehlungen im Management. Sinnbildlich dafür steht der Name von Hanselmans Nachfolger, Jürg Baumgartner. Der Zürcher sollte einen Generationenwechsel einläuten, doch er strauchelte keine zwei Jahre später. Die Finanzkontrolle stiess 2013 auf Kompetenzüberschreitungen bei der Auftragsvergabe und bei Auszahlungen, gesetzliche Vorschriften seien nicht eingehalten worden, bei Anstellungsverfahren habe «die nötige Sensibilität» gefehlt. Verwaltungsratspräsident Martin Gudenrath trat von sich aus im Dezember 2013 per sofort zurück, Direktor Baumgartner erhielt die Kündigung wegen kompromittierender SMS. Ein Verfahren wurde eingeleitet, das fast sechs Jahre dauern sollte. Wie sich erst 2020 herausstellte, wurden Baumgartner und Gudenrath weitgehend entlastet, weil ihnen kein Vorsatz bei der Missachtung der Gesetze nachgewiesen werden konnte. Mittlerweile geht es noch um eine Deliktsumme von rund 300'000 Franken im Bereich ungerechtfertigter Spesen sowie Dienstwagen und Dienstwohnung. Was sich bei den Ermittlungen als Problem zeigte: Den BVB fehlten ab 2006, nach ihrer Auslagerung aus der Verwaltung, die entsprechenden Strukturen und Kompetenzen, um die gesetzlichen Auflagen einhalten zu können. Erst die Arbeit der Finanzkommission machte 2013 darauf aufmerksam.

Auf Baumgartner folgte Erich Lagler, ein SBB-Manager mit Erfolgsausweis. Er hatte zwischen 2004 und 2013 das Industriewerk Olten der SBB erfolgreich in die Wachstumszone geführt, war inzwischen in der Division Personenverkehr der SBB tätig und übernahm 2015 den Direktorenposten bei den BVB. Sein Vize wurde Stefan Popp, zuletzt Leiter Finanz- und Rechnungswesen bei den Industriellen Werken Basel (IWB), ebenfalls ein staatsnaher Betrieb. Die beiden sollten Ruhe in den Betrieb bringen, Lagler als Macher, der bei den SBB aufgeräumt hatte, Popp als Finanzexperte für staatsnahe Betriebe.

Doch bereits im Dezember 2016 förderten Untersuchungen Verheerendes zutage:² Die Tramschienen auf grossen Teilen des Basler ÖV-Netzes befanden sich in so desolatem Zustand, dass Notmassnahmen erforderlich waren. Zur Sanierung der maroden Gleise mussten weite Teile des Schienennetzes für den Betrieb gesperrt und saniert werden – inklusive wochenlanger Umleitungen und Verkehrsbehinderungen bis in die Innenstadt, Kostenpunkt ca. 30 Mio. Franken. Darüber hinaus häuften sich die Beschwerden zum Betriebsklima, es kam zu vermehrten Krankmeldungen, Personalmangel, Kursausfällen.

Nun trat die Geschäftsprüfungskommission des Grossen Rates (GPK) auf den Plan. Sie durchleuchtete den Betrieb mehrmals und hielt im dritten Bericht Ende Juni 2019 fest: Erstens seien die Ursachen der Gleisschäden nicht professionell analysiert worden. Zweitens sei keine Verbesserung bei der Mitarbeiterzufriedenheit erreicht worden. Drittens hätten die BVB einen Auftrag über rund 590'000 Franken freihändig vergeben. Als besonders gravierend monierte die GPK, «dass es auf höchster Führungsebene zu diesem Verstoss gekommen ist». Einen Tag nach der Veröffentlichung des Berichts trat BVB-Chef Erich Lagler auf eigenen Wunsch zurück, kurz darauf verliess auch der Vize Stefan Popp das Unternehmen. Die Ära der «Effizienz-Turbos», wie man sie intern nannte, war zu Ende.

Im Juli 2019 erhielten die BVB mit Bruno Stehrenberger wieder einen neuen Direktor, den vierten innert zehn Jahren. Kurz nach seinem Amtsantritt im Juli äusserte er sich in einem Interview mit der «bz Basel»: «Ich lege einen anderen Fokus als mein Vorgänger. Es geht mir nicht darum, primär etwas einsparen zu wollen. Mir sind das Gesamt-ÖV-System und die Mobilität wichtig.» Ja, bestätigte er auf Nachfrage, das sei ein Kurswechsel.

² https://www.bvb.ch/wp-content/bvb/Dokumente/Geschaeftsberichte/2016/BVB_Netzzustandsbericht_Infrastruktur_2016.pdf (Zugriff: 21.11.2020).

Basel-Stadt verfügt über 22 staatsnahe Betriebe.³ Dazu gehören neben der MCH Group AG und den Grundversorgern BVB und IWB auch mehrere Spitäler, Bildungsinstitutionen wie die Universität Basel und die Fachhochschule Nordwestschweiz, der Flughafen sowie mehrere bikantonale Einrichtungen zusammen mit dem Kanton Basel-Landschaft. Sie alle sehen sich völlig unterschiedlichen operativen Herausforderungen gegenüber (zur gescheiterten Spitalfusion erschien 2019 ein eigenes Stadtbuch-Dossier⁴), wobei die Schnittstellen mit der öffentlichen Hand beim Management und bei den strategischen Führungsgremien liegen. Hier müssen die Kontrollmechanismen funktionieren, wenn denn eine effiziente Kontrolle ausgeübt werden soll.

Verschiedene Herausforderungen, verschiedene Lösungen

Der Abschluss der aktuellen Dekade bedeutet für beide Betriebe einen Aufbruch, auch im Politischen. Die langjährigen Regierungsräte Christoph Brutschin und Hans-Peter Wessels (SP) scheidet aus dem Amt. Für sie übernehmen Kaspar Sutter (SP) als Volkswirtschaftsdirektor und damit MCH-Verwaltungsrat sowie Esther Keller (GLP) als Bau- und Verkehrsdirektorin. Beide sehen sich einer ganz anderen Ausgangslage gegenüber als ihre Vorgänger.

Insbesondere im Fall der BVB war die öffentliche Hand nicht frühzeitig in der Lage, Probleme und Missstände zu erkennen, zu benennen und darauf reagieren. Ohne den Einsatz der Finanzkontrolle und der GPK wären die strukturellen Fehlstellungen im Betrieb kaum analysiert worden. Die 2019 erneut gestellte Forderung, dass die BVB wieder in die kantonale Verwaltung zu integrieren seien (Motion Alexander Gröflin und Toya Krummenacher), mag angesichts der öffentlich intensiv dokumentierten Kritik nachvollziehbar sein. Aber die Herausforderung der kommenden Jahre liegt eher darin, Abläufe und Auftragswesen transparent und unternehmerisch mit dem Leistungsbezüger zu verhandeln.

Anders liegt der Fall bei der MCH Group AG. Das börsenkotierte, international tätige Unternehmen war bislang eher ein Anlagewert für die öffentliche Hand denn ein Leistungserbringer für das tägliche Leben im Kanton. Hier geht es vordergründig um den Shareholder-Value. Schliesslich ist es formulierte (und historische) Absicht des Investments, dass die Region volkswirtschaftlich vom Wachstum der Messe profitiert. Das schliesst Hotellerie, Gastronomie sowie Verkehrseinrichtungen ein. Die Debatten um die Nutzung leerstehender Hallen zeigen allerdings, dass auch hier ein Paradigmenwechsel stattfindet: Das einst fürs unternehmerische Wachstum benötigte physische Areal im Herzen von Kleinbasel wird im Zug der Digitalisierung und Globalisierung zum stadtentwicklerischen Politikum – erst recht angesichts der lokalen Ressourcenknappheit im eng begrenzten Kanton.

Über den Autor

Andreas Schwald ist Journalist, Moderator und Redaktionsleiter in Basel.

³ Basler Kantonalbank, Basler Personenschiffahrts-Gesellschaft AG, Basler Verkehrs-Betriebe, BLT Baselland Transport AG, BSABB BVG- und Stiftungsaufsicht beider Basel, EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg, Fachhochschule Nordwestschweiz, Felix Platter-Spital, Gebäudeversicherung des Kantons Basel-Stadt, Hardwasser AG, Industrielle Werke Basel, Interkantonale Strafanstalt Bostadel, Kraftwerk Birsfelden AG, MCH Group AG, Motorfahrzeugprüfstation beider Basel, Pensionskasse Basel-Stadt, ProRheno AG, Rimas Insurance-Broker AG, Schweizer Salinen AG, Schweizerische Rheinhäfen, Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut, Technologie Park Basel AG, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Universitäres Zentrum für Zahnmedizin, Universität Basel, Universitätsspital Basel, Universitäts-Kinderspital beider Basel.

⁴ <http://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2019/2019-06.html> (Zugriff: 15.11.2020).

Beiträge zum Thema im Basler Jahrbuch/Stadtbuch

Messe

«Zur 25. Schweizer Mustermesse in Basel: Zwanzig Jahre Messedirektor. Aus den Erinnerungen von Dr. Wilhelm Meile» (Wilhelm Meile, Basler Jahrbuch 1942, S. 163–166)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1942/1942_0774.html

«50 Jahre Schweizer Mustermesse – Begegnungen der Messe mit der Stadt» (Franz Kobald, Basler Stadtbuch 1967, S. 7–17)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1967/1967_1214.html

«Basel als Messestadt heute» (Frédéric Walthard, Basler Stadtbuch 1973, S. 103–109)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1973-2/1973-2_1362.html

«Neues vom Messeplatz und Kongressort Basel» (Frédéric Walthard, Basler Stadtbuch 1984, S. 43–52)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1984/1984_1756.html

«Die Ära Dr. Frédéric Walthard bei der Schweizer Mustermesse» (Edmund Wyss, Basler Stadtbuch 1988, S. 211–214)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1988/1988_1995.html

«Schweizer Mustermesse Basel – Perspektiven für die neunziger Jahre» (Philippe Lévy, Basler Stadtbuch 1989, S. 19–23)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1989/1989_2011.html

«Die Schweizer Mustermesse im Jahre 1939» (Fritz Friedmann, Basler Stadtbuch 1989, S. 240–241)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1989/1989_2070.html

«Messe Basel heute – Neue Messe Basel morgen» (Philippe Lévy, Basler Stadtbuch 1992, S. 85–89)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1992/1992_2230.html

«Handel, Schiene, Luftverkehr. Um- und Ausbau bei Messe, Bahnhof, EuroAirport» (Lutz Windhöfel, Basler Stadtbuch 1997, S. 263–267)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1997/1997_2557.html

«Die Art Basel feiert ihren 30. Geburtstag» (Raphael Suter, Basler Stadtbuch 1999, S. 174–179)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1999/1999_2654.html

«Masseturm wird zum Symbol der neuen Messe Schweiz» (Raphael Suter, Basler Stadtbuch 2001, S. 121–123)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2001/2001_2736.html

«Verdichtetes Bauen» [Neubau Messehalle 1] (Simon Baur, Basler Stadtbuch 2012, S. 111–113)
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2012/2012_3229.html

«MCH Group und Mustermesse – 2016 als Jahr runder Jubiläen» (Patrick Kury, Basler Stadtbuch 2016, 18-seitiges Dossier)
<http://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/mch-group-und-mustermesse.html>

«50 Jahre Art Basel» (Heinz Stahlhut, Basler Stadtbuch 2020, 35-seitiges Dossier)
<http://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2020/2020-04.html>

BVB

«100 Jahre öffentlicher Nahverkehr» (Pius Marrer, Basler Stadtbuch 1981, S. 153–156)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1981/1981_1628.html

«Zum Umweltschutz mit BVB und BLT» (René Arber, Basler Stadtbuch 1984, S. 111–112)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1984/1984_1768.html

««Dante Schuggi» – 70 Jahre jung» (Peter Ehram, Basler Stadtbuch 1985, S. 76)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1985/1985_1816.html

«1895: Basel erhält ein Tram. 100 Jahre Basler Verkehrs-Betriebe» (Stephan Appenzeller, Basler Stadtbuch 1995, S. 32–35)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1995/1995_2381.html

«Wirkungsorientierte Verwaltungsführung oder «Nachtwächterstaat»? Deregulierung und Privatisierung – ein Bumerang?» (Regula Hofer, Basler Stadtbuch 1995, S. 89–91)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1995/1995_2398.html

«Vom Oldtimer-Drämmli zum Combino – Die BVB als kundenorientiertes Verkehrsunternehmen» (Georg Vischer, Basler Stadtbuch 2001, S. 176–180)

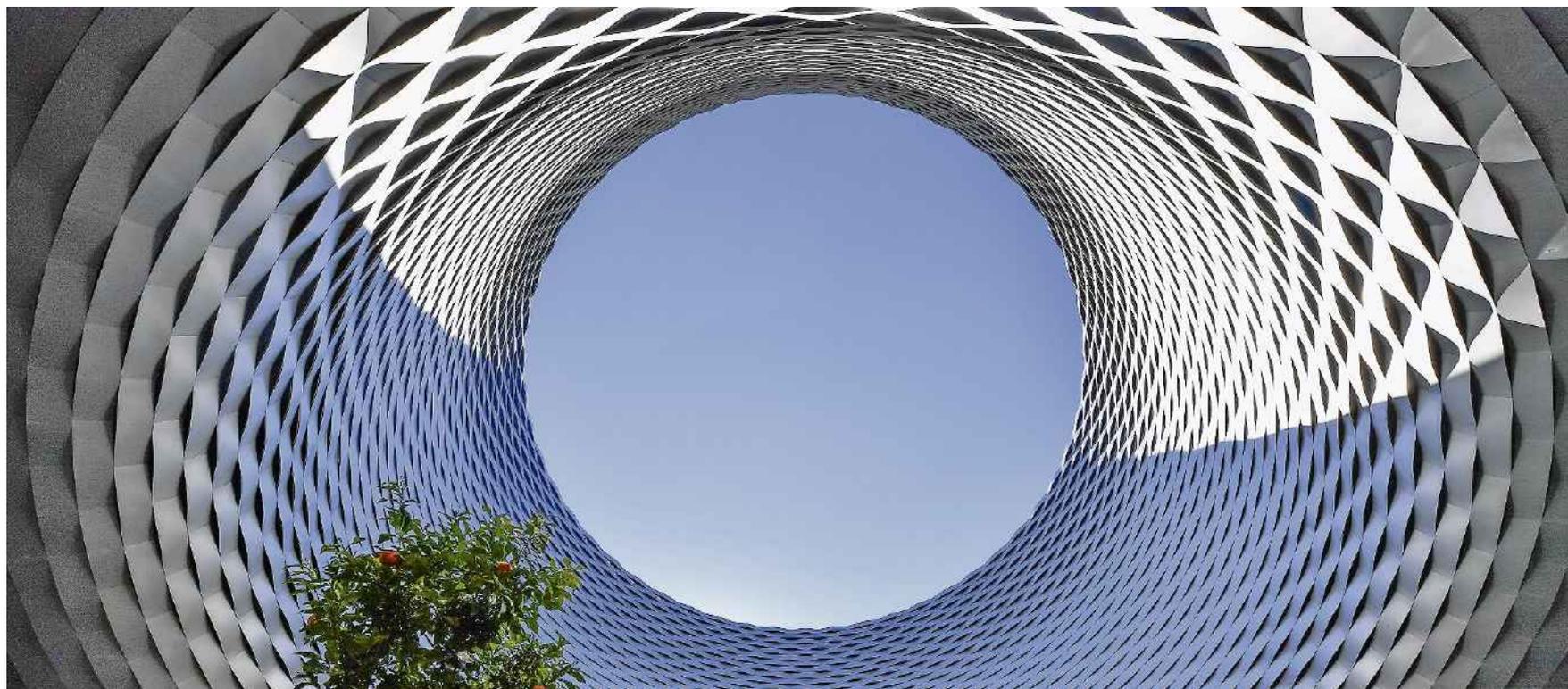
http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2001/2001_2750.html

«Mit dem «Drämmli» ins Jahr 2020. Auf das Basler Tram kommen neue Herausforderungen zu» (Elias Kopf, Basler Stadtbuch 2012, S. 108–110)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2012/2012_3228.html

«Grüne Drämmli auf internationaler Fahrt» (Elias Kopf, Basler Stadtbuch 2014, S. 111–113)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2014/2014_3330.html



Der Himmel über der MCH Group scheint tiefblau – doch die Zahlen des Messekonzerns sind tiefrot.

OLIVER MENGE

Die Messe will alle Hallen an den Kanton verkaufen

Die MCH Group präsentiert während der kriselnden Baselworld das schlechteste Resultat der Geschichte

VON CHRISTIAN MENSCH

Die Öffentlichkeit wurde vorgewarnt: Das vergangene Geschäftsjahr der MCH Group war eine Katastrophe. Es ist noch schlechter geworden, als die Warnung im vergangenen Dezember erwarten liess. Nicht 170 Millionen, sondern 190 Millionen beträgt der ausgewiesene Verlust, wie der Messekonzern gestern kommunizierte. Insbesondere der Bedarf an Abschreibungen auf die Basler Messehallen ist nochmals grösser geworden, was heisst: Die Buchprüfer haben beim Verfassen des Jahresabschlusses die Perspektiven noch düsterer gemalt.

Aus dem Bericht der Revisoren geht hervor, dass sie die Werthaltigkeit der Immobilien besonders unter die Lupe genommen haben: Nach dem zweiten Grossabschreiber in Folge und nun in Höhe von 132 Millionen Franken stehen die Messehallen von Basel noch mit 128 Millionen und jene von Zürich mit 36 Millionen Franken in den Büchern. Der buchhalterische Wert wurde damit innerhalb eines Jahres beinahe halbiert.

Gespräche mit dem Staat

Hans-Kristian Hoejsgaard, der interimistische Chef der MCH Group, sagte es an der Telefonkonferenz deutlich: «Die Messehal-

«Die Messehallen werden nicht Teil der neuen Strategie der MCH Group sein.»

HANS-KRISTIAN HOEJSGAARD
INTERIMISTISCHER KONZERNCHIEF
DER MCH GROUP

len werden nicht Teil der neuen Strategie der MCH Group sein.» Es werde jedoch «integraler Teil» des Strategieprozesses sein, was mit den Hallen geschehen werde. Gespräche würden dabei nicht mit möglichen Finanzinvestoren geführt, sondern einzig mit den Kantonen. Über die Handlungsoptionen schweigen sich die Parteien aus. Eva Herzog, Basler Finanzdirektorin sowie seit 13 Jahren Verwaltungsrätin der MCH Group, sagt lediglich: «Da ist nichts spruchreif.»

In Lausanne hat es der Konzern vorgebracht: Mitte 2018 hat er die Verantwortung für das Messegelände sowie für die Vermietung der Hallen an Gastveranstalter an die Eigentümerin, die Fondation de Beaulieu, abgetreten. Die MCH Group ist mit ihren eigenen Messen lediglich noch Mieterin. In Basel und Zürich ist die Ausgangslage komplizierter, da die Hallen an diesen Standorten zwar in Baurecht auf öffentlichem Grund stehen und zumindest teilweise durch die öffentliche Hand finanziert wurden, jedoch dem Konzern selbst gehören.

Auf Anfrage bestätigt die MCH Group, in einem ersten Schritt werde eine Abspaltung der Immobilien in eine separate Geschäftseinheit erwogen. Dies sei ein «denkbares Szenario», sagt Sprecher Christian Jecker. Damit wird deutlich, dass es nicht um ein-

zelne Hallen geht, die nicht mehr benötigt und umgenutzt werden könnten, sondern um das ganze Immobilienportfolio - und dazu gehören in Basel auch das Kongresszentrum sowie das «Musical-Theater» in Basel und das «Theater 11» in Zürich.

Auch wenn Basel-Stadt das Kongresszentrum übernehmen würde, könnte sich die MCH Group nicht aus der Verantwortung als Betreiberin nehmen. Schliesslich hat sie sich im Rahmen der Subventionierung des neuen Messezentrums verpflichtet, das Kongresshaus während der kommenden zwanzig Jahren zu betreiben.

Wer übernimmt die Theater?

Anders gelagert ist die Geschichte bei den beiden Musical-Theatern, die operativ vom Fredy Burger Management geführt werden. Das Basler Theater entstand zwar in einer alten und leerstehenden Messehalle. In den Einflussbereich der Messe kam es erst, nachdem die Basler Euphorie, eine Musical-Stadt sein zu wollen, in tiefe Ernüchterung umgeschlagen war und die Messe auf Intervention der Regierung rettend eingriff. Der Prozess, die Immobilien aus der MCH-Struktur herauszulösen, ist komplex. Im Verlauf dieses Jahres, so Hoejsgaard, sollten jedoch Resultate vorliegen.

Eine Messe, die jetzt eine Show sein will

Weniger Fläche, mehr Unterhaltung: Das ist die neue Baselworld

VON ANDREAS SCHWALD

Die Abschluss-Show der Baselworld war beeindruckend. Professionelle Lichtshow, grosse Bühne, perfekte Inszenierung. Dazu ein Werbefilm, dessen wichtigste Aussage war, dass die neue Baselworld eine ganz andere wird, als sie es bisher gewesen ist. Denn der einstigen Vorzeigemesse der MCH Group AG ist nach Jahrzehnten des Wachstums die Luft ausgegangen. Dieses Jahr zählte die einwöchige Veranstaltung noch rund 81.200 Besucher, das sind erneut 22 Prozent weniger als im Vorjahr. Ausgestellt haben 520 Marken, auch das ein Rückgang um 20 Prozent. Etwas milder, aber ebenso bemerkenswert war die Abnahme bei den Medienschaffenden: 3.300 beehrten die Baselworld, zwölf Prozent weniger als 2018.

Hoffen auf Apple und Co.

Baselworld-Direktor Michel Loris-Melikoff versuchte an der Medienkonferenz zum Abschluss der Messe gar nicht erst, die Zahlen schönzureden. Denn dass die Bilanz vernichtend ausfallen würde, war nach dem Rückzug der Swatch-Gruppe zu erwarten. Zumal Loris-Melikoff seit seiner Ernennung zum Nachfolger von Messeleiterin Sylvie Ritter gerade mal neun Monate Zeit hatte, die Ausgabe 2019 zu konzipieren. Hinzu kam der Auftrag, eine neue Strategie für die kommenden Jahre auszuarbeiten.

Also formulierte der neue Direktor zum Abschluss der Baselworld 2019

den Ausblick auf die «Baselworld 2020+» ausführlicher als die Bilanz der aktuellen Ausgabe. Aus dem einstigen Giganten des Schweizer Messegeschäfts wird ein diverses, flexibles Unternehmen. Im Vordergrund steht laut Loris-Melikoff die Vernetzung von Unternehmen bis hin zum Endkunden, vom Influencer über den Lieferanten zu Start-ups. Damit hofft die Messe, neu auch Tech-Konzerne wie Apple und Garmin anlocken zu können, um das wegbrechende Geschäft mit den traditionellen Uhrenhäusern aufzufangen.

Den Medienschaffenden wird weiterhin geschmeichelt, denn besonders Internet-Publizität zählt für die Marken im Zeitalter des Online-Handels so viel wie traditionelle Händlerkontakte. International soll die Präsenz mit Pop-up-Events gestärkt werden, das ganze Jahr hindurch soll in der Industrie Baselworld-Stimmung herrschen. Dafür sorgen zudem Apps, Bots, Virtual Reality, also so ziemlich alles, was der digitale Markt zu bieten hat.

Denn das eigentliche Kerngeschäft besteht ohnehin nicht mehr aus dem einst äusserst lukrativen Vermieten von Standflächen. Auch hier kommt die Messe einer Forderung der Branche nach und will künftig Rabatte im zweistelligen Prozentbereich auf die Flächenmiete vergeben, wie Loris-Melikoff sagte.

Entsprechend muss die Baselworld neue Umsatzkanäle anzapfen. Das will sie nun in Bereichen tun, wo die Margen noch möglichst hoch sind. Der neue Direktor erwähnte dahingehend

den Dienstleistungsbereich und Aktivitäten bei der Digitalisierung. Zu den Details neuer Einnahmequellen äusserte sich Loris-Melikoff nicht, erwähnte aber, dass die MCH Group nun selbst verstärkt im Standbau tätig werden will, damit sich einige Aussteller nur noch einmieten müssen. Das soll mit der eigenen Firma Expomobilia passieren, aber auch in Zusammenarbeit mit hochklassigen Standbauern aus dem europäischen Raum.

Spektakel, aber auch gemütlich

Und die Bespielung der Hallen? Die bleibt überschaubar. Neu werden vor allem die Halle 1 - also der Bau von Herzog & de Meuron - und die Halle 2 bespielt, so Loris-Melikoff. Die Halle 1 soll wie dieses Jahr in der Gestaltung offen bleiben, ein Boulevard quasi, die Halle 2 soll gemütlicher, urbaner, enger gestaltet sein. Die Zeiten, als die Baselworld ein ausuferndes Standbau-Spektakel war, sind vorbei. Der Gästeservice wird ebenfalls ausgebaut: Wer noch an die Baselworld kommt, soll rundumversorgt werden, von der Buchung über das Service-Package im Hotel bis zum Abendessen.

Die ebenfalls von der Industrie verlangte Terminabsprache mit dem Genfer Salon International de la Haute Horlogerie (SIHH) hat zudem funktioniert. Kommendes Jahr findet die Baselworld vom 30. April bis 5. Mai statt, direkt im Anschluss an die SIHH. Es war die einzige Angabe, die Loris-Melikoff in der ansonsten bis ins Detail konzipierten Show nachschlagen musste.



Uhren spielen an der neuen Baselworld immer noch die Hauptrolle, dafür wandelt sich die Messe vom Flächenvermieter zum Dienstleister. KEYSTONE/GEORGIOS KEFALAS

ANALYSE Das Verhältnis der öffentlichen Hand zur MCH Group muss grundsätzlich entflochten werden

Das hybride Messekonstrukt hat ausgedient

Der Sündenfall hat ein Datum: Am 29. Juni 2001 erfolgte der Börsengang der Messe Schweiz. Seither bewegt sich das Unternehmen in zwei Kulturen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Als börsennotierte Firma hat es sich auf die Profitmaximierung zugunsten ihrer Aktionäre auszurichten. Doch 49 Prozent der Aktien werden von der öffentlichen Hand gehalten, von den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Land, Zürich und der Stadt Zürich, die dem volkswirtschaftlichen Gemeinwohl verpflichtet sind. Als knappe Minderheit haben sich die staatlichen Aktionäre den Regeln des Kapitals unterworfen, als vermeintlichen Interessensausgleich halten sie eine Mehrheit im Verwaltungsrat. Verharmlosend ist die MCH Group, wie die Firma seit 2009 heisst, dadurch eine hybride Konstruktion geworden. Faktisch wurden die Akteure auf schizophrene Handeln getrimmt.

Die Janusköpfigkeit hat der MCH Group gute zehn Jahre hervorragend gedient. Jede kommerzielle Extravaganz etwa im Zusammenhang mit der Baselworld wur-

de von der Börse honoriert. Jeder Anspruch auf Subventionen war gleichzeitig durch den volkswirtschaftlichen Nutzen legitimiert, den das Unternehmen angeblich für die gesamte Region erwirtschaftet.

Dass dieses Konstrukt vergiftet ist, drängt erst ins breite Bewusstsein, seit die Firma tiefrote Zahlen schreibt, Konzernchef René Kamm entlässt, traditionsreiche Veranstaltungen in Serie liquidiert und Strategien panikartig über Bord wirft. Nun wollen es manche schon vorher besser gewusst haben. Sie brandmarken das neue Messezentrum als Inbegriff des Grössenwahns, wollen, dass die Politikerköpfe im Verwaltungsrat rollen. Die Bruchlinie war jedoch früher schon erkennbar.

Das Unternehmen weiss seit Jahren, dass seine Zukunft nicht im Bespielen von Messehallen liegt. In einer ersten Phase versuchte es, sein Geschäftsmodell zu stabilisieren, indem es seine Wertungskette ausbaute, in Standbau und Veranstaltungstechnik investierte. In einer zweiten Phase kaufte es Eventveranstalter, zuletzt die US-amerikanische MC2. Es wollte ein



Christian Mensch
«Ein Abschreiber ist für die öffentliche Hand unausweichlich.»

globaler Player werden. Nur verlief die Erosion des Stammgeschäfts schneller als der Aufbau des Neugeschäfts - und vor allem: Das Neugeschäft ist ohne volkswirtschaftlichen Nutzen für die staatlichen Grossaktionäre. Weshalb bloss sollen Kantone wesentlich im Besitz einer Firma sein, die Geld verdient, indem sie in den USA Showevents organisiert?

Die Politik und damit auch die Politiker im Verwaltungsrat der MCH Group haben Schwierigkeiten, sich von der Vorstellung zu lösen, dass nun geteilt gehört, was nicht zusammenpasst. Ihnen haftet weiterhin die Geschichte im Hinterkopf, die Messen in Basel wie in Zürich seien früher als Genossenschaften organisiert gewesen und hätten Messeinfrastruktur für die Region bereitgestellt. Die Umwandlung in eine börsennotierte Aktiengesellschaft haben sie als Formalie wahrgenommen und damit die grundsätzliche Umwertung verpasst. Rührend mutet es deshalb an, wenn etwa die FDP Basel-Stadt meint, das Rad der Zeit könne einfach zurückgedreht und die Messe wieder als regionale Genossenschaft aufgestellt werden.

Eine saubere Trennung tut Not: Die MCH Group soll sich von ihren Gemeinwohl-Verpflichtungen lösen, um als kompetitive und international tätige Gesellschaft tun zu können, was sie wirtschaftlich erfolgreich macht. Die öffentliche Hand wiederum soll sich zurückziehen und sich auszahlen lassen. Sie soll übernehmen, was der Firma ohnehin nur Hypothek ist: die Messehallen.

Falsch wäre es, die weitgehend leerstehende Infrastruktur staatlich subventioniert der MCH Group wieder zur Verfügung zu stellen. Doch die Hallen liegen in Basel wie in Zürich an städtebaulich interessanten Orten mit potenziell hoher Wertschöpfung. Nicht an den Immobilien kann die öffentliche Hand Interesse haben, sondern am Boden, auf dem sie stehen. Dass damit zunächst auch Abschreiber verbunden sind, ist unausweichlich. Doch diese finden ohnehin statt: Beim Börsengang hatte die Messe eine Marktkapitalisierung von 150 Millionen Franken, derzeit liegt sie noch bei 100 Millionen.

@ christian.mensch@chmedia.ch

Basel-Stadt

Keine Rücktritte

Krise Basler SP-Regierungsräte bleiben im Verwaltungsrat der Messe Schweiz. SVP und Grünliberale liefern sich mit der SP einen heftigen Streit um die Zukunft der MCH Group.

Simon Erlanger

Der Schlagabtausch rund um die in Schieflage geratene MCH Group geht in die nächste Runde. Nach den Grünliberalen und der SP steigt nun auch die SVP in den Ring. Sie warnt vor der Abwärtsspirale, in der sich die Messe Schweiz befinde. Sollte diese den Turnaround nicht schaffen, drohe ihr die Pleite, schreibt die SVP. Die Eigenkapitalquote der MCH Group betrage nur noch 11,4 Prozent. Der Börsenwert sei um 75 Prozent eingebrochen. Damit befinde sich die Messe in einem desolaten Zustand und werde immer mehr zum Klumpenrisiko für den Kanton, der zu 33,5 Prozent beteiligt ist.

Auf diese Zahlen hatte GLP-Grossrat David Wüest-Rudin bereits in seiner Interpellation vom 8. Mai hingewiesen. Darin forderte er den Rücktritt von SP-Finanzdirektorin Eva Herzog und SP-Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin aus dem Verwaltungsrat der MCH Group.

Die beiden befänden sich in einem Interessenkonflikt. Einerseits müssten sie den Kanton vertreten, andererseits seien sie als Verwaltungsräte verpflichtet, die Interessen der MCH Group wahrzunehmen. Die Interessen von Kanton und Messe seien aber nicht mehr deckungsgleich. Die SP reagierte auf die Interpellation



Für GLP und SVP sind die Interessen von Kanton und Messe nicht mehr deckungsgleich. Foto: Aissa Tripodi

tion mit einem Schlagabtausch mit den Grünliberalen. Sie warnte davor, «das Kind mit dem Bad auszuschütten». Da die Messe für den Kanton volkswirtschaftlich relevant sei, dürfe dieser seine Beteiligung nicht aufgeben.

Regierung will bleiben

Dieser Linie folgt auch der Regierungsrat in seiner Antwort auf die Interpellation: Die Regierung lasse sich in Körperschaften vertreten, wenn eine Beteiligung

für den Kanton Basel-Stadt von grösserem politischem oder strategischem Interesse sei oder wenn sich die Interessen des Kantons ohne Vertretung nicht im erforderlichen Mass wahrnehmen liessen. «Beides ist bei der MCH Group der Fall», so die Basler Regierung. «Der Zweck der Beteiligung ist insofern, seit langem nicht einfach Rendite zu erwirtschaften, sondern einen Beitrag zu leisten, dass der Standort Basel ein guter Handels- und

Kongressstandort sein kann.» Der Rücktritt der Regierungsräte aus dem MCH-Verwaltungsrat stehe nicht zur Diskussion.

Darauf reagierte gestern die SVP-Spitze: «Angesichts dessen, dass die Verantwortlichen im Verwaltungsrat offenbar über Jahre strategisch falsche Entscheidungen getroffen haben, die aus der einst stolzen Messe Schweiz ein Unternehmen machten, das sich finanziell in einer bedrohlichen Lage befindet, ist

die Stellungnahme des Regierungsrates stossend.» Man wünsche sich einen Verwaltungsrat ohne «SP-Connection». Ansonsten bleibe dem aktuellen «Schönwetter-Verwaltungsrat» nichts anderes übrig, als die Messe mit Steuergeldern zu retten. Etwa könne der Kanton der MCH Group leer stehende Messehallen über dem Marktwert abkaufen. Demgegenüber betont die Regierung, dass eine Sanierung gegenwärtig gar nicht anstehe.

Basel Stadt Land Region

Zehn Prozent weniger Aussteller

Swissbau Auch die dritte grosse Ausstellung der MCH Group schrumpft. In mancher Hinsicht hat sie den erforderlichen Transformationsprozess aber bereits umgesetzt.

Kurt Tschan (Text und Bild)

Früher kamen Bundesräte, wenn eine der Top-3-Messen in Basel eröffnet wurde. Heute kämpft die MCH Group ums Überleben, und das Scheinwerferlicht ist weniger geworden. Die Muba wurde ganz aus dem Veranstaltungskalender gestrichen, und die Baselworld ist auf Sinnsuche.

Ganz ohne Prominenz wird am kommenden Dienstag die alle zwei Jahre stattfindende Swissbau aber nicht auskommen müssen. Ständeratspräsident Hans Stöckli (SP, Bern) wird zur feierlichen Eröffnung auf dem Messeplatz sogar einen ohrenbetäubenden Auftritt haben und anstelle eines Bandes mit einer Kettensäge eine dicke Holzlatte durchtrennen. Der Auftritt von Stöckli mit Schutzhelm und -brille ist auch der Startschuss für eine «Tour d'Horizon» des Schweizerischen Baumeisterverbandes. Dieser hat auf dem Messeplatz einen mehrstöckigen Turm aus diversen Baumaterialien aufgestellt und will dort Gäste empfangen. Im 5. Stock gibt es Gratisdrinks. In den kommenden zwei Jahren soll der Turm auch an anderen Orten der Schweiz aufgestellt werden. Die Baumeister wollen den Puls der Bevölkerung spüren und wissen, wie man im Jahr 2040 wohnen will.

Profitabel auf weniger Fläche

Die Swissbau, die bis zum 18. Januar dauert, wächst in diesem Jahr um die beiden Fachmessen Ineltec und Sicherheit. Sie ist dadurch aber nicht grösser geworden, sondern leidet wie andere Messen auch an einer sinkenden



Rudolf Pfander transformiert die Swissbau zu einem Netzwerk, das Firmen im besten Fall Aufträge beschern soll.

Nachfrage. Firmen geben weniger Geld für Ausstellungen aus. «Es gibt plötzlich mehr Kanäle, die gespeist sein wollen», sagt der Vater der Swissbau, Rudolf Pfander. Er stellt eine Konsolidierung mit leicht sinkender Tendenz fest. Grosse Stände werden durch mittelgrosse ersetzt, mittelgrosse durch kleine. «Wir sind mit einer Ausstellungsfläche von 110 000 Quadratmetern weniger gross als vor zwei Jahren»,

räumt der 54-jährige ein. Die Zahl der Aussteller ist um zehn Prozent auf 900 gesunken.

Trotzdem zeigt sich Pfander zufrieden: «Wir verdienen weiterhin gutes Geld», sagt er, der einem zehnköpfigen Team vorsteht. Er geht mittelfristig von einer Konsolidierung aus und ist davon überzeugt, dass es die Swissbau auch in zwanzig Jahren geben wird. Die Planung für 2022 stimmt ihn optimistisch.

Vor allem Planer zeigten sich an der Swissbau interessiert. «Damit sprechen wir eine neue Klientel an, die der Swissbau neue Strahlkraft verleihen wird», sagt er.

Anders als die Baselworld hat die Swissbau längst die erforderliche Transformation umgesetzt. Vor zwei Jahren wurde damit begonnen, All-in-Pakete zu verkaufen. Firmen, die keinen eigenen Stand mehr betreiben, können

auf Infostände ausweichen oder beteiligen sich an kostenpflichtigen Events. «So bleiben sie Teil der Community», sagt Pfander. Auf diesem Weg hat er es geschafft, Firmen wie den Werkzeughersteller Hilti oder den Schliesstechnikern Dormakaba, die Basel den Rücken gekehrt hatten, zurückzubringen.

Viel erhofft sich Pfander für die Zukunft von der Sonderschau für digitale Transformation (In-

novation Lab). In einem speziellen Bereich der Fachmesse präsentieren rund 80 Firmen ihre digitalen Innovationen. Für jeweils 60 Personen gibt es auf einer 270-Grad-Leinwand 3-D-Shows zu sehen. «Hier geht es um die hochwertige Inszenierung neuester Trends und Designs», sagt Pfander, und erstmals überhaupt wird 3-D ohne spezielle Brille erlebbar.

Begehrte Workshops

2018 eingeführt, überrascht Innovation Lab dieses Jahr mit einer eindrucksvollen Darstellung der Arealentwicklung von «Uptown Basel». Das 400 Millionen Franken teure Projekt, das gegenwärtig auf dem Schorenareal in Arlesheim entsteht, soll zum Kompetenzzentrum für Industrie 4.0 werden. Im Vorfeld der Fachmesse haben sich sechs Projektteams darangemacht, innovative Projekte für «Uptown Basel» zu entwickeln. Ihre Arbeit wird nun an der Swissbau in einem halbstündigen Film zusammengefasst.

Die Teams taten ihre Arbeit so gut, dass einige auf Aufträge hoffen können. «Gerade hier zeigen sich neue Möglichkeiten für die Swissbau», ist Pfander überzeugt. Tatsächlich könnte sich die Swissbau noch stärker zu einem Netzwerk von Firmen und Planern entwickeln, die Projekte anstossen, weiterentwickeln und an der Ausstellung sichtbar machen. Workshops mit konkreten Projektzielen, die letztlich auch zu Aufträgen führen, sind inzwischen schon so begehrt, dass gewisse Firmen bereit sind Geld dafür zu bezahlen.

Region

Die Messe schraubt die Erwartungen herunter

Swissbau Der Chef der MCH Group, Bernd Stadlwieser, erwartet deutlich sinkende Besucherzahlen.

Kurt Tschan

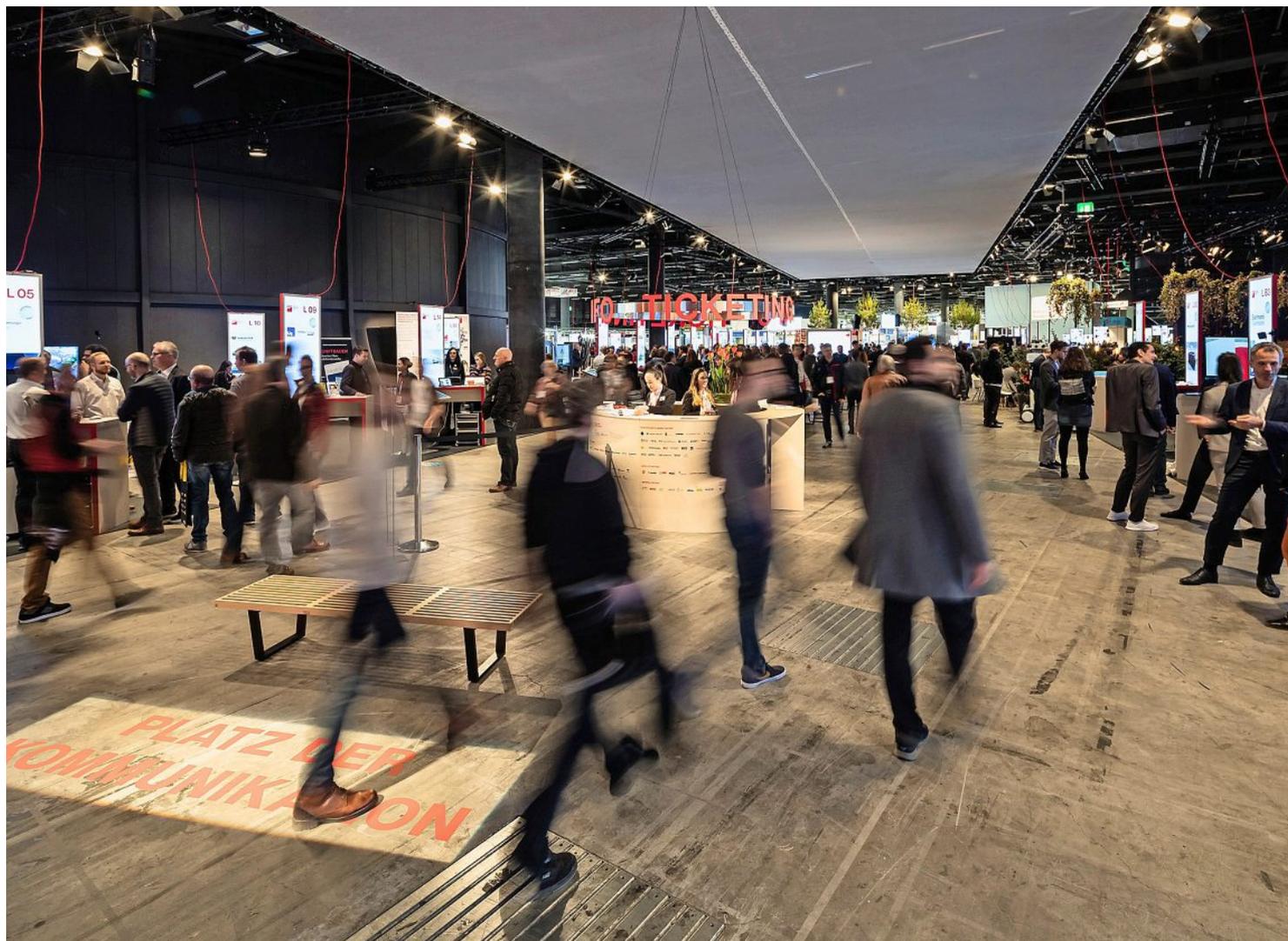
Heute geht die fünftägige Swissbau zu Ende. Sie ist der erste Gradmesser für die zuletzt arg gebeutelte MCH Group. Nachdem die Publikumsmessen Züspa (in Zürich), Comptoir (in Lausanne) sowie Muba (in Basel) eingestellt wurden, verbleiben der Gruppe neben der Swissbau noch die Flaggschiffe Baselworld und Art. Besonders gespannt darf man sein, wie gross der Besucherrückgang an der diesjährigen Swissbau sein wird. Der neue CEO der MCH Group, Bernd Stadlwieser, gab sich am letzten Dienstag bei der Eröffnung betont vorsichtig. Er sprach von 80 000 bis 90 000 erwarteten Besucherinnen und Besuchern.

Im besten Fall läge der Aderlass damit bei acht Prozent. 2018 waren in den Basler Messehallen noch 98 000 Besucher gezählt worden. Ein Einbruch von 18 Prozent wäre dagegen ein deutliches Alarmzeichen. Gestern liess sich die Swissbau-Leitung noch nicht in die Karten blicken: «Abgerechnet wird am Schluss», teilte Swissbau-Direktor Rudolf Pfander mit. «Die Swissbau ist gut besucht, doch über die Besucherzahlen geben wir während der laufenden Swissbau keine Auskunft.»

Offiziell war die Swissbau davon ausgegangen, dass die Zahl der Besucher gehalten oder sogar leicht auf 100 000 gesteigert werden kann.

«Entspricht Bedürfnis»

Grundsätzlich zeigte sich Pfander gestern zufrieden: Die Reaktionen der Aussteller seien positiv, sagte er. «Namhafte Aussteller betonen den Mehrwert unserer Plattform.» An der Swissbau sei die Bauwirtschaft inklusive der Entscheidungs-



Auch die Swissbau kämpft mit Besucherproblemen. Mit verschiedenen Plattformen versucht sie Gegensteuer zu geben.

träger entlang der Wertschöpfungskette an einem Ort vereint, und in Zeiten der Digitalisierung sei dieser persönliche Kontakt unersetzbar. Auch die Resonanz hinsichtlich der hochstehenden Kontakte «ist sehr erfreulich».

Die Relevanz der Swissbau als führende Fachmesse der Schweizer Bau- und Immobilienwirtschaft habe sich bei allen

Akteuren einmal mehr bestätigt und entspreche «total dem Bedürfnis der Branche». Das Networking gewinne noch mehr an Bedeutung, da Qualität höher gewichtet werde als Quantität. Eine der Massnahmen werde die Verstärkung der Community online und von Mensch zu Mensch sein.

Bereits 2008 hatte die Swissbau sieben Prozent weniger Besucher

verzeichnet. In diesem Jahr war die Zahl der Aussteller von 1046 auf 902 zurückgegangen. Die Ausstellungsfläche nahm um 10 000 auf 110 000 Quadratmeter ab.

Gutes Zeugnis vom neuen CEO

Klare Aussagen über die Swissbau 2022 machte Pfander gestern noch nicht. «Zuerst werden wir die Swissbau 2020 analysieren und mit unseren

Ausstellern und Partnern reflektieren», sagte er. Die Learnings und Bedürfnisse der Branche würden dann in die konzeptionelle Weiterentwicklung einfließen.

Klar sei, dass die Vernetzung zwischen Ausstellern und Besuchern innerhalb der drei Gefässe Messe, Swissbau Focus und Swissbau Innovation Lab intensiviert werde.

«Zuerst werden wir die Swissbau 2020 analysieren und mit unseren Ausstellern und Partnern reflektieren.»

Rudolf Pfander
Direktor der Swissbau

Stadlwieser gibt der Swissbau gute Noten. Sie habe früh damit begonnen, sich als Baufachmesse der Zukunft auszurichten und werde zu einer Live-Erlebnis-Plattform entwickelt. Eine bessere Möglichkeit, Firma, Produkte und Dienstleistungen vorzustellen, gebe es nicht. Er machte aber klar, dass sich die MCH Group weiterhin in einem Transformationsprozess befindet.

Region

Regierung lässt beim Kauf von Messehalle und Musical-Theater das Parlament aussen vor

Verkauf SVP wirft Finanzdirektorin Eva Herzog vor, den Grossen Rat über «wahre Absichten» zur Zukunft der Messe getäuscht zu haben.

Die Einwohnergemeinde der Stadt Basel übernimmt das Musical-Theater und die Messehalle 3 von der MCH Group (Messe Basel). Das Musical-Theater befindet sich an der Kreuzung Riehenring, Schönau- und Feldbergstrasse. Die Halle 3 grenzt über eine Passerelle verbunden direkt an das Musical-Theater an. Wie die Basler Regierung mitteilt, bewege sich der Kaufpreis im «tieferen einstelligen» Millionenbereich. Über den genauen Betrag schweigen die Beteiligten.

Gemäss Rolf Borner, Geschäftsleiter der zuständigen staatlichen Immobilienverwal-

terin Immobilien Basel-Stadt, befänden sich die beiden Liegenschaften in der Zone 6. «Damit können wir auf diesen Grundstücken Wohnbauten mit einer Höhe von bis zu sechs Stockwerken realisieren.» Auf dem Grundstück der Messehalle 3 ist das gemäss Borner beschlossene Sache. «Die Halle wird kaum mehr benutzt, und wir können an dieser Stelle 200 neue Wohnungen bauen.» Zwar werde die Messehalle noch bis Ende 2025 von der Messe Schweiz weiterbetrieben, bis dahin will Immobilien Basel-Stadt die Planung für die Bauten vorantreiben.

Weniger klar ist die Zukunft des Musical-Theaters. Laut Borner hat die Mieterin Rent-a-Theater AG aus Zürich einen Vertrag bis maximal Ende 2026. «Ob wir das Musical-Theater danach abreißen, ist offen. Das müssen wir zu einem späteren Zeitpunkt überprüfen.» Dabei werde es um die Rentabilität oder mögliche Sanierungen gehen, für die dann der Kanton aufkommen müsse.

Kaum noch vermietet

Laut MCH-Group-Sprecher Christian Jecker spiele das Musical-Theater für die Geschäftstätigkeit der Messe keine strategische Rol-

le. «Wir haben damit nicht das grosse Geld verdient.» Zahlen nennt er nicht. Es mache Sinn, dass die MCH Group das Musical-Theater dem Kanton übertrage und dieser der direkte Vertragspartner des Betreibers werde.

Die Halle 3 sei verkauft worden, weil sie in den letzten Jahren kaum noch vermietet gewesen sei. Es sei für die MCH Group von Vorteil, dass beide Liegenschaften übernommen wurden. Jecker verneint, dass bald auch die Hallen 1 und 2 verkauft würden. Der Deal betreffend Halle 3 und Musical-Theater präjudiziere nichts in Bezug auf die übrigen Hallen.

Kein Verständnis für den Verkauf an die Stadt hat SVP-Grossrat Joël Thüring. «Die Messe hätte aus unserer Sicht ein Gesamtkonzept vorlegen müssen, wie sie die Halle besser auslasten und bespielen will.» Thüring wollte im November mit einem parlamentarischen Vorstoss verbieten, dass der Kanton Messehallen kaufen darf. Das fand im Rat keine Mehrheit.

Auffällig ist, dass die zuständige SP-Finanzdirektorin Eva Herzog damals in der parlamentarischen Debatte sagte, dass sie ein Verbot als unnötig erachte, auch weil das Parlament bei

einem Verkauf «sowieso Mitsprache» hätte. Thüring: «Das ist offensichtlich ein Widerspruch. Die Regierung hat die Halle ohne Einbezug des Grossen Rats erworben. Herzog hat uns die wahren Absichten verschleiert.»

Eva Herzog bestreitet das über ihren Sprecher. Die zitierte Passage aus dem Ratsprotokoll beziehe sich nicht auf einen Hallenkauf, wie er vorliege. Der jetzige Hallenkauf erfolge ins Finanzvermögen. Diesen Entscheid könne der Regierungsrat in eigener Kompetenz fällen.

Martin Regenass

Aus der Messehalle 3 sollen 200 Wohnungen werden

Die Stadt Basel kauft der MCH Group eine Halle und das Musical Theater ab.

Andreas Schwald

Das kam schneller als erwartet. Gestern gab die Basler Regierung bekannt, dass die Einwohnergemeinde der Stadt Basel der wirtschaftlich angeschlagenen MCH Group AG die in die Jahre gekommene Halle 3 am Riehenring abkauft. Im gleichen Zug erwirbt sie das Musical Theater Basel. Damit gehen die Bauten am nördlichsten Teil des Basler Messegeländes an die Stadt über. Der Kaufpreis bewegt sich laut Rolf Borner, Geschäftsleiter von Immobilien Basel-Stadt, im tiefen einstelligen Millionenbereich. Dies, weil die Grundstücke bereits der Stadt gehören. Die MCH Group AG hielt sie bislang im Baurecht.

Auf dem Areal der Halle 3 sollen nun neue Wohnungen entstehen. «Das passt ideal in das kürzlich vom Regierungsrat genehmigte kommunale Wohnbauprogramm 1000+.» Dieses sieht vor, durch Eigeninvestitionen im Finanzvermögen zusätzlichen Wohnraum in Basel zu schaffen. Auf dem Areal könnten bis zu 200 Wohnungen entstehen, da laut Zonenplan sechsgeschossig gebaut werden darf.

Obwohl die zwei Gebäude rückwirkend auf 1. Januar 2020 ins Finanzvermögen der Ein-

wohnergemeinde übergehen, wird nicht sofort gebaut. Die Messehalle 3 wird noch bis Ende 2025 von der Messe zurückgemietet. Das verschafft der Stadt Zeit, die Planung für eine Neubebauung der Parzelle im Finanzvermögen voranzutreiben.

Musical Theater hat grossen Sanierungsbedarf

Offener ist die Zukunft des Musical Theaters Basel. Auch dieses hat Basel übernommen, allerdings ohne konkrete Pläne. Vorerst soll es in dieser Form weiterbetrieben werden, Gespräche mit dem für den Betrieb zuständigen Freddy Burger Management hätten stattgefunden, so Borner, «das Haus hat allerdings umfassenden Sanierungsbedarf». Ob und wie die Institution weiterbetrieben wird, ist offen. Erworben wurde die Liegenschaft auch, weil sie baulich mit der Halle 3 verbunden ist und das Gelände der Messe nicht zerstückelt werden sollte.

Dass die Messe erwägt, ihre Hallen wegen Überkapazität zu verkaufen, ist seit verganginem Jahr bekannt. Dennoch mahnt Unternehmenssprecher Christian Jecker: «Der Verkauf dieser zwei konkreten Liegenschaften ist nicht als Signal für das weitere strategische Vorgehen zu wer-

«Wir stehen mit der MCH Group AG nicht in Verhandlungen über weitere Hallenkäufe.»

Rolf Borner
Leiter Immobilien Basel-Stadt

ten.» Sprich: Es handle sich um eine reine Opportunität, also um einen Einzelfall. Entsprechend sagt Borner von Immobilien Basel-Stadt: «Wir stehen mit der MCH Group AG nicht in Verhandlungen über weitere Hallenkäufe.»

Klar hingegen sei, dass die MCH Group AG eine Überkapazität an Hallenflächen aufweist. Entsprechend war die Halle in den vergangenen Jahren immer weniger ausgelastet und vor allem Austragungsort für Gastmessen, also Messen, die nicht von der MCH Group AG selbst

organisiert wurden, darunter auch die Designmesse Blickfang. Entsprechend sagt Jecker: «Der Verkauf der Halle 3 ist eine Win-win-Situation.»

Messe verliert Interesse am Geschäft mit der Bühne

Beim Musical Theater gestaltet sich die Situation etwas anders. Hier war die MCH Group AG zwar Eigentümerin des Gebäudes, der Betrieb lief allerdings gänzlich über das Freddy Burger Management. Mit dem Deal konnte sich die Messe damit aus einem Bereich zurückziehen, der ohnehin nie zum Kerngeschäft des Unternehmens gehört hatte. Dass der Rückzug weiter vorangeht, zeigt sich daran, dass für das ebenfalls zur MCH gehörende Theater 11 in Zürich Oerlikon ähnliche Gespräche unter Einbezug des Betreibers geführt werden.

Obwohl der Liegenschaftsverkauf mit den Wohnbauplänen in Basel als politisch opportun betrachtet werden kann, gibt es Kritik am Vorgehen. SVP-Grossrat Joël Thüring kritisierte noch gestern, dass der Grosse Rat nicht in den Hallenkauf miteinbezogen wurde. Thüring wollte per Vorstoss einen allfälligen Hallenkauf seitens Kanton gesetzlich ganz verbieten.



Blick auf den nördlichen Zipfel des Basler Messe-Areals, wo die Stadt zwei Gebäude aufgekauft hat.
Bild: Erich Meyer (13. Juli 2018)

Der grosse Auftritt des Erhard Lee

Der Zürcher Vermögensverwalter stellt das Basler Establishment der kriselnden MCH-Group auf die Probe.

Christian Mensch
und Andreas Schwald

Erhard Lee (58), akkurat mit Jacket, Weste und gelber Krawatte, ist der Mann, der die MCH-Group gezwungen hat, erstmals in ihrer Geschichte eine ausserordentliche Generalversammlung zur Krisenbewältigung einzuberufen. Über 120 Aktionäre sind gestern ins Kongresszentrum gekommen, um diesem Aufstand beizuwohnen. Immer wieder stellt sich Lee an das zur Seite gerückte Rednerpult, um seine Forderungen vorzutragen. Er lobt zwar das neue Management, kritisiert aber die überkommenen Strukturen. Er will Einsicht in die Firmenbücher, er will vor allem «ernstgenommen werden».

Lee sagt, er verwalte Vermögen in Höhe von 1,5 Milliarden Franken. Davon liegen 360 Millionen in einem Fonds, aus dem er ausschliesslich in Schweizer Firmenaktien investiert; rund fünf Prozent sind bei der MCH-Group platziert. Seit mehr als einem Jahrzehnt hält Lee beim Messekonzern das grösste Paket eines privaten Investors. Die Privaten teilen sich 51 Prozent der Aktien; 49 Prozent liegen fest in den Händen der Kantone Basel-Stadt, Baselland, Zürich und der Stadt Zürich.

Als Vermögensverwalter steht Lee gehörig unter Druck. Die Performance seines Fonds schwächelt, Investoren ziehen sich zurück, das Volumen sinkt. Dafür ist nicht zuletzt die MCH-Group verantwortlich. Deren Aktienwert hat sich pulverisiert, die Jahresverluste waren zuletzt in dreistelliger Millionenhöhe und von Dividenden kann allenfalls geträumt werden. Das schlägt sich in Lees Büchern nieder. Er hat falsch spekuliert, verkaufte Messe-Aktien, als der Kurs weiter stieg, kaufte dazu, als der Kurs weiter fiel.

Hohe Nervosität bei der MCH-Group

Die MCH-Group ist vor der ausserordentlichen Generalversammlung gehörig nervös. Den erfahrenen Kommunikationsberater Alois Hirzel hat sie im Hintergrund zu Rate gezogen. Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer hat auch seine liberalen Alters- und Parteifreunde Christoph Eymann und Andreas Burckhardt aufgebeten, um mit Wortmeldungen den verbliebenen Einfluss des Basler Establishments beim Aktionärspublikum geltend zu machen. Selbst für Gewerbedirektor Gabriel Barell ist in der Choreografie eine Rolle vorgesehen; im Namen des Basler Gewerbes wirbt er «für Vertrauen und Zeit für die neue Messeleitung».

Dabei tritt Lee gar nicht als aggressiver Investor auf, dessen Horizont von der Rendite seines eingesetzten Kapitals beschränkt würde. Geradezu staatsmännisch baut er sich hinter seinem Pult auf. Er sei ein besorgter Aktionär, er wolle nicht bloss meckern und jammern. Weder stehe er in Opposition noch sei er ein Aktivist. Er



Investor Erhard Lee am einsamen Rednerpult im Kongresszentrum der Messe.

Bild: Keystone / Georgios Kefalas (Basel, 29. Januar 2020)

wolle einen konstruktiven Beitrag leisten. Die Messe sei schliesslich nicht nur wichtig für Basel und Zürich, nein, auch für die Schweiz, die durch die Baselworld und die Art Basel in der Welt repräsentiert würde.

Brisante Fragen, die nicht zünden

Zu 39 von Lees im Vorfeld aufgeworfenen Fragen hat die MCH-Group schon am Montag Antworten publiziert. Als wäre er ein Parlamentarier, zeigt sich Lee davon «nur teilweise» befriedigt. Gerne hätte er alles noch viel genauer gewusst, was zuletzt schiefgelaufen ist: Wie viele Kontrollmechanismen versagt hätten; dass mit der einmaligen Durchführung der Automesse Grand Basel knapp 35 Millionen Franken durch den Vergaser gingen; oder wie viele Stunden eigentlich die Sitzungen gedauert hätten, an denen sich die Verwaltungsräte mit der neuen Strategie beschäftigt haben? Was eigentlich die Berater von McKinsey gekostet hätten,

die bei der Strategieformulierung «versagten», die er in dieser Form doch auch gleich selbst hätte machen können?

Man hätte sich vorstellen können, wie Lee das meist ältere Publikum mit diesen Anwürfen in den Bann hätte ziehen können. Wie die einzelnen Anzuträger aus der Finanzbranche, die dem Anlass beiwohnten, sich spontan an seine Seite gestellt hätten. Wie er mit etwas rhetorischem Geschick einen Zwischenapplaus hätte provozieren können. Doch dazu ist Lee nicht in der Lage, oder vielleicht zu nervös. Er hat sich viel Aufmerksamkeit verschafft, so viel, dass sie ihm dann doch ein wenig zu schaffen macht.

Lee hat eine Mehrheit bei den privaten Investoren

Ueli Vischer hat als Tagungsleiter ein leichteres Spiel als befürchtet. Er verweigert sich geschickt dem direkten Austausch von Argumenten. Es erinnerte an die Zeit, als Vischer noch Basler Finanzdirektor war und

im Grossen Rat Finanzdebatten mit ihm in grösstmöglicher Unverbindlichkeit mündeten. Auf einfache Fragen von Lee wäre Vischer gezwungen gewesen, Stellung zu nehmen. Den aufgeworfenen neuen Wust von teilweise völlig nebensächlichen Fragen konnte er berechtigterweise auf den Weg der schriftlichen Beantwortung verweisen. Damit ist vertagt, was hätte brisant werden können.

Eindeutig sind die Abstimmungen, in denen Lees Forderungen allesamt Schiffbruch erlitten, aber nur auf den ersten Blick ausgefallen. Denn die 22 Prozent der Aktienstimmen, die sich ihm angeschlossen haben, machen faktisch rund 27 Prozent aus. Schliesslich wurde sein Stimmrecht aufgrund der Vinkulierungsbestimmungen auf fünf Prozent beschränkt. Da sich die öffentliche Hand wohl geschlossen gegen seine Anliegen gestemmt hat, heisst dies im Klartext: Eine Zweidrittelmehrheit der privaten Investoren der MCH-Group hat sich hinter Lee

gestellt und sich dem Verwaltungsrat verweigert.

Ein Gang vor Gericht ist weiterhin möglich

Was die Abstimmungen bedeuten, wird vorderhand nicht auf offener Bühne ausgehandelt. Lee wartet nun auf die schriftliche Beantwortung seines zweiten Fragenkatalogs, die ihm Vischer «innert nützlicher Frist» versprochen hat – wobei dieser nicht ausführte, für wen diese Frist vor allem nützlich sein soll. Dreissig Tage hat Lee Zeit, sich die nächsten Schritte zu überlegen. Hat er mit seinem Auftritt genügend Wirbel gemacht, dass ihm die MCH-Führung so hoffiert, damit auch an der eigenen Investorenfront wieder Ruhe einkehrt? Oder muss er seine Drohung wahrnehmen und vor den Richter ziehen, der seine Forderung nach einer Sonderprüfung zu beurteilen hätte?

Die nächste, die ordentliche Generalversammlung findet in zwei Monaten statt. Es wird Lees nächster Auftritt in Basel sein.

Drei Stunden und...noch mehr Fragen

Konzernmacht Rund drei Stunden dauerte die ausserordentliche Generalversammlung der MCH-Group – eine sehr lange Zeit für eine Veranstaltung dieser Art. An den Abstimmungen lag es nicht, die gingen schnell vonstatten: Mit 72 Prozent stimmte das Aktionariat gegen die von Erhard Lee und seiner AMG-Gruppe verlangte Statutenänderung. Diese hätte vorgesehen, dass der Mehrheitsanspruch der öffentlichen Hand im Verwaltungsrat massgeblich reduziert werden kann. Noch

deutlicher abgelehnt wurden die Begehren auf Öffnung der Geschäftsbücher sowie auf eine Sonderprüfung der Unternehmensstrategie. Mit fast 78 Prozent beziehungsweise gut 77 Prozent wurden die beiden Traktanden abgelehnt. Damit folgten die Aktionärinnen und Aktionäre den Anträgen des Verwaltungsrats.

Zum ersten Traktandum gab es keine Abstimmung. Abgehandelt wurde ein Fragenkatalog von Lee, AMG und Konsorten, wobei dieser zu vielen

Antworten des Verwaltungsrats weitere Fragen hinzufügte. Die MCH-Group verschriftlicht nun die Fragen und stellt eine Beantwortung innert einiger Tage beziehungsweise «nützlicher Frist» in Aussicht. Diese Antworten werden dann erneut publiziert.

Insgesamt waren an der Versammlung 86 Prozent der Stimmrechte vertreten. Dies entsprach 162 anwesenden Personen, wobei ein grosser Anteil der Aktien auf die anwesenden Vertreter der Kantone entfiel.

Lees AMG-Group hält gut zehn Prozent Aktienanteile, weshalb der Investor berechtigt war, eine ausserordentliche Generalversammlung einzuberufen. Stimmberechtigt war er aufgrund der Vinkulierungsbestimmungen allerdings nur mit fünf Prozent.

Als Investor zielt Lee vor allem darauf ab, dass in der MCH-Group das Produktionssegment «Live Marketing Systems» international ausgebaut und gleichzeitig der Einfluss der Kantone reduziert wird. (ans)

Basel Stadt Land Region

Weiterer Tiefpunkt für die MCH Group

Baselworld vor dem Aus Bumm! Nach dem Rückzug der grossen Hersteller droht dem Standort ein Verlust von mehreren Hundert Millionen Franken.

Sebastian Briellmann und
Simon Bordier

Der Schock ist gross, das Unverständnis bei der MCH Group riesig: In einem Schreiben, das es in sich hat, haben am Dienstag die führenden Aussteller – Rolex, Patek Philippe, Tudor, Chanel und Chopard – ihren sofortigen Rückzug von der Baselworld, dem Premiumanlass der Gruppe, angekündigt. Das dürfte das Ende der Traditionsveranstaltung sein. Bumm.

Der grosse Knall kommt vielleicht früher als zuletzt gedacht, aber wirklich überraschend ist der Entscheid der Uhrenhersteller auch nicht. Das frühere Management um Ex-CEO René Kamm hat die einst guten Beziehungen mit an Arroganz kaum zu übertreffendem Verhalten nachhaltig beschädigt; die neue Leitung um Boss Michel Loris-Melikoff hat sich um Schadensbegrenzung bemüht, ja eine Charmeoffensive gestartet – aber eben zuletzt auch unglücklich agiert: Obschon den Ausstellern, als Entschädigung für die diesjährige Absage, ein besseres Angebot gemacht wurde, als die Verträge bedingt hätten, setzten sie diese damit unter Druck.

Dieses sah vor: Erstens: Die Hersteller erhalten 85 Prozent der Gelder für die diesjährige Ausgabe für die Baselworld 2021 gutgeschrieben – die restlichen 15 Prozent gehen an die Messe. Oder, zweitens: Die Hersteller erhalten 30 Prozent sofort zurückbezahlt, 40 Prozent für nächstes Jahr gutgeschrieben – und 30 Prozent behält die Messe zur Deckung ihres eigenen Aufwands. Entscheid bitte bis Ende April.

Verlorenes Vertrauen

Zu wenig, zu spät. Das Ende war besiegelt. Die grossen Marken haben am Dienstag eine Absichtserklärung publiziert. Wei-



Dieses Bild wird es so nicht mehr geben: Rolex-Uhren an der Baselworld. Foto: Roland Schmid

tere Marken könnten hinzukommen, heisst es in der Mitteilung. Noch bitterer für Basel: Die bedeutenden Aussteller wollen in Genf einen eigenen exklusiven Salon während der Genfer Messe gründen. Die Initiative ging von Rolex aus. Man habe seit 1939 an der Baselworld teilgenommen und sei ihr stark verbunden gewesen, lässt sich Geschäftsführer Jean-Frédéric Dufour zitieren.

Der Vorsitzende von Patek Philippe, Thierry Stern, wird in seiner Kritik deutlicher: «Patek Philippe steht heute nicht mehr im Einklang mit der Vision von

Baselworld. Es gab zu viele Diskussionen und ungelöste Probleme, das Vertrauen ist nicht mehr vorhanden.»

Die MCH Group, die grosse Verliererin, reagiert verschnupft: «Die jetzt abwandernden Unternehmen – inklusive Rolex – haben sich für die Verschiebung in den Januar 2021 ausgesprochen. Sie sind zudem im Ausstellerkomitee vertreten, in dem die künftige Vision der Baselworld mehrmals diskutiert worden und auf positive Resonanz gestossen ist, was sich auch in unzähligen Einzelgesprächen gezeigt hat.» Die Absicht einer Abwanderung nach

Genf sei nie erwähnt worden. Die Gruppe müsse daraus schliessen, dass die entsprechenden Pläne seit längerer Zeit vorbereitet worden seien und die Diskussionen über die finanzielle Regelung der Absage der Baselworld 2020 nun als Argument vorgeschoben würden.

In der Mitteilung heisst es auch, dass man eben wegen dieser positiven Signale entschieden habe, «substanzielle Beträge in die Weiterentwicklung der Baselworld zu investieren». Dies, obwohl man seit 2019 Verluste schreibe, die sich durch die Verschiebung wegen der Corona-

Krise noch vergrössert hätten. Regierungsrat Christoph Brutschin, der als Basler Wirtschaftsdirektor im Verwaltungsrat sitzt, sagt auf Anfrage: «Der Entscheid ist nicht einfach nachvollziehbar.» Er denke auch nicht, dass ein allfällig noch besseres Angebot etwas am Entscheid der Aussteller geändert hätte. Der Schaden für den Standort sei «beträchtlich», sagt Brutschin. Er dürfte Hunderte Millionen hoch sein.

Debakel zeichnet sich ab

Wie weiter also mit der Messe, was macht der Kanton jetzt? Brutschin sagt: Man wolle in Basel (und Zürich) weiterhin volkswirtschaftlichen Nutzen in Form von Übernachtungen, Hotelbesuchen et cetera generieren. Eine «Exit-Strategie» sei dem Parlament, wie verschiedentlich gefordert, deshalb nicht vorgelegt worden.

Einer, der damit nicht glücklich sein kann, ist David Wüest-Rudin. Der GLP-Grossrat ist seit langem ein Kritiker der regierungsrätlichen Messestrategie. Er sagt auf Anfrage: «Nun zeichnet sich ein Debakel ab. Die Baselworld hat ja bereits in den letzten Jahren eine Talfahrt hingelegt.» Seit nunmehr etwa zwei Jahren hätten die Grünliberalen eine Strategie der Regierung gefordert. Nichts sei passiert.

Nun müsse endlich auf den Tisch kommen, wie die Regierung Messegeschäft und Standortförderung neu und anders anpacken wolle. «Was mich stört, ist, dass wir trotz Warnungen und Aufforderungen an den Regierungsrat am Schluss vor vollendete Tatsachen gestellt werden – wie zum Beispiel bei den Hallenkäufen ins Finanzvermögen. Bald haben wir politisch keine Wahl mehr, und die Steuerzahlenden müssen eine teure Zechen zahlen.»

Basel Stadt Land Region



Er hat viel Vertrauen verloren: Ueli Vischer, der Verwaltungsratspräsident der MCH Group. Foto: Dominik Plüss

Ist Ueli Vischer noch tragbar?

Verwaltungsratspräsident unter Beschuss Die MCH Group gibt im Baselworld-Debakel keine gute Figur ab, ihre Medienabteilung schweigt. Acht Fragen und Antworten zur misslichen Lage des Messebetreibers.

Sebastian Briellmann
und **Martin Furrer**

Wer trägt die Schuld am Debakel?

Der Telefonhörer glüht, das drohende Ende des Traditionsanlasses beschäftigt die Stadt. Während LDP-Nationalrat Christoph Eymann seinem Parteikollegen Ueli Vischer, Verwaltungsratspräsident der MCH Group, mit einem flammenden Appell den Rücken stärkt – und kein gutes Haar an den Uhrenunternehmen lässt –, ist es für viele die Gruppe selbst, die den Niedergang zu verantworten hat. Ex-Baselworld-CEO René Kamm habe diesen mit seinem arroganten Verhalten eingeleitet, die jetzige Führung unter Loris-Melikoff habe zwar zu kitten versucht, aber auch nicht immer glücklich agiert. So ist zu hören, dass Partner immer wieder vor vollendete Tatsachen gestellt worden seien – was anschliessend als gemeinsame Lösung verkauft worden ist. Es überrascht daher nicht, dass die grossen Uhrenhersteller in ihrem Rückzugsschreiben von fehlendem Vertrauen gesprochen haben.

Bleiben die Hallen im nächsten Jahr nun gähnend leer?

Die Antwort der Baselworld-Verantwortlichen und auch der Basler Regierung, der grössten Aktionärin, sind klar: Man hält an der Strategie fest. Das wird aber kein einfaches Unterfangen. Die Baselworld, wie wir sie kennen, wird es nicht mehr geben. CEO Michel Loris-Melikoff sagt

dieser Zeitung: «Ob dies das Ende der Baselworld ist, ob 2021 zum geplanten Zeitpunkt eine Messe stattfinden wird: Das kann ich im Moment nicht beantworten, dafür ist es noch zu früh. Es gibt 550 andere Hersteller, die jetzt Antworten von uns verlangen. Danach prüfen wir, ob es Varianten gibt, die sich rechnen – die wir anschliessend dem CEO und dem Verwaltungsrat der MCH Group vorstellen.» Mehr als eine Messe für kleinere Aussteller dürfte nicht realistisch sein. Deren Produkte könnten zwar ein breiteres Publikum ansprechen – aber ob dieses auf ein solches Angebot gewartet hat?

Die Führung der MCH Group macht dieser Tage keinen guten Eindruck.

Wie reagiert die Baselworld auf den Schock?

CEO Loris-Melikoff sagt: «Es ist für mich klar, dass der Abwanderungsplan der Aussteller nicht spontan über Ostern gefallen sein kann – da hätte ich mir mehr

Offenheit gewünscht. Es stimmt auch nicht, dass wir keine Gespräche mit dem Comité, in dem alle grossen Uhrenmarken vertreten sind, geführt haben.» Ihn irritiere, dass die Aussteller in Genf mit ihrem Salon einen Weg gingen, den man eigentlich gemeinsam verlassen wollte: einen Ort für Händler, VIP und Journalisten. Das sei das alte Modell – der Plan habe aber vorgesehen, dass gemeinsam neue Plattformen entwickelt werden sollten, live und digital. Aber Loris-Melikoff weiss auch: «Die Grossen sind weg, das ist klar, die machen nicht einfach einen Schuss vor den Bug.»

Ist nun auch die Art Basel unter Beschuss?

Davon ist auszugehen. Nachdem der Kulturevent von Weltformat bereits vom Juni in den September verschoben worden ist, darf nicht damit gerechnet werden, dass im Herbst – falls die Art überhaupt stattfinden kann – die wichtigen Partner aus den USA und China nach Basel reisen wollen. Oder überhaupt dürfen. Die MCH Group schweigt trotz mehrfacher Anfrage beharrlich, ob es für die verschiedenen Szenarien überhaupt Strategien gibt. Verschätzt sich die Gruppe ähnlich wie bei der Baselworld, wird es für das sich bereits in Schieflage befindende Unternehmen existenziell.

Zieht der Verwaltungsrat endlich Konsequenzen?

Die Führung macht in diesen Tagen keinen guten Eindruck, Fra-

gen werden nicht beantwortet, eine Strategie ist nicht erkennbar. Es ist an der Zeit, dass VR-Präsident Ueli Vischer das Vorgehen des Gremiums besser erklärt. Die Stimmen mehren sich, dass er sein Amt abgeben soll. Bisher hat er keine Argumente geliefert, um seine Kritiker eines Besseren zu belehren. In Krisenzeiten sind ihm bei der Generalversammlung als gewichtige Stimmen einzig alte Parteifreunde – Andreas Burckhardt und Christoph Eymann – zu Hilfe geeilt, nun ist es wieder Letzterer. Das reicht nicht, um das verlorene Vertrauen aus der Politik und auch aus Wirtschaftskreisen wiederzugewinnen. Spannend ist: Bei der Art Basel sind die meisten Kunden mit der Arbeit des Managements hochzufrieden, ganz im Gegensatz also zur Baselworld: Am Ende ist der Chef aber auch verantwortlich für die Bereiche, in denen es nicht läuft.

Was sagt die Basler Politik?

Die SVP fordert den Rücktritt der SP-Regierungsräte Christoph Brutschin und Tanja Soland aus dem Verwaltungsrat der MCH Group. Die beiden müssten «Platz machen für fähige Personen». Zudem müsse der Kanton Basel-Stadt eine Strategie entwerfen, «welche das Risiko für den Steuerzahler minimiert». Die SVP fordert vom Kanton das Erarbeiten eines «radikal überarbeiteten Geschäftsmodells» und eine «Anpassung der Eigentümerstrategie». Basel-Stadt besitzt 35 Prozent der Aktien der MCH Group. Die Grünliberale

Grünliberale und SVP fordern, dass die Köpfe von Tanja Soland und Christoph Brutschin rollen.

Partei Basel-Stadt will ebenfalls, dass die Köpfe von Brutschin und Soland rollen, wie sie das vor einem Jahr bereits verlangt hat. Sie fordert darüber hinaus nun auch den Rücktritt von Ueli Vischer. Denn «nicht nur Uhrenhersteller, auch die Aktionäre und Investoren haben das Vertrauen in den Verwaltungsrat der MCH Group verloren». GLP-Grossrat David Wüest-Rudin, der sich schon lange stark mit der Messe beschäftigt, sagt: «Das Spezialkonstrukt der Messe, mit privaten Aktionären und der öffentlichen Hand als Besitzer, war schon immer ein Schönwetter-Modell. Das funktioniert nur, wenn das Unternehmen prosperiert. Wenn nicht, wie momentan der Fall, sind die Interessen derart unterschiedlich gelagert, dass sie nicht vereinbar sind.»

Wie reagiert die SP auf diese Kritik?

Die Entwicklung bei Baselworld sei «ein schwerer Schlag für den Messestandort Basel», sagt SP-Präsident Pascal Pfister. Die Rücktrittsforderung an Christoph Brutschin und Tanja Soland sei aber völlig verfehlt: «Damit würde das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Damit auch weiterhin Messen in Basel stattfinden, braucht es die kantonale Beteiligung und auch die kantonale Vertretung im Verwaltungsrat.»

Wie gross ist der Verlust für den Standort?

Christoph Brutschin sagte der «Basler Zeitung» bereits am Dienstag, dass der Verlust «beträchtlich» sein werde. Basel Tourismus rechnet mit einer Wertschöpfung von über einer Milliarde Franken pro Ausgabe – selbst wenn die Baselworld in einer abgespeckten Form überleben sollte, werden Hunderte Millionen an Einnahmen verloren gehen. Besonders hart trifft es das Gastrogewerbe: Viele Hotels und Restaurants machen über 20 Prozent ihres Jahresumsatzes während der Uhren- und Schmuckmesse. Der bekannte Gastronom Raphael Wyniger, Vorstandsmitglied des Basler Hotelier-Vereins, sagt: «Das ist eine Hiobsbotschaft für uns – wir fürchten, dass die Baselworld generell in Gefahr ist.» Man sei nun mit den Mitgliedern in engem Kontakt. Zurzeit würden aber keine Forderungen gestellt, «da wir uns im Evaluationsprozess befinden».

«Die Baselworld gibt es so nicht mehr»

Ueli Vischer, Verwaltungsratspräsident der MCH Group, zum Abgang von Rolex und der Zukunft am Messestandort Basel.

Patrick Marcolli und
Andreas Schwald

Mit einem Paukenschlag verabschiedeten sich am Dienstag Rolex, Tudor, Patek Philippe, Chanel und Chopard von der Baselworld. Jetzt fordern Basler Parteien den Rücktritt der SP-Regierungsräte aus dem Verwaltungsrat der MCH Group – und die Grünliberalen sogar den Rücktritt von Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer. Die Kritik zielt auf die Kantonsmehrheit im Verwaltungsrat, dem sie die Schuld am Niedergang der Baselworld geben. Dahinter stecken allerdings andere Gründe, wie Vischer im Interview sagt.

Herr Vischer, kann es noch eine Baselworld geben?

Ueli Vischer: So, wie wir sie in den besten Jahren gekannt haben, wird es sie nicht mehr geben. Die jetzige Situation ist nicht nur ein grosser Schlag für unser Unternehmen, sondern auch für das ganze wirtschaftliche Umfeld, in dem die MCH Group Messen und Events organisiert. Dessen Schaden ist mindestens so bedeutend wie der unsrige. Das bewegt uns sehr.

Gab es gar keine Vorzeichen?

Nun, im Nachhinein ist man immer schlauer. Tatsächlich gab es schon vergangene Woche Alarmzeichen, als uns die Uhrenfirmen mitteilten, dass die Verschiebung auf Januar 2021 das Ende der Baselworld bedeuten könnte. Es ging um unser durchaus grosszügiges Angebot für die Rückerstattung geleisteter Zahlungen, das aber voraussetzt, dass 2021 wieder eine Baselworld stattfindet.

Ihr Parteikollege, LDP-Nationalrat Christoph Eymann, polterte tags darauf gegen das Gebaren der Uhrenfirmen. Hegen Sie einen Groll?

Nein. Das lief alles professionell und legitim ab. Dazu gehört nun mal auch, dass man in der Kom-



MCH-Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer: «Viele Aussteller ermuntern uns jetzt zum Weitermachen.»

Bild: Martin Töngi (28. März 2018)

munikation der Gegenseite voraus kommt und damit Gespräche verhindert, die zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr erwünscht waren.

Drohungen seitens der Uhrenfirmen waren sie sich ja aber eigentlich gewohnt.

Ich halte das eher für Forderungen selbstbewusster Aussteller. Solche gab es tatsächlich schon beim Hallenneubau. Man muss aber beachten, dass Firmen wie zum Beispiel Rolex bis zuletzt sehr hohe Umsätze an der Baselworld erzielten. Daher kam die Unmittelbarkeit des Entscheids zum jetzigen Zeitpunkt doch sehr überraschend.

Lieferanten und Hotellerie sind jedenfalls aus allen Wolken gefallen.

Dem ist so. Erst vergangene Wo-

che legten uns die Hoteliers noch ans Herz, die Gespräche mit den Ausstellern in gute Bahnen zu lenken. Ihre Ausfälle sind unerhört hoch, auch wenn die Umsätze in den vergangenen zwei Jahren bereits zurückgegangen waren.

Nun waren Rolex und Konsorten ja nicht die einzigen Aussteller. Was bedeutet das Ende der Baselworld, wie wir sie kannten, für alle weiteren Aussteller? Das sollte auch eine Chance sein.

Das ist die entscheidende Frage, die wir in den kommenden Wochen und Monaten beantworten müssen. Das tun wir nicht vom Schreibtisch aus, sondern führen viele direkte Gespräche. Zurzeit treffen stündlich Anfragen von Ausstellern ein, die uns zum Weitermachen ermutigen.

Aber ich halte fest: So lange die wichtigen grossen Aussteller einen Anziehungspunkt bildeten, funktionierte die Baselworld in gewohnter Form. Tun sie das nicht mehr, muss die

«Die Ausfälle für die Basler Hotellerie allein sind unerhört hoch.»

Ueli Vischer
Präsident MCH Group

Messe neue Anziehungspunkte bieten. Daran arbeiten wir jetzt.

Rückt damit die Baselworld konzeptionell näher an die Art Basel?

Nein, die zwei Messen kann man nicht miteinander vergleichen. Die Baselworld ist ein klassisches Business-to-Business-Geschäft. Bei der Art Basel geht es um das Geschäft mit den Kunden, den Kunstkäufern. Das sind zwei grundsätzlich verschiedene Messe-Typen. Auch wenn es sich letztlich in beiden Fällen um Luxusprodukte handelt, die vertrieben werden.

Die Börse reagierte prompt, der Kurs sank wieder auf das historisch tiefe Niveau von zu Beginn des Lockdowns. Wie halten Sie das Vertrauen der Investoren aufrecht?

Wir werden unseren Strategieprozess weiterführen, angesichts von Corona auch unter den sehr erschwerten Bedingungen. Die Strategie scheint uns immer noch die richtige zu sein. Ich sage bewusst «scheint»: Denn die Lage ändert sich von Woche zu Woche, das Ende ist noch nicht absehbar. Klar aber ist, dass physisches Zusammenreffen auch nach Corona sehr gefragt sein wird – allerdings wesentlich unterstützt durch digitale Massnahmen.

Sollten die Art Basel und die Art Basel Miami Beach Ende Jahr nicht stattfinden können, wäre die MCH Group dann existenziell bedroht?

Nein. Wir wären nicht existenziell gefährdet. Das haben unsere Szenarien ergeben. Allerdings schmilzt das Liquiditätspolster, das wir in den vergangenen zwei Jahren angelegt haben. Dieses Geld benötigen wir, um diese schwierige Zeit zu überstehen. Daher können wir auch niemandem wegen der Messe-Ausfälle finanziell allzu grosszügig entgegenkommen und den Schaden alleine tragen.

Basler Parteien zeigten sich vom Rückzug der Aussteller schockiert, einige fordern bereits Ihren Rücktritt aus dem Verwaltungsrat. Ziehen Sie sich nun zurück?

Nein. Die Forderungen sind aus lokaler Perspektive verständlich und kommen weder unerwartet noch zum ersten Mal. Es wäre allerdings nicht sehr weise von irgendjemandem, wegen dieser Überraschung zurückzutreten. Wir sind überzeugt, mit unserem Strukturprozess auf dem richtigen Weg zu sein. Wir haben bereits kommuniziert, dass die Struktur der Gesellschaft sowie der Verwaltungsrat in diesem Zuge ohnehin zur Disposition stehen werden. Daher wird sich in nächster Zukunft auch ohne den Faktor Corona sehr viel verändern.

Grossaktionär will MCH zerschlagen

Nach Fiasko mit Baselworld Auch LVMH zieht sich von der Uhrenmesse zurück. Für den Steuerzahler wird die MCH Group zu einem Risiko. Grossaktionär Erhard Lee plädiert für eine Umverteilung, um Geld aufzutreiben.

Kurt Tschan

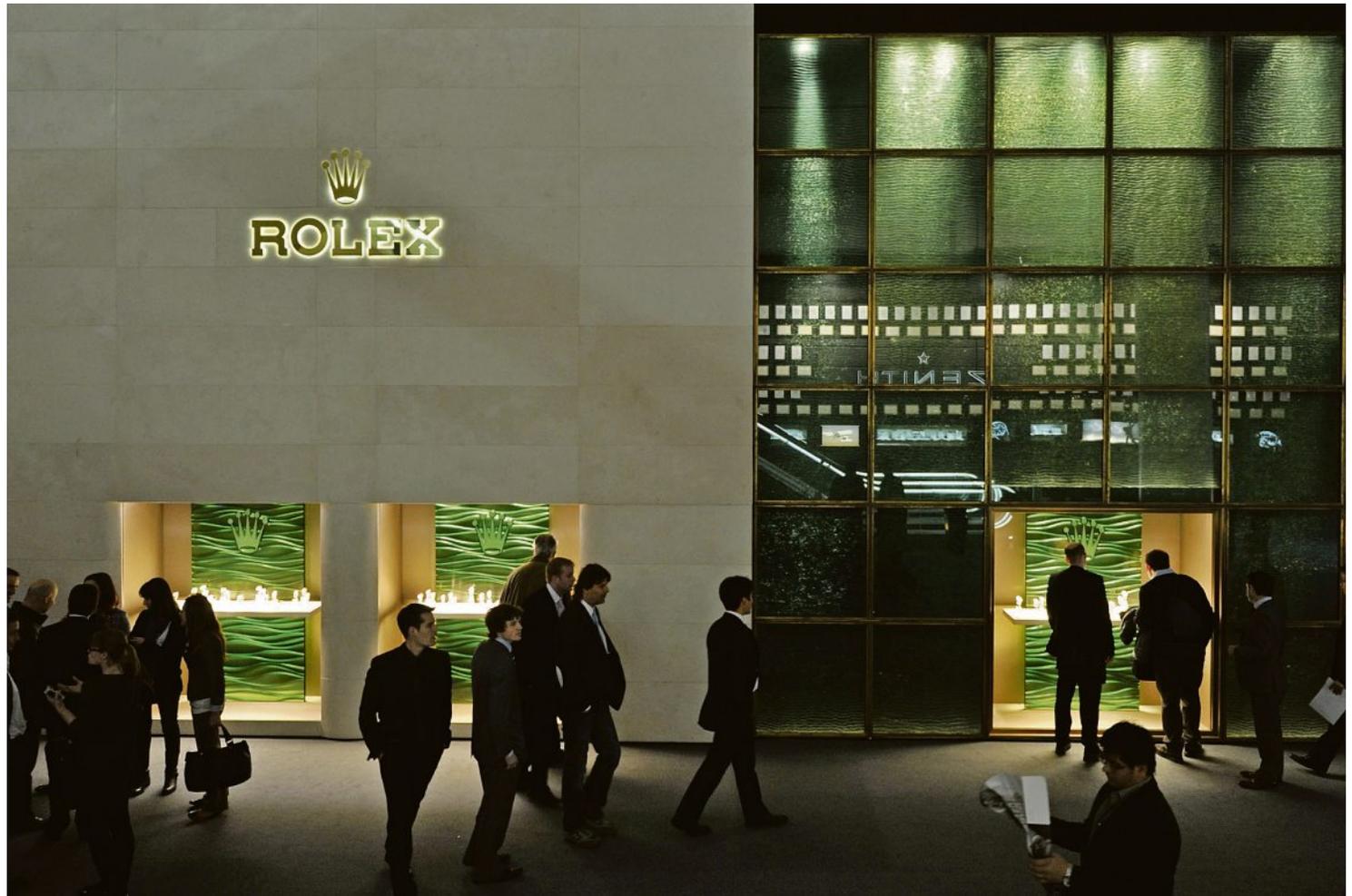
Der Nächste, bitte: Nach Rolex, Patek Philippe, Chopard und Chanel haben nun auch die Uhrenmarken der LVMH-Gruppe (TAG Heuer, Hublot, Zenith und Bulgari) ihren Rückzug von der Baselworld angekündigt. Der Absturz der Traditionsmesse belastet Messebetreiber MCH Group: Seine Kreditwürdigkeit nähert sich Ramschniveau. Die Zürcher Kantonalbank (ZKB) hat ihn auf das Niveau BB-/negativ zurückgestuft. Damit wird der Basler Messe- und Eventbetreiber zu einer spekulativen Anlage. Laut den Schätzungen generierte die Baselworld jeden zehnten Umsatzfranken oder 44,5 Millionen Franken im Jahr.

«Auf jeden Fall ist das ein grosser Schlag für den Messeplatz Basel», sagt Erhard Lee, der grösste private Investor bei der MCH Group. Verwaltungsrat und CEO hätten «völlig versagt». Für die Baselworld prognostiziert er: «Ich kann mir vorstellen, dass es eine beschauliche Messe für Zulieferer, Schmuckindustrie und Edelsteinhändler wird.» Auch der Basler Volkswirtschaftsdirektor Christoph Brutschin bestätigt: «Die Situation ist ohne Zweifel angespannt.»

Ende 2019 wies die MCH Group eigene Mittel von 138 Millionen Franken aus. Auf einen Teil dieser Mittel schielten auch Rolex und Co, als sie wegen der Corona-Krise und der Verschiebung der Baselworld auf das nächste Jahr ihre bereits getätigten Auslagen minimieren wollten, obwohl der Ausstellervertrag die Kostenabwälzung auf die Aussteller klar regelt. Als die MCH Group ihnen nicht weit genug entgegenkam, erklärten sie ihren Abgang nach Genf.

Alle drei Tage eine Million vernichtet

Viele Optionen bleiben der MCH Group nicht mehr zum Überleben. Eine Kapitalerhöhung wäre die logischste. In diesem Fall müssten die beiden Basel, die Stadt und der Kanton Zürich als Grossaktionäre aber Steuergelder in Millionenhöhe in das marode Unternehmen pumpen. Zumindest in den beiden Basel käme dies einem politischen Erdbeben gleich. So beklagen bereits heute die Basler Grünliberalen, dass der Verwaltungsrat zwischen Ende 2016



Die Baselworld generierte in Basel für die Gastronomie und die Hotellerie Millionenumsätze. Nun wird sie zur Hypothek. Foto: Getty Images

und 2019 alle drei Tage rund eine Million Franken Eigenkapital vernichtet habe.

Für den Fall, dass Investoren den Einstieg wagen, müsste die Stimmrechtsvinkulierung für Private aufgehoben werden. Es entstünden bei der MCH Group neue Machtverhältnisse. Die Strategie, möglichst viele Messen, Kongresse und Veranstaltungen in Zürich und Basel stattfinden zu lassen, wäre gefährdet.

Um überleben zu können, könnte die MCH Group auch Teile ihres Immobilienportfolios veräussern. Wahrscheinlicher ist aber der Verkauf von Geschäftseinheiten. Bereits im letzten Jahr wurde der Bereich Live Marketing Solutions (LMS) offiziell zum Verkauf gestellt. Zum rentablen Bereich von LMS gehören unter anderem MC2 in den USA und der Standbauer Expo Mobilia in der Schweiz. LMS steuerte im letzten Jahr 41,8 Prozent oder 186,1 Millionen Franken zum Gruppenumsatz bei. Die Sparte beschäftigt mit rund 500 Mitarbeitern etwa die

Hälfte der gesamten MCH-Belagschaft.

Corona-Krise könnte hilfreich sein

Grossaktionär Lee möchte hingegen, dass mithilfe von MC2 und Expo Mobilia die Uhrenfirmen gruppenweise rund um die Welt mit einer «Baselworld on Tour» reisen können. Für ihn wäre dies die direkte Antwort auf die Digitalisierung, damit der Käufer die Uhr live erleben könnte – zum Beispiel in den 20 wichtigsten Städten der Welt.

Aus seiner Optik hat die MCH Group «durchaus Überlebenschancen», da sie über verschiedene intakte Bereiche verfügt. Für ihn ist deshalb klar: «Die Firma muss geschlachtet werden.» Die Einzelteile will er von Profis führen lassen beziehungsweise in grössere professionelle Firmen integrieren. «Die Hallen in Basel und Zürich würden so geöffnet für vielfältigere Nutzung, statt zu 80 Prozent vom Staat leer gehütet zu werden.» Um Druck auf die staatlichen Ankeraktionäre zu machen, droht er

Hohe Darlehen aus Steuergeldern

Basel-Stadt: Aktienanteil 33,5 Prozent, Verlust 14,6 Millionen. Dividendenerträge: eine Million Franken. Investitionsbeiträge und Darlehen: 10 Millionen. Einnahmen Baurechtszinsen: 12.60 Franken pro Jahr und m2.

Baselland: Aktienanteil 7,8 Prozent. Verlust: 1,15 Millionen. Dividendenerträge: einstelliger Millionenbetrag. Investitions-

beiträge und Darlehen: 105 Millionen. Verkauf Aktienpaket geplant.

Zürich: Aktienanteil 4 Prozent. Verlust 5,1 Millionen. Dividende (2017): 120'000 Franken. Darlehen: 800'000 Franken.

Stadt Zürich: Aktienanteil 3,75 Prozent, Verlust 940'000 Franken. Investitionsbeiträge und Darlehen: 18,7 Millionen Franken. (kt)

weiterhin mit einer Sonderprüfung, die er vor Gericht durchsetzen will.

Während der Sturm tobt, wird sich der Verwaltungsrat der MCH Group nächsten Freitag unter dem geschützten Messedach in Basel zu einer ruhigen Generalversammlung treffen. Wegen Covid-19 ohne unzufriedene Aktionäre in der Halle. Der umstrittene Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer stellt sich zur Wiederwahl. Die 590'000 Franken Vergütung des Verwaltungsrates werden ange-

sichts der bestehenden Machtverhältnisse wohl ebenso glatt abgenickt wie nicht erfolgsabhängige Vergütungen des Executive Boards im Umfang von rund 2,8 Millionen.

ZKB-Analyst Adrian Knoblauch meint es deshalb durchaus ernst, wenn er sagt: «Die Corona-Krise erweist sich als stützender Faktor für die MCH Group.» Mit Kurzarbeit lassen sich Kosten senken. Zudem ist der Staat gegenwärtig grundsätzlich gewillt, allen Unternehmen, die in Problemen stecken, zu helfen.

Die Art ist für die Messe existenziell

Austragung im Herbst kaum denkbar Im Portfolio der MCH Group ist die Kunstmesse nicht mehr nur die Vorzeigetochter, sondern auch monetär ungemein wichtig geworden. Bei einer Absage gibts für die Galeristen eine Geld-zurück-Garantie. Kann man sich das leisten?

Sebastian Briellmann

Die Art Basel ist, wenn man so will, die gute Tochter einer kriselnden, manchmal gar trötzlichen Familie namens MCH Group. Die Kunstmesse mit Ablegern in Miami und Hongkong besticht durch starke Kommunikation. Kunden und Gäste werden vorbildlich behandelt.

Aber auch die Art ist wegen der Corona-Pandemie in Schwierigkeiten. Es heisst von verschiedenen Galeristen und Experten, die Durchführung im September sei nur schwer denkbar. So bestätigen mag man das bei der Art noch nicht. Aber klar ist: Die Bitte an die Galeristen, man möge doch bis zum 1. Mai mitteilen, ob und in welchem Rahmen man sich eine Teilnahme vorstellen könne, wurde revidiert. Nun soll es der 1. Juni sein. Eine Deadline, die entscheidet, ob die Messe im Herbst stattfindet, sei dies aber nicht, sagt Marc Spiegler.

Der Global Director der Art Basel sagt der «Basler Zeitung» ganz offen: «Auch wir haben in diesen Corona-Zeiten mehr Fragen als Antworten, das ist klar. Deshalb führen wir jeden Tag zehn bis 15 Gespräche mit Galeristen in Asien, den USA, Europa und Südamerika, um die Situation der Kunstwelt besser zu verstehen.»

Kontakte auf ganzem Globus

Das ist es, was dieses Unternehmen ausmacht. Auf dem ganzen Globus ist man mit den Kunden, also den Galeristen, in Kontakt. Aber nicht nur: Auch mit den



Die Kunstmesse, die sonst im Frühsommer stattfindet, soll dieses Jahr im Herbst Gäste aus aller Welt anlocken. Foto: Art Basel

Sammlern ist man stets im Austausch. Für diese Aufgaben hat die Art rund 30 Mitarbeiter unter Vertrag. Die Baselworld hätte sich daran längst ein Vorbild nehmen sollen. Dafür dürfte es nun aber zu spät sein.

Money maker

Exemplarisch für den guten Umgang mit den Kunden ist ein Schreiben, das die Verantwortlichen am Montagabend an die Aussteller versandt haben und das auch der BaZ vorliegt: «Fällt die Art wegen Corona aus, sei es in Basel oder Miami, werden alle bereits gezahlten Gebühren vollständig zurückerstattet», steht darin. Die 25 Prozent der Gebühren, die für die abgesagte Show in Hongkong einbehalten worden sind, werden für das nächste Jahr gutgeschrieben (egal für welche der drei Art-Messen).

Das kostet viel Geld – Geld, dass der Mutterkonzern nach Jahren des Geldverbrennens eigentlich nicht mehr im Überfluss hat, im Gegenteil. Aber die Art ist nach dem faktischen Ende der Uhren- und Schmuckmesse nicht mehr nur eine Vorzeigetochter, sondern der entscheidende Money maker. Spiegler sagt dezent: «Wir sind ein wichtiger Teil der MCH Group.» Umsatzzahlen werden zwar nicht bekannt gegeben, aber es wird nicht dementiert, dass die Art auch monetär viel wichtiger geworden ist.

Kann man überhaupt noch mehr tun? Spiegler erklärt, dass die Bedürfnisse ganz unterschiedlich seien: «Es gibt Gale-

risten, die mir sagen, 2020 sollten sicherheitshalber keine Messen mehr stattfinden. Und

Es bleibt auch für die Art ein Rennen gegen die Zeit, das schwierig zu gewinnen ist.

es gibt andere, die es als unglaublich wichtig ansehen, dass die Art Basel im September stattfindet.»

Wichtig zu beachten ist: Die Online Viewing Rooms, die als virtuelle Alternative genutzt werden, können eine physische Messe nicht ersetzen. Sie wurden als zusätzliche Plattform zu den Messen entwickelt, nicht als Ersatz. Spiegler sagt: «Wir werden unsere digitalen Plattformen ausbauen, auch wenn wir hoffen,

so bald wie möglich wieder eine physische Messe durchführen zu können. Wir haben im Zusammenhang mit der Art Basel Hongkong aber gesehen, dass die Verkäufe auch online ansprechend waren.» Ausserdem dürfe man nicht vergessen, dass zu diesem Zeitpunkt die Börse stärker als bei der Finanzkrise oder 9/11 reagiert hätte. Die Situation bleibt aber angespannt: Spiegler bestätigt, dass einzelne Galerien und wohl auch Kunstmesen die Krise nicht überleben dürften.

Existenzielle Bedeutung

Und selbst wenn alles glatt geht im September: Sind bis dann Übersee Flüge erlaubt? Wollen die Asiaten, die Amerikaner eine Reise an den Rhein riskieren? Dieser geografische Aspekt ist sehr wichtig: Nimmt man die ursprüngliche Ausstellerliste, haben etwa 12 Prozent einen Ausstellungsraum in Asien und etwa 36 Prozent einen in Nord- oder Südamerika. Es ist also auch für Spiegler und sein Team kaum evaluierbar, wer die finalen Teilnehmer sein würden.

Es bleibt also für die Art ein Rennen gegen die Zeit – ein Rennen, das schwierig zu gewinnen ist. Eine physische Austragung scheint kaum realisierbar. Aber zumindest der Ruf wird nicht leiden, dafür haben Spiegler und Co. mit ihrer vorbildlichen Arbeit gesorgt. Das ist, wenn man die MCH Group als Ganzes betrachtet, schon eine ganze Menge. Und für die Gruppe durchaus von existenzieller Bedeutung.

Wirtschaft

«Kurzarbeit heisst nicht, dass es zu keinen Entlassungen kommt»

Messekonzern MCH Group Wenn die Art Basel und andere Messen dieses Jahr floppen, kommt es zum Jobabbau. Man verhandle mit Kantonen und einem Investor über neues Kapital, sagt Firmenchef Bernd Stadlwieser.

Isabel Strassheim

Messen mit über 300 Personen bleiben vorerst verboten. Werden Ihre Messehallen bis Ende des Jahres leer bleiben?

Es ist schade, dass wir noch keine Planungssicherheit für grössere Events über 1000 Leute haben. Ich gehe aber davon aus, dass wir am 24. Juni gute Nachrichten bekommen. Denn nicht alle Grossveranstaltungen sind gleich: Eine Messe und ein Kongress sind kein Fussballmatch oder Musical.

Sie pochen beim Bundesrat darauf, dass Sie früher als andere Grossveranstalter öffnen dürfen?

Wir informieren, dass wir keine Grossveranstaltung im herkömmlichen Sinn sind, denn wir haben eine Registrierung von allen Teilnehmenden. Das gibt es nicht mal in den Einkaufszentren und Baumärkten. Die Nachverfolgung ist so viel einfacher, wenn sich herausstellt, dass jemand mit einer Infektion in der Halle war. Wir können zudem die Abstandsregeln einhalten und Schutzmassnahmen umsetzen.

Wollen Sie 10'000 Leute in eine Messehalle lassen?

Wir haben das ausgerechnet. Bei der Art Basel würde man mit allen Abstandsregeln zwischen 2000 und 3000 Menschen zur selben Zeit hinbekommen.

Die auf September verschobene Art Basel, die finanziell und auch für den Weltruf wichtigste Messe, könnte also stattfinden?

Es könnte knapp werden. Aber die Signale, die wir von offizieller Seite hören, stimmen mich positiv. Eben haben wir erfahren, dass das deutsche Bundesland Hessen grünes Licht für die Frankfurter Buchmesse gegeben hat, Bayern ebenfalls für alle Messen ab dem 1. September.

Die Leute müssen aber auch einfliegen können und wollen?

Ich kann nur darüber sprechen, was wir beeinflussen können. Es geht aber im Moment in die richtige Richtung. Auch die Reisebeschränkungen werden ja langsam aufgehoben. Es ist offen, ob Galeristen und Sammler so schnell zurückkommen. Das verfolgen wir im Moment natürlich intensiv. Sicher würde es ein kontinentaler Event werden, aber das dürfte ohnehin der Trend für die nächste Zeit bleiben.

Die überschuldete MCH Group hat seit 2017 nur Verluste eingefahren. Wenn die Art Basel ausfällt, müssen Sie dann den Konkurs anmelden?

Wenn wir überschuldet wären, wären wir bereits in Konkurs. Wir haben im März zwei Szenarien berechnet: eines, bei dem ab September wieder Messen möglich sind, und eines ohne Veranstaltungen bis Ende des Jahres. Wir werden in beiden Szenarien überleben. Allerdings mit notwendigen strukturellen Anpassungen.



Er verhandelt mit möglichen neuen Investoren: Bernd Stadlwieser, Chef der MCH Group. Foto: Dominik Plüss

Meinen Sie damit einen Jobabbau?

Im Moment profitieren wir von der Kurzarbeit. Wenn wir merken, dass es bis Ende des Jahres keine Veranstaltungen geben wird, müssen wir sicher weitere strukturelle Massnahmen angehen, auch was das Personal anbelangt.

Es kommt dann zu Massentlassungen?

Seit einem Jahr Konzernchef

Der Österreicher Bernd Stadlwieser ist erst seit Juni 2019 an der Spitze der MCH Group. Der 51-Jährige kannte leitete zuvor die Uhrenmarke Montaine, war bei den Schmuckfirmen Swarovski und Thomas Sabo sowie bei Avenso, die unter anderem Galerien für Kunstfotografie betreibt. Nun ist es seine Aufgabe, die wichtigsten Messen der Schweiz – die Art Basel und die Baselworld/Swiss Watch Week – sowie den Konzern insgesamt aus der Krise zu führen, die nicht nur durch Corona verursacht wurde. (ish)

Das nicht, aber wenn Ende Juni klar wird, dass wir im Herbst keine Messen und Kongresse durchführen dürfen, werden wir wohl nicht um Entlassungen in der Gruppe herumkommen. In welchem Ausmass, können wir aber noch nicht sagen.

Sie können bis zu zwölf Monate lang kurzarbeiten lassen.

Kurzarbeit heisst nicht, dass es zu keinen Entlassungen kommen muss. Wenn sich langfristig keine Besserung abzeichnet, wird das Instrument der Kurzarbeit nicht mehr ausreichen. In den USA funktioniert die Kurzarbeit zudem nicht, das Geld kommt nicht bei den Unternehmen an. Wir müssen da die Schweiz loben, das hat hier wunderbar funktioniert.

Schon vor der Corona-Krise waren Sie auf der Suche nach neuen Investoren. Wie läuft es? Will im Moment jemand in die Messe investieren?

Ich kann keine Namen nennen, nur so viel: Nach wie vor reden wir mit mehreren Investoren.

Ihre Hauptaktionäre sind die Kantone Basel-Stadt, Baselland, Zürich und die Stadt Zürich. Müsstens diese dann auch neues Geld einschiessen, um ihren Anteil auf 49 Prozent zu halten?

Die Kantone sind im Verwaltungsrat vertreten und bringen ihre Meinung ein. Es gibt im Moment ein Füllhorn von Möglichkeiten. Die gute Nachricht ist: Es ist immer noch am Laufen.

Werden also auch die Steuerzahlerinnen neues Geld einschiessen?

Es ist noch komplett offen, aber ich hoffe, die Hauptaktionäre tragen die Lösung mit, wie auch immer diese aussehen wird.

Ein Problem sind auch die Schulden der Messe bei den Kantonen. Werden die Ihnen nun gestundet?

Die Schulden sind ein Thema. Im Moment loten wir die Möglichkeiten aus. Alle Kantone haben ein Interesse daran, dass der Messe- und Kongressbetrieb weiter funktioniert. Wir sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.

Bleiben alle Kantone an Bord?

Was Baselland angeht, weiss man, dass sie ihren Anteil verkaufen wollen. Die anderen werden dabei bleiben.

Wenn kein Kanton und kein Investor Geld gibt, müssen Sie den Konkurs anmelden?

So schnell wird es nicht gehen. Wir haben genügend finanzielle Reserven, um ins nächste Jahr

Kantone halten sich bedeckt

Hauptaktionäre der MCH Group, die insgesamt 720 Mitarbeitende hat, sind die Kantone Basel-Stadt, Baselland und Zürich sowie die Stadt Zürich. Zusammen halten sie 49 Prozent, wobei Basel-Stadt mit rund 33 Prozent den grössten Anteil hat. Zu den laufenden Gesprächen will sich auf Anfrage keiner der Kantone äussern. «Es ist zu früh, um darüber etwas zu sagen», sagt der Basler Regierungsrat Christoph Brutschin dieser Zeitung. Von Baselland ist seit 2017 bekannt, dass der Kanton schrittweise aussteigen will. (ish)

reinzukommen. Es hängt viel davon ab, wie es mit der Pandemie weitergeht.

Ohne neues Geld wird die Messe aber 2021 nicht überleben?

Wir suchen einen Investor, um in die Zukunft investieren zu können – nicht zur Sicherung des Unternehmens.

Es gab Gerüchte, dass die Nachfolgerin der eingestellten Uhrenmesse Baselworld nicht mehr in Basel sein wird.

Ich sehe keinen Grund, von Basel wegzugehen. Wir haben die perfekte Infrastruktur hier. Die allerwichtigste Aufgabe ist aber, dass wir ein neues Format finden, an dem die Aussteller auch interessiert sind.

«Ich hoffe, die Hauptaktionäre tragen die Lösung mit, wie auch immer diese aussehen wird.»

Grosse Uhrenmarken haben Sie verscheucht, indem Sie sie zur Corona-Versicherung gemacht haben und sie den Grosse der Kosten der abgesagten Messe tragen liessen.

Der Vertrag sah vor, dass wir nur ein Drittel der Kosten an die Aussteller hätten zurückerstatten müssen. Wir haben ihnen aber zwei Drittel gezahlt. Wir sind es, die auf dem grössten Schaden sitzen bleiben. Die Kostenregelung für die Corona-bedingte Absage 2020 war eine lange und aufwendige Verhandlungsrunde, und die grossen Verbände und Marken sind alle zufrieden.

Doch die grossen Marken sind ausgestiegen, die Uhrenmesse wird nie mehr Weltrang haben.

Geben Sie uns etwas Zeit. Die Baselworld war die erfolgreichste und grösste Messe der ganzen Welt vor Jahren. Schade, dass es nicht mehr so ist. Aber die Party, diese Bubble, die die Baselworld auch war, ist vorbei. Die Strukturen in der Uhrenbranche haben sich extrem verändert.

Können Sie uns zwei Stichworte zum neuen Konzept geben?

Unsere Teams sind da dran. Ich kann Ihnen noch nichts sagen.

Sie müssen doch für die Investoren eine Idee über die Messe der Zukunft haben?

Die Messe der Zukunft sind physische und digitale Plattformen, die die Community das ganze Jahr über verbinden, und darin müssen wir investieren. Das sehen auch die Investoren so, mit denen wir im Gespräch sind. Dafür brauchen wir einen grossen Teil des neuen Kapitals.



Bei der Schlüsselübergabe des neuen Basler Messe-Zentrums an den damaligen MCH-Group-CEO René Kamm schien die Zukunft rosig.

Bild: Ken (11. Februar 2013)

Roter Teppich für einen Investor

In einer Blitzaktion soll der Grosse Rat sein Einverständnis für einen Teilausstieg aus der MCH Group geben.

**Andreas Schwald
und Christian Mensch**

Nun kann es nicht schnell genug gehen. Noch vor der Sommerpause muss die Basler Regierung vom Parlament die Zustimmung einholen, damit beim Basler Messekonzern MCH Group alles anders wird: Ein neuer Investor soll mit einem Anteil von rund dreissig Prozent dem Unternehmen neue Mittel und neuen Schub verleihen.

Bei der Aufstockung des Aktienkapitals, die damit verbunden ist, soll Basel-Stadt nicht mitziehen. Damit würde die bestehende Sperrminorität von 33,5 Prozent aufgeben.

Der Messekonzern treibt den Umbau der Eigentümerschaft schneller voran als erwartet. An einer ausserordentlichen Generalversammlung soll der historische Schritt vollzogen, die Fünf-Prozent-Beschränkung für private Aktionäre aufgehoben und der Verwaltungsrat gleichzeitig verkleinert werden. Der neue Investor soll drei Sitze bekommen und damit gleich viele erhalten, wie für die öffentliche Hand reserviert bleiben.

Das sind einige der Bedingungen, damit der Deal mit dem geheimgehaltenen Investor überhaupt gelingen kann. Mit diesem seien die Verhandlungen weit vorangeschritten. Unterschrieben ist noch nichts.

Die Änderungen sind einem knappen, achtseitigen Ratschlag der Basler Regierung zu entnehmen, der seit gestern ohne Ankündigung auf der Website des Kantons aufgeschaltet ist. Kommuniziert wurden die Neuerungen vor Börsenöffnung allein durch die Medienabteilung der MCH Group. Wirtschaftsminister Christoph Brutschin (SP), der zusammen mit Finanzdirektorin Tanja Soland (SP) die Regierung im Verwaltungsrat der MCH

Group vertritt und das Dossier politisch führt, informierte nur einige Grossräte persönlich, darunter die Mitglieder der zuständigen Kommission. Diese muss das Geschäft jetzt sehr schnell behandeln. Schon in der Sitzung vom 24. Juni soll der Ratschlag vom Parlament abgesegnet werden.

Tatsächlich hat selbst die Regierung in Windeseile entschieden. Den abschliessenden Beschluss zum Ratschlag traf der Regierungsrat an seiner Sitzung vom 2. Juni, wie Brutschin sagt. Dass die Kommunikation der Messe überlassen worden ist, begründet er so: «Die Information musste aufgrund von Auflagen der Börse durch die MCH Group erfolgen.»

Die grosse Unbekannte im Geschäft bleibt der Investor. Der Name desjenigen oder derjenigen, der bei der MCH Group ein-zusteigen gedenkt, werde nach

«Der Name des Investors muss noch vertraulich bleiben.»



Christoph Brutschin
Regierungsrat Basel-Stadt

erfolgreichen Verhandlungen kurz vor der kommenden Generalversammlung kommuniziert. Das Parlament soll einem Financier den Weg bereiten, von dem es gar nicht weiss, um wen es sich handelt.

Der neue Investor muss sich verpflichten

Brutschin geht nicht davon aus, dass dies zum Hindernis wird: «Die Mitglieder des Grossen Rates können wohl einschätzen, dass Verhandlungen zwischen der MCH Group und einem Investor geführt werden müssen, ohne dass dieser bekannt gegeben wird.» Die Verhandlungen würden zurzeit laufen und das betreffe auch die vorgesehene Höhe der Investition.

Brutschin betont: «Der jetzt beim Grossen Rat beantragte Verzicht auf das Bezugsrecht des Kantons Basel-Stadt bei einer Kapitalerhöhung macht den Einstieg eines Investors erst möglich.» Dieser habe auch Versprechungen abzugeben: Die rentablen Messen und Kongresse müssen weiterhin in Basel und Zürich stattfinden und ihren volkswirtschaftlichen Nutzen entfalten können.

Der Regierungsrat sieht die Interessen der öffentlichen Hand auch dadurch gewahrt, dass Basel-Stadt zusammen mit dem Kanton und der Stadt Zürich eine Sperrminorität von 33,3 Prozent der Aktien behalten will. Gänzlich ausscheiden wird dafür der Kanton Basellandschaft, der heute 7,8 Prozent der Aktien hält.

In einem ersten Schritt würde der Aktienanteil der öffentlichen Hand somit unter 30 Prozent fallen, wenn Basel wie die beiden Zürich auf ihre Bezugsrechte verzichten. Doch in einem zweiten Schritt sollte Basel-Stadt ein 30-Millionen-Darlehen, das für den Bau des Mes-

sezentrums gewährt worden war, in Eigenkapital umwandeln. Damit steige der Gesamtanteil der öffentlichen Hand wieder auf ein Drittel.

Über diesen zweiten Schritt soll erneut das Basler Parlament entscheiden – voraussichtlich im Herbst. «Im zweiten in Aussicht gestellten Ratschlag wird auch der Investor, so es zu einem Einverständnis kommt, bekannt gegeben werden können», so Brutschin. Messesprecher Christian Jecker sagt, dass die MCH Group mit den Restrukturierungsschritten vor allem die in den vergangenen Monaten bereits mehrfach umrissenen Strategieveränderungen umzusetzen gedenkt.

Überrascht und etwas ungläubig, dass konkret mit einem Investor verhandelt werde, ist dagegen Erhard Lee. Der Zürcher Vermögensverwalter beherrscht rund zehn Prozent der

«Es braucht derzeit gar keinen neuen Investor.»



Erhard Lee
MCH-Group-Aktionär

Aktien und hat den Konzern in den vergangenen Monaten zur Beantwortung unbequemer Fragen und zur Durchführung einer ausserordentlichen Generalversammlung gezwungen. Mit der Forderung nach einer Sonderprüfung der jüngeren Misserfolge ist er allerdings gescheitert.

Der Druck von Baselland auf die MCH Group

Lee befürchtet, dass der Investor die Schwächephase der MCH Group nutzt, um sich zu einem günstigen Preis einzukaufen. Dabei bestehe derzeit gar nicht die zwingende Notwendigkeit, einen Investor an Bord zu holen. Zwar hat das Unternehmen eine tiefe Eigenkapitalquote, doch es verfügt weiterhin über genügend flüssige Mittel, um auch in den nächsten Monaten liquide zu sein. Diese Botschaft hat zuletzt auch mehrfach Bernd Stadlwieser, CEO der MCH Group, in Interviews verbreitet.

Selbst die 100-Millionen-Obligation, die von der MCH Group 2023 zurückbezahlt werden muss, sei gemäss Lee kein Problem. Den kurzfristigen Handlungsdruck auf den Messekonzern verantwortete vielmehr der Kanton Basellandschaft. Unproblematisch ist zwar der anvisierte Verkauf des Aktienpakets, problematisch sind aber die Darlehen, die der Landkanton im Zusammenhang mit dem Messeausbau gewährt hatte. Diese sind noch ausstehend. Dabei handelt es sich zum einen um ein 30-Millionen-Darlehen, dessen Rückzahlung in zehn Raten erfolgen soll, die derzeit gestundet sind. Fällig wird zum ändern aber ein zweites 35-Millionen-Darlehen – und zwar bereits im kommenden März. Davon ist im knapp gehaltenen Ratschlag an den Grossen Rat allerdings nichts zu lesen.

Freitag, 5. Juni 2020

Basel-Stadt

MCH Group: Ärger über Variante «Ja oder Nein»

Wirtschaft Ein unbekannter Investor, ein Schnellzug-Ratschlag der Basler Regierung und ein einschneidender Umbau des Verwaltungsrats der MCH Group: Plötzlich geht beim Basler Messekonzern alles ganz schnell. Um dem Unternehmen zu mehr Liquidität zu verhelfen, soll die Struktur so angepasst werden, dass ein neuer Investor massgeblich Kapital einbringen kann und dafür neu drei Sitze im verkleinerten Verwaltungsrat erhält – gleich viele, wie alle Kantonsvertreter zusammen (die bz berichtete).

Obwohl Grossaktionär Erhard Lee findet, dass ein derart massgeblicher Einstieg eines Finanziers zurzeit gar nicht einmal nötig sei, treiben die Basler Regierung und die MCH Group den Umbau rapide voran. Das Parlament kann zum Ratschlag, der den Teilausstieg des Kantons aus dem Konzern besiegelt, nur Ja oder Nein sagen. Der grünliberale Grossrat David Wüest-Rudin verfolgte die Geschichte des Konzerns eingehend. Er sagt: «Eine solche kurzfristige Ja-oder-Nein-Übung wollten wir eigentlich vermei-

den.» Zumal sich nun auch die Frage nach den Absichten und damit der Qualität des unbekanntes Investors stelle. «Wir kaufen die sprichwörtliche Katze im Sack.» Bestenfalls handle es sich um einen branchennahen Investor. Doch das Risiko, dass jetzt ein reines Finanzinvestment getätigt werde, sei nach wie vor gross.

Die GLP befinde sich zurzeit in der Meinungsbildung, was

vom Geschäft genau zu halten sei. Dies sei der Kurzfristigkeit des Ratschlags geschuldet. Positiv zu werten sei allerdings, dass der Kanton keine Kapitalerhöhung mit Steuergeldern anstrebe. «Es handelt sich um einen Weg zwischen komplettem Rückzug und Stimmenmehrheit», so Wüest-Rudin. Das sei aus standortpolitischer Sicht nachvollziehbar. Man könne nun aber nicht fundiert diskutie-

ren, ob dieser Mittelweg langfristig der richtige sei: «Das ist eine Fehlleistung der Regierung.»

Legislative darf nur bedingt mitreden – wegen der Börse

FDP-Grossrat Christophe Halter, Präsident der grossrätlichen Wirtschafts- und Abgabekommission (WAK), betont vor allem, wie wichtig die Standorticherheit im Rahmen dieser

Strukturanpassung sei. «Der Schutz der kantonalen Investition sowie der Wertschöpfung am Standort in Basel steht klar im Vordergrund.»

Klar ist allerdings auch, dass der Regierungsrat diesen Ratschlag braucht, um die Verhandlungen abschliessen zu können. Denn bei der MCH Group handelt es sich um ein börsennotiertes Unternehmen – die Legislative darf somit nicht zu stark in die Geschäftspolitik einwirken.

Erst vor knapp drei Wochen informierten Messe-Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer und CEO Bernd Stadlwieser im Anschluss an eine Grossratssitzung über den Zustand des Unternehmens. Von den Verhandlungen war damals noch nicht die Rede, dafür bekräftigte der Konzern erneut die Absicht, mittelfristig seine Strukturen anzupassen. Im Rahmen der Coronakrise wurde zudem bekannt, dass die einstige Vorzeigemesse Baselworld nach dem Abgang weiterer Aussteller in der bisher bekannten Form eingestellt wird.



Steuern den Konzern in die Zukunft: Der Basler SP-Regierungsrat Christoph Brutschin, MCH-CEO Bernd Stadlwieser und Messe-Präsident Ueli Vischer (von links).

Bild: Georgios Kefalas/Keystone

Andreas Schwald

Region

«2021 könnte es zu spät sein»

Schlingernde MCH Group am Ende? Regierungsrat und Messe-Verwaltungsrat Christoph Brutschin drängt auf einen schnellen Einstieg eines Investors. Er gibt viele Fehler und fehlende Innovationskraft zu – und sagt, dass neue Formate notwendig seien.

Sebastian Briellmann

Christoph Brutschin, schlafen Sie noch gut? (schmunzelt) Die Tage sind lang, aber auch vielseitig – gerade wegen Corona. Und schlafen tue ich wie bisher bestens.

Wir fragen deswegen, weil neben der Pandemie auch die schlingernde MCH Group, bei der Sie im Verwaltungsrat sitzen, am Tiefpunkt angelangt ist. Machen Sie sich Vorwürfe?

Es ist klar: Das Dossier erfordert derzeit viel Zeitaufwand, unbestritten mehr als auch schon. Mit der Entwicklung kann ich nicht zufrieden sein. Ich erlebe die Kritik, auch an meiner Person, aber als differenziert – und kann darum gut damit umgehen.

Nun soll ein Investor kommen, der bei der MCH Group einsteigt. Braucht es den überhaupt? Der grösste Privataktionär Erhard Lee sieht das anders, hält die Gruppe für genügend liquide.

Ich weiss nicht genau, wie er darauf kommt – denn es stimmt so nicht. Ende 2019 hatten wir noch einen Cash-Bestand von 140 Millionen Franken: Mit Ausnahme der Swissbau konnten wir keine Messen durchführen in diesem Jahr, während viele Kosten weiterlaufen.

Herr Lee bemängelt, dass die Aktien viel zu günstig verkauft werden.

Ich kann verstehen, dass Herr Lee das so sieht, weil er seinen Kunden den Wertverlust erklären muss. Aber darauf können wir keine Rücksicht nehmen. Wir müssen jetzt die Liquidität sichern. Es reicht nicht, erst nächstes Jahr mit der Suche nach einem Investor zu beginnen – also dann, wenn das Geld in der Kasse fehlt. Dann könnte es zu spät sein.

Wie weit sind Sie nun mit der Suche?

In vertieften, fortgeschrittenen Gesprächen. Wäre dem nicht so, hätten wir den Grossen Rat mit unserer Vorlage noch nicht beansprucht. Klar ist, dass der Investor vier Punkte erfüllen muss: langfristiges Engagement, Messen an den Standorten garantieren, Know-how aus dem Eventbereich und ein grosses Netzwerk.

Sie wollen, dass der Kanton Basel-Stadt auf sein Bezugsrecht bei einer Kapitalerhöhung verzichtet, ohne zu wissen, wer überhaupt neuer Hauptaktionär wird. Das Parlament kauft bei Zustimmung die Katze im Sack. Das ist unangenehm – und tut mir leid. Aber ich darf den Namen des potenziellen Investors nicht sagen.

Sind Sie optimistisch, dass der Grosse Rat dies akzeptiert? Schwer zu sagen. Es ist einfach so: Sagt das Parlament Nein, sehe ich wenig anderes als eine Rekapitalisierungsvorlage, die dann auch von Basel-Stadt bestritten würde.



Regierungsrat Christoph Brutschin an der Generalversammlung der MCH Group. Foto: Georgios Kefalas (Keystone)

Stimmt das Parlament zu, ist der Investor dabei, und die Verträge werden unterschrieben.

Nein, so weit sind wir noch nicht. Ein Ja ist nur die Bedingung dazu, dass die Gespräche weitergeführt werden können. Es ist aber so, dass die Verhandlungen im Moment nur mit einem Investor konkret sind.

Hat die MCH Group nach Jahren der Krise aufgrund von Fehlentscheidungen und schlechtem Auftreten noch eine Überlebenschance?

Nun gut, wir haben bis vor kurzem respektable Gewinne erzielt, 20 bis 40 Millionen pro Jahr. Das war überdurchschnittlich.

Aber Sie haben sich auf Ihren Erfolgen ausgeruht. Flops wie die Grand Basel oder das traurige Ende der Baselworld sagen alles aus.

Wir haben Fehler gemacht, unbestritten. Das wird auch von niemandem infrage gestellt. Die Innovationsrate, auch da gebe ich Ihnen recht, war zu klein.

Sie haben alle Trends verschlafen. In Bern etwa war man weitsichtig: Keine Immobilien, Fokus auf das Kerngeschäft.

Sehen Sie: Auch die Olma wird in solchen Vergleichen oft genannt. Die Umsatzzahlen sind bei uns viel höher – selbst heute

noch. Aber ja, bei der Baselworld haben wir einen grossen Fehler begangen.

Welchen?

Dass wir die grossen Aussteller, die uns zum Neubau der Hallen gedrängt haben, nicht via Verträge auf eine langfristige Teilnahme verpflichtet haben.

Das kann ja nicht alleine als Erklärung genügen.

Nein, aber es ist eine wesentliche. Die Bedürfnisse prallten aufeinander: Swatch-Boss Hayek wollte eine Eventplattform, einen Treffpunkt der Branche – da er seine günstigeren Uhren übers Internet und die teureren über

«Ein Verkauf der Art ist kein Thema. Nie gewesen.»

seine Flagship-Stores verkauft. Das hat die Fachhändler irritiert. Rolex sowie Chopard und Patek Philippe wollten hingegen mehr das klassische Modell: Händler treffen und Bestellungen abwickeln. Aber klar: Es bleibt ein Echech. Wir brauchen nun neue Formate.

Warum beharrt die MCH Group auf Immobilienbesitz? Die grossen Veranstalter haben keinen ...

Ändern würde sich auch ohne Besitz nichts. Die Aufwendungen stünden zwar nicht mehr in den eigenen Büchern, aber die Kosten blieben dieselben. Es gibt auch die Möglichkeit, dass die Stadt die Räumlichkeiten besitzt und sie kostenlos zur Verfügung stellt – ich halte es aber für nicht sinnvoll, ein börsenkotiertes Unternehmen, an dem Basel-Stadt zudem nur eine Minderheit besitzt, durch die öffentliche Hand zu subventionieren.

Gehörten die Hallen, darunter die 430 Millionen Franken teure Halle 1, dem Kanton, wären diese bei einer Pleite nicht Teil der Konkursmasse.

Das wäre eine Option. Allerdings müsste dafür wieder Fachwissen da sein, das wir momentan nicht haben und sonst auch nicht benötigen. Kommt dazu: Würden wir die Hallen abkaufen, die noch 200 Millionen wert sind, bekämen wir faktisch ja nur ein Drittel. Das ist sehr kostspielig.

Könnte man für frisches Geld nicht auch Teile der Art Basel veräussern?

Nein, das ist kein Thema. Nie gewesen. Die Art ist unser wichtigster Pfeiler. Eine komplette Ausgliederung wäre rechtlich komplex, wir müssten neu aus-schreiben: Da bestünde die Gefahr, dass ein Käufer kommt, der ganz andere Ideen hat – und das wollen wir nicht. Als Kanton haben wir ja ein Interesse daran, dass am Standort Wertschöpfung generiert wird. Sonst gäbe es keinen Grund für unsere Beteiligung an einem börsenkotierten Unternehmen.

Das Problem dabei: Dieses Konstrukt ist ein Schönwettermodell.

Wenn ich mir die politische Debatte so anschau, denke ich mir: Gefühlt 90 Prozent drehen sich um Beteiligungen und ausgelagerte Betriebe. (schmunzelt) Das ist nicht wertend gemeint, aber jedermann hat leicht reden, wie es besser zu machen sei.

Das stimmt, aber es ist ein Unterschied, wenn zwei Privataktionäre unterschiedliche Interessen vertreten – oder darüber hinaus auch noch die Interessen der öffentlichen Hand gewahrt werden müssen.

Wir haben vonseiten des Kantons natürlich das Ziel, dass die MCH Group prosperiert. Darum haben wir auch die Muba aufgegeben – obschon es für den Standort bedauerlich ist.

Können Sie als Kantonsvertreter im Verwaltungsrat überhaupt die beste Lösung für die MCH Group finden?

Schliesslich ist es so, dass Sie an den Standort denken müssen – was eigentlich nicht vereinbar ist ...

Absolut. Und zum Kanton: Es ist eminent wichtig, dass wir die Sperrminorität behalten und dadurch Veranstaltungen in Basel sichern können.

Jahre des Grauens: Die logische Basler Messekrise

Was die Konkurrenz besser macht Die Strategie der MCH Group entpuppt sich als Reinfall. Der Bernexpo gelingt.

Das Tempo ist rasant, die Zeit vergeht unerbittlich. Messeveranstalter müssen sich weltweit seit Jahren in einer zuvor kaum genannten Rasananz damit arrangieren, dass sie sich neu aufstellen müssen. Vieles wird umgepflegt, wenig bleibt beim Alten. Wer stehen bleibt, geht unter. Das musste die Muba erleben. Und die Baselworld, ein Goldesel von bester Qualität, genoss noch vor wenigen Jahren einen schillernden Ruf von Welt, nun ist sie tot und nur noch ein Relikt vergangener Tage.

Die MCH Group, Besitzerin dieser beiden Messen, muss sich nicht erst seit gestern den Vorwurf gefallen lassen, alle Trends verschlafen zu haben. Wie es gehen kann, zeigt etwa die Bernexpo-Gruppe, die einen anderen Weg eingeschlagen hat. Verwaltungsratspräsidentin Franziska von Weissenfluh erklärt: «Anders als in Basel haben wir uns vor zwei

Jahren entschieden, nicht mehr in Immobilien zu investieren, sondern uns ganz auf unser Kerngeschäft, das Veranstalten von Messen und Events mit Live-Kommunikation, zu konzentrieren.»

Eine kluge Ausrichtung

Ein klarer Fokus, der bei der MCH Group vermisst wird. Regierungsrat und MCH-Group-Verwaltungsrat Christoph Brutschin weist darauf hin, dass alleine wegen der Grösse ein Vergleich unpassend sei, aber dieses Argument gilt nur für die Ausrichtung. Wenn es um moderne Strategie geht, haben alle dieselben Möglichkeiten.

Die Bernexpo-Gruppe hat sich als Holding klar positioniert. Die Bernexpo AG kümmert sich um das Kerngeschäft, die Messepark Bern AG um die Immobilien (wo die Gruppe nur als Minderheitsaktionärin wirkt). Es überrascht nicht, dass noch nie ein Verlust

auf Gruppenebene resultiert hat. Die Strategie, die man in der Hauptstadt vor vier Jahren festgelegt hat, ist gleichsam bodenständig wie modern. Von Weissenfluh erklärt: «Die Strategie besagt klar: Weiterentwicklung unserer vier strategischen Themenfelder, sowohl online als auch offline. Nicht nur das Digitale zählt, vielmehr sind hybride Lösungen gefragt. Ich bin überzeugt, dass es auch in 20 Jahren noch ein Bedürfnis für Messen mit persönlichen Kontakten geben wird.»

Bern geht den Weg vor, auch andere kleinere Veranstalter in St. Gallen und Luzern machen einen guten Job. Das wird belohnt. Von Weissenfluh sagt, nun für einmal nicht ganz ohne Stolz: «Trotz Corona – und den resultierenden durchaus massiven Ertragsminderungen – kann ich sagen, dass wir zuversichtlich in die Zukunft blicken können: In

der Krise lassen sich Marktanteile gewinnen. Mit unserem Weg der hybriden Live-Kommunikation sind wir in der Schweiz ganz vorne dabei.»

Weitere Beispiele gibt es genügend: Schon vor zwei Jahren titelte die BaZ: «Was die Berner Frühlingmesse BEA der Basler Muba voraus hat». Weil man moderner war, die Jungen besser abholen konnte. Viel hat sich an diesem Eindruck bis heute nicht verändert. Die vielleicht fast schon logische Folge: 2021 findet die neue Messe Innoteq in Bern statt. Früher hiess diese Swisstech – und früher war sie in Basel, zuletzt 2019. Das Beispiel, man muss es so sagen, ist selbsterklärend.

Es sind nicht nur kluge strategische Massnahmen, die Unterschiede offenbaren; es ist auch der Umgang, eine geschickte Grosszügigkeit. Während sich die grossen Uhrenhersteller über die

MCH Group entrüstet haben, weil diese bei den angelaufenen Kosten einen Teil für die eigene Deckung verwendet hat, sagt von Weissenfluh: «Es war für uns immer klar, dass wir den Ausstellern ihre Vorauszahlungen für die ausgefallenen Messen vollumfänglich zurückerstatten. Das kam sehr gut an und schafft Goodwill für die Zukunft.»

Das belegen auch die Zahlen. Trotz Corona bleibt die Bernexpo-Gruppe gut aufgestellt, Überschuldungsgefahr besteht für die Gesellschaft keine, die Liquidität ist gesichert – und die konsolidierte Eigenkapitalquote, sagt von Weissenfluh, liege über 50 Prozent.

Ganz anders die MCH Group: Diese kämpft weiter ums Überleben. Viele Chancen bleiben nicht mehr. Das Tempo ist rasant, die Zeit vergeht unerbittlich.

Sebastian Briellmann

Donnerstag, 25. Juni 2020

Basel-Stadt

Messe soll sich aus Sumpf ziehen

Die MCH Group AG bekommt eine neue Chance. Der Kanton sichert sich aber immer noch das Mitspracherecht.

Silvana Schreier

Der Grosse Rat segnete am Mittwoch die von der Regierung vorgeschlagene Strategie zur bevorstehenden Kapitalerhöhung der MCH Group AG ab. So wird der Kanton auf seine Bezugsrechte verzichten, mit der Umwandlung eines Darlehens in Aktien aber die Sperrminorität der öffentlichen Hand sicherstellen. Das als dringlich traktandierter Geschäft fand mit 87 gegen 1 Stimme bei 8 Enthaltungen eine deutliche Mehrheit. Ein Abänderungsantrag der Grünliberalen, dass der Kanton sein Darlehen nicht in Aktien umwandeln solle, wurde fast ebenso deutlich abgelehnt.

In der Debatte bezeichneten die meisten Fraktionssprecher die Strategie der Regierung als richtigen und wichtigen Schritt. «Was wir hier beschliessen, ist nicht die Rettung der Messe Schweiz. Aber wir entscheiden, ob sie noch eine Chance bekommt», sagt Harald Friedl fürs Grüne Bündnis. Konkret wird einem nicht genannten privaten Investor der rasche Erwerb einer Beteiligung in zweistelliger Millionenhöhe ermöglicht.

«Wir sollen hier die Katze im Sack kaufen»

Dass das Geheimnis des Investors an der Grossratssitzung nicht gelüftet wurde, nahmen die Parlamentarierinnen und Parlamentarier schulterzuckend zur Kenntnis. Friedl sagt: «Wir wissen noch nicht, wer er ist und welche Pläne er hat. Ein Entscheid unter dieser Prämisse ist nicht einfach. Aber wir stimmen dem Ratschlag zu, weil es nichts kostet und die Messe sich so selbst aus dem Sumpf ziehen kann.»

Einzig GLP-Grossrat David Wüest-Rudin wird in seinem Votum energisch: «Wir sollen hier die Katze im Sack kaufen. Das ist das Resultat schlechter Regie-



Baustelle Messe: Trotz vieler offener Fragen stimmt der Grosse Rat der Kapitalerhöhung fast einstimmig zu. Bild: Roland Schmid (14. März 2019)

«Man hat planlos rumgewerkelt und wurstelt sich jetzt irgendwie durch.»

David Wüest-Rudin
GLP-Grossrat

rungsarbeit.» Nun sei eingetroffen, was der Grosse Rat seit Jahren habe verhindern wollen: Der Kanton müsse «Geld einschies sen, ohne die Szenarien diskutiert zu haben». «Man hat planlos rumgewerkelt und wurstelt sich jetzt irgendwie durch», resümierte Wüest-Rudin.

Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin (SP) reagierte umgehend auf die Kritik: «Es wird kein Geld eingeschossen. Der Geldfluss bestand, als das 30-Millionen-Darlehen gewährt wurde. Jetzt findet ein Tausch statt.» Damit die Schritte für die Umsetzung des Ratschlags rasch und ungestört vollzogen werden können, hat die Wirtschafts-

und Abgabekommission vorgeschlagen, der Regierung die Kompetenz zu erteilen, die Umwandlung des 30-Millionen-Darlehens in Aktien in eigener Verantwortung zu vollziehen. Damit könne ein allfälliges Referendum verhindert werden.

Mit der Umwandlung des Darlehens kann der Kanton die Sperrminorität der öffentlichen Hand für Statutenänderungen sichern. Damit ist die Möglichkeit einer Minderheit gemeint, bei Abstimmungen einen Beschluss zu verhindern. Zusammen mit den Aktionären von Kanton und Stadt Zürich käme das notwendige Drittel der Aktienstimmrechte zusammen,

auch wenn Baselland, wie bereits angekündigt, aus der Gesellschaft aussteigen wird. Der öffentlichen Hand geht es in erster Linie darum, die Messestandorte in Basel und Zürich zu sichern.

Für SVP-Grossrat Lorenz Amiet ist klar, dass die Messe in Basel wichtig ist für den Wirtschaftsstandort und die Reputation der Stadt. «Im Sinne der Aufarbeitung gibt es viele Fragen zu beantworten. Wir stellen sie uns in der heutigen Debatte aber nicht, sondern leisten unseren Teil, um den Fortbestand der MCH Group zu sichern.» Dazu gehöre auch ein Ja zum Ratschlag der Regierung. (sda)

MESSESTADT BASEL

Wie ein kaputtes Raumschiff

Gemeinsam mit dem Messekonzern MCH Group wollte die Stadt Basel zum globalen Standort aufsteigen. Jetzt ringt die Firma um ihre Existenz – und die Politik mit ihrer Verantwortung.

VON RENATO BECK



Halle 1 der Messe Basel: Die Uhrenhändler mit den schwarzen Limousinen sind weg. Geblieben ist das Monument eines Missverständnisses. FOTO: HUFTON AND CROW, KEYSTONE

Basel kennt nicht viele Denkmäler, aber ein besonders imposantes steht mitten in der Stadt. Sein Name ist schlicht, seine Erschaffer berühmt. Das Denkmal heisst «Halle 1», konzipiert haben es die Architekten Herzog und de Meuron. Diese Halle ist der vielleicht massloseste Erinnerungsort der Schweiz, 220 Meter lang, 90 Meter breit, 32 Meter hoch. Sie sollte dem Basler Messekonzern MCH Group eine goldene Zukunft eröffnen – jetzt ist sie ein Mahnmal für eine Zeit des Exzesses und der Selbstüberschätzung.

Die Halle liegt wie ein gestrandetes Raumschiff im Stadtteil Kleinbasel. Silberglänzend, mit unzähligen Lamellen verkleidet, einer alten Fassadentechnik, die Grosses kleiner scheinen lassen soll, aber Gigantisches auch nicht zum Verschwinden bringen kann. So überspannt sie den Messeplatz und unterbricht die Sichtachse vom Claraplatz zum Badischen Bahnhof. Ein Lichtschacht immerhin sorgt dafür, dass ein wenig Sonnenlicht auf den verdunkelten Platz fällt. Die kreisförmige Auslassung trägt viele Kosenamen, die meisten davon erinnern an eine bestimmte Körperöffnung.

Ein Tempel für die Uhrenkonzerne

Ein «architektonisches Statement» nannte der damalige Messe-CEO René Kamm bei der Eröffnung im Jahr 2013 die Halle. Eines, das quer zum Quartier und doch voll auf der Linie mit der Basler Messe liegt, die ihre Interessen immer schon brachial durchgesetzt hat. Manager Kamm, stets braun gebrannt, stets grossspurig, wurde im letzten Jahr nach einer Oldtimermesse, die sich als Millionengrab entpuppte, aus der Stadt gejagt. Die Halle 1 ist aber noch da – und mit ihr die Fragen nach ihrer Zukunft.

Vorerst steht sie leer, und gefüllt werden wird sie wohl nie mehr. 430 Millionen Franken hat sie gekostet, davon kamen 90 von den SteuerzahlerInnen. Gebaut wurde sie einzig für die Baselworld, die einst bedeutendste Uhren- und Schmuckmesse der Welt. Und das aus dem einzigen Grund, dass die Uhrenkonzerne – so erzählt das der verantwortliche Basler SP-Regierungsrat Christoph Brutschin heute tatsächlich – zweistöckige Stände errichten wollten, wofür sie mehr Höhe gebraucht hätten.

Als das Raumschiff 2013 seine Pforten erstmals öffnete, sagte derselbe Brutschin, damals wie heute Verwaltungsrat des halbstaatlichen Messekonzerns MCH Group: «Basel ohne die Baselworld, das ist ein Szenario,

das ich mir nicht mehr vorstellen kann.» Jetzt muss er sich das vorstellen, die Uhrenhersteller haben sich von Basel abgewendet und sind ins elegante Genf gezogen. Und mit ihnen all die schwarzen Limousinen, die leicht bekleideten Hostessen, der ganze Pomp.

Vor dem Umzug hiess es seitens der Firmen: Unverschämte teuer und zu wenig anpassungsfähig sei die Baselworld. Nach ein paar guten Jahren setzte rasch der Niedergang ein, von ursprünglich 1500 AusstellerInnen waren es 2019 nur noch 500. Man habe die Digitalisierung unterschätzt, sagt Brutschin heute. Sein ehemaliger CEO Kamm behauptete allerdings 2013, auf diese Risiken angesprochen: «Wir können durch die Digitalisierung nur noch mehr Menschen an unsere Anlässe bringen.»

Eva Herzogs Vermächtnis

So vieles wirkt heute wie ein einziges, teures Missverständnis. Da lohnt sich eine Einordnung der politischen Realität in Basel-Stadt im vergangenen Jahrzehnt: Nach jahrelanger bürgerlicher Schuldenwirtschaft gelang Eva Herzog 2005 der Einzug in die Regierung und damit der Machtwechsel für Rot-Grün. Herzog wurde Finanzdirektorin, sie stieg bald zur allmächtigen Figur in der Basler Regierung auf. Ihr Credo: So lange der Kanton schwarze Zahlen schreibt, bleiben wir an der Macht. Im Wohnbereich öffnete die linksdominierte Regierung Investoren alle Türen. Den beiden Pharmariesen Roche und Novartis wurde jeder Wunsch erfüllt, die Universität nach deren Interessen umgebaut. Die Steuern sanken, die Mieten stiegen – und die Wachstumsrate überstieg selbst die der notorischen Gaunerkantone in der Innerschweiz. An Medienkonferenzen der MCH Group wurde gerne die wachsende Zahl der akkreditierten chinesischen JournalistInnen genannt, ein scheinbar untrüglicher Indikator für den Welterfolg.

Basel war nicht mehr die kauzige Stadt am äussersten Rand der Schweiz und ausserhalb des Sichtfelds des restlichen Landes. Basel war endlich ein globaler Standort. Jetzt ging man keine Städtepartnerschaft mehr mit dem benachbarten Freiburg im Breisgau ein, sondern mit Boston, Moskau und Schanghai. Und wenn Messe-CEO René Kamm nach Miami oder Hongkong jettete, um einen Ableger der Kunstmesse Art Basel zu eröffnen, flog

ihm immer ein Regierungsrat oder eine Regierungsrätin samt LebenspartnerIn nach.

All das bricht nun in einer Geschwindigkeit weg, die selbst der Politik die Sprache verschlägt. Im Herbst sind Wahlen in Basel-Stadt, doch die Misere der Messe ist kein Wahlkampfthema, sie findet in der politischen Debatte schlicht nicht statt. Die linke Hoffnungsträgerin Tanja Soland (SP), die Anfang des Jahres die in den Ständerat abgewanderte Eva Herzog als Finanzdirektorin abgelöst hat, sagt: «Ich äussere mich nicht dazu.» Dabei sitzt Soland seit April im Verwaltungsrat des angeschlagenen Messekonzerns. Auch Kaspar Suter, SP-Regierungsratskandidat und viele Jahre Herzogs rechte Hand, meint: «Ich äussere mich nicht dazu.» Das Fiasko wird dem abtretenden Wirtschaftsdirektor Brutschin angeklebt, der es Ende 2020 mit in die Pension nehmen soll.

Schon als die MCH Group vor ein paar Jahren in die Schlagzeilen geriet, weil sie das lokale Gewerbe aus allen lukrativen Geschäften hinausgedrängt hatte, zuckte die Basler Linke bloss mit den Schultern. Die Resonanz blieb auch aus, als das Unternehmen in Basel die Mustermesse und in Zürich die Züspa einstellte, weil diese zu wenig abwarfen. Selbst als sich das Debakel mit der Baselworld abzeichnete – der mit Abstand grössten Umsatzbringerin –, warb man noch um Vertrauen.

Eine seltene kritische Position innerhalb der SP nimmt Beat Jans ein. Auch der Nationalrat will im Herbst in die rot-grüne baselstädtische Regierung: «Die sehr starke Renditeorientierung hat dem Unternehmen nicht gut getan», sagt er. Er vermisst einen Leistungsauftrag an die Messe, die sich beinahe zur Hälfte in öffentlichem Besitz befindet: Anteile halten die Kantone Basel-Stadt, Baselland und Zürich sowie die Stadt Zürich. Jans sagt, er habe die Baselworld manchmal als Fremdkörper empfunden: «Gewisse Schickimickianlässe passen nach Basel wie die Faust aufs Auge.»

Die Faust hat gegessen, und das Auge ist jetzt blau. Einen Plan, wie alles besser wird, gibt es nicht. Brutschin spricht von mehreren kleineren Messen, die parallel zu Kongressen stattfinden und die gigantische Halle füllen könnten: «An und für sich geht es ja nur darum, dass in Basel und Zürich immer etwas läuft und das Unternehmen Leute in unsere Hotels und Restaurants bringt.» Es klingt nicht besonders durchdacht. Tonja Zürcher,

Grossrätin der kleinen Linkspartei BastA!, sagt, genau das sei immer das Problem gewesen: «Es gab nie einen Plan, nie klare Verantwortlichkeiten, nie Transparenz. Es gab keine echte Steuerung.» Sie fordert eine öffentliche Debatte darüber, was die Messe eigentlich für Basel leisten soll und was nicht.

Augen zu und durch

Kommen wird diese Debatte nicht. Dafür sorgen politische Entscheide, die jetzt im Eilverfahren durchgedrückt werden. Weil die MCH Group neues Kapital braucht und die Basler Regierung eine gewünschte Kapitalerhöhung aus politischen Gründen nicht mittragen will, verhandelt die Konzernspitze nun mit Investoren. Die Zeit drängt: Die Liquidität sank schon vor der Coronakrise, die die Aktivitäten der Messe zum Stillstand gebracht hat, von 230 auf 140 Millionen Franken. Bis Ende des Jahres würde das Geld noch reichen, sagt Brutschin, danach wirds schnell düster.

Das kantonale Parlament hat deshalb gerade beschlossen, den Weg für einen Investor freizumachen. Die Trägerkantone verkleinern ihre Beteiligung bis auf eine Sperrminorität, mit der sich nicht mehr viel gestalten, aber ein endgültiger Wegzug des Messebetriebs verhindern lässt. Die Abstimmung ging locker bei einer Gegenstimme durch. Auch Zürchers BastA! stellte sich nicht quer. Die eigentlich oppositionelle SVP stellte fest, dass eine Aufarbeitung zwar nötig sei, es jetzt aber vor allem darum gehe, «den Fortbestand der MCH Group zu sichern». Nur die Grünliberalen murrten auf. Ein Referendum gegen den Entscheid kann es aber ohnehin nicht geben, selbst wenn es jemand würde ergreifen wollen. Das hat der Grosse Rat mit einem Trick verhindert.

Augen zu und durch. Wieder ist von einer zweiten Chance, von nötigem Vertrauen die Rede. Dabei wissen weder das Parlament noch die Öffentlichkeit, wer der geheimnisvolle Investor ist. Einzige Bedingung: Er darf keine «Heuschrecke» sein, die das verbliebene Kapital aus dem Konzern saugt. Zwei Private-Equity-Firmen habe man deshalb abgesetzt, erzählt Verwaltungsrat Brutschin. Gerüchte über die Identität des Investors gibt es gleichwohl. Die Zeitschrift «Finanz und Wirtschaft» nennt den rechten Medienmogul Rupert Murdoch und beruft sich dabei auf zwei anonyme Quellen. Das ist der Mann, dem in den USA der TV-Sender Fox News gehört. Mit Murdoch an Bord würde Basel immerhin weiter im globalen Rampenlicht stehen.

Murdoch war nur der Anfang – Investoren reissen sich um Art Basel

Bieterkampf um Schweizer Kunstmesse Um die grösste und bedeutendste Kunstmesse der Welt ist ein Bieterkampf entfacht. Denn nicht nur die milliarden schwere Murdoch-Familie interessiert sich dafür. Wer macht das beste Angebot?

Ivo Ruch

Die angeschlagene MCH Group befindet sich schon seit geraumer Zeit in Verhandlungen mit James Murdoch, dem Sohn des einflussreichen Medienunternehmers. Er soll über eine Kapitalerhöhung bei der Messebetreiberin einsteigen. Die MCH Group teilte am Mittwoch mit, dass mit der von James Murdoch gegründeten Lupa Systems LLC Verhandlungen über ein Engagement geführt würden. Die MCH Group werde dann weiter informieren, falls und sobald die Verhandlungen zu einem Abschluss gekommen sind, hiess es.

Gleichzeitig rumort es hinter den Kulissen. Vorbehalte gegenüber Murdoch sowie die politische Gesinnung seiner Familie lösen auch die Befürchtung aus, die Art Basel könnte in den angelsächsischen Raum abwandern. Derzeit finden die drei Ausgaben der Kunstmesse in Basel, Miami und Hongkong statt. Langfristig könnte Basel durch London als Standort abgelöst werden, so die Besorgnis lokaler Politiker.

Art Basel soll 500 Millionen Franken wert sein

Der Basler Grosse Rat hat der Messebetreiberin unlängst den Weg für die Kapitalerhöhung geebnet. Allerdings ohne den Investor zu kennen. Die öffentliche Hand (49 Prozent der Aktien) will die Messestandorte garantieren sowie das lokale Gewerbe unterstützen. Die Hälfte des MCH-Verwaltungsrats sind Delegierte öffentlichrechtlicher Körperschaften.

James Murdoch soll seine Pläne in persönlichen Gesprächen mit wichtigen Exponenten darlegen. Er verfügt über ein breites Netzwerk in der Unterhaltungsindustrie sowie im Besonderen digitaler Plattformen. Seine Investmentgesellschaft Lupa Systems war bisher vor allem in den Bereichen Medien, Nachhaltigkeit, Unterhaltung und Biotech aktiv. Erfahrungen im Kunstmarkt fehlen jedoch.



Die Medienunternehmer haben kaum Erfahrung mit dem Kunstmarkt: Rupert Murdoch mit seinem Sohn James an einem Pferderennen in Cheltenham, England. Foto: Indigo (Getty Images)

Schätzungen schreiben der Art Basel einen Wert von rund 500 Millionen Franken zu.

MCH Group war bei Investoren bislang vor allem wegen der profitablen Art Basel begehrt. Schätzungen schreiben der Kunstmesse einen Wert von rund 500 Millionen Franken zu, das Fünffache des MCH-Börsenwerts. Dieser Wertunterschied löst einen Bieterkampf aus.

Es gibt auch Angebote, die besser sein sollen

Die private Investmentgesellschaft XanaduAlpha bereitet ein Angebot vor, um über die geplante Kapitalerhöhung in MCH Group zu investieren. Es soll um einiges besser sein als die

kolportierten 100 Millionen Franken von James Murdoch.

Geschäftsführerin Annette Schoemmel sagt zur FuW: «Wir haben einen ausgefeilten Plan zur Weiterentwicklung der Art Basel, damit sie ihr Potenzial voll ausschöpfen kann.» Der Plan umfasse neue Produkte und neue Formate für andere Zielgruppen, garantiere aber, die Kunstmesse in Basel zu sichern. Inwiefern das Unternehmen darauf eingeht, ist allerdings fraglich. Ein anderer Investor, der seinen Anteil kürzlich verkauft hat, sagt, MCH habe «null Interesse» an Diskussionen mit ihm

und seinen Partnern gezeigt. «Der Investorensuche von MCH mangelt es an Fairness und Transparenz.»

Widerstand gegen Murdoch-Einstieg

MCH Group ist von den Massnahmen gegen die Coronapandemie stark betroffen: Im laufenden Jahr wird die Messebetreiberin kaum noch Einnahmen generieren. Anfang Monat hat sie die diesjährige Art Basel abgesagt. Nach der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld fällt für MCH Group der zweite Event mit internationaler Strahlkraft.

Das Fehlen der Art Basel ist jedoch finanziell ungleich bedeutender. Beobachter rechnen damit, dass die Kunstmesse mit 10 Mio. Fr. den grössten Anteil am Betriebsgewinn (Ebit) leistet.

Ob der Einstieg von Murdoch tatsächlich klappt, ist offen. Erhard Lee, der grösste Privataktionär, hat bereits Widerstand dagegen angekündigt. Seine Chancen, die erforderliche Zweidrittelmehrheit an der ausserordentlichen GV zu verhindern, sind durchaus intakt.

Dieser Artikel stammt aus der «Finanz und Wirtschaft»

Murdochs Interesse an der Art Basel

Art Basel vor Übernahme? Der australische Grossinvestor und Medienunternehmer James Murdoch dürfte eine Mehrheit des Aktienpaketes anstreben. Unklar ist, welche Folgen das konkret für die MCH Group haben könnte.

Mischa Hauswirth

Nachdem bekannt wurde, dass James Murdoch bei der Messe Schweiz Group (MCH) einsteigen will (BaZ berichtete), stellte sich unverzüglich die Frage: Was bedeutet das für die Zukunft der Art Basel? Bleibt sie hier, oder wird sie an einen anderen Ort der Welt abgezogen? Das Wirtschafts magazin «Bloomberg.com» meldete, dass der Kanton Basel-Stadt, der 33,5 Prozent am Aktienpaket halte, bei einer Kapitalerhöhung auf seine Bezugsrechte verzichte, damit ein potenzieller neuer Investor die Mehrheitskontrolle übernehmen könne. Mit anderen Worten: Der Deal dürfte sehr wohl in die Richtung laufen, dass Murdoch die Art Basel übernehmen kann. Details über die Bedingungen sind noch nicht bekannt.

Für Alexander Gröflin, SVP-Grossrat und Mitglied der Finanzkommission des Grossen Rates, zeichnete sich schon lange ab, dass die liquiden Mittel bei der MCH Group allmählich zur Neige gehen und deshalb die Hauptmesse zur Disposition steht. «Ich gehe davon aus, dass der Kanton Basel-Stadt sich als Aktionär mittelfristig zurückziehen müssen», sagt Gröflin. «Die öffentliche Hand darf meines Erachtens keine weiteren Steuergelder einspeisen.» Zur Erinnerung: Der Kanton hatte sich mit 100 Millionen Franken am Messeneubau beteiligt. Egal ob der Medienunternehmer Murdoch oder ein anderer Grossinvestor zum Zug komme, Gröflin erwartet, dass in den Verhandlungen eine Standortkomponente «Basel» eingebaut werde, selbst wenn damit nicht abschliessend sichergestellt sei, die Messen in Zukunft nach Basel zu holen.



Die Art Basel ist eine wichtige Plattform für internationale Künstler und Publikumsmagnet für Kunstinteressierte und Händler aus der ganzen Welt. Für Basel wäre ihr Wegzug ein harter Schlag. Foto: Tamedia-Archiv

Ein mögliches Zukunftsszenario ist, dass ein neuer Grossaktionär versucht, durch Allianzen und dem Aufkauf von Aktienbündeln zur Mehrheit zu kommen, um dann den Verwaltungsrat neu zu besetzen. Inwiefern dann weiter Regierungsräte wie zurzeit der basel-städtische Wirtschaftsdi rektor Christoph Brutschin (SP) im Verwaltungsrat sitzen, muss offenbleiben.

Hoffentlich bleibt die Art Basel in Basel

Zurzeit hält der Kanton Basel-Stadt 33,5 Prozent der MCH-Group-Aktien, der Kanton Basel-Landschaft 7,8 Prozent, der Kanton Zürich 4 Prozent und die Stadt

Zürich 3,7 Prozent. Private Investoren halten ebenfalls grössere Aktienpakete wie zum Beispiel die LLB Swiss Investment AG mit 9,8 Prozent oder die Index Atlas AG mit 3,85 Prozent. Dass es zwischen Murdoch und den privaten Investoren zu Gesprächen gekommen ist, um allfällige Allianzen auszuloten, erachten Beobachter als wahrscheinlich. Doch was würde eine Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse tatsächlich bedeuten, gerade für die Art Basel und die Stadt? «Ich habe nicht in erster Linie Sorge, dass die Art Basel abwandert», sagt Patrick Hafner, SVP-Grossrat und Präsident der Finanzkommission des Grossen Rates Basel-Stadt. «Mur-

doch will ja nicht irgendwo eine Messe mit diesem Namen veranstalten, sondern er will diese wohl – und hoffentlich – in Basel durchführen. Aber der Investor wird Druck auf die Bedingungen ausüben, zu denen die Art Basel in den Messegebäuden durchgeführt wird.» Das hätte zur Folge, dass die Gewinnmarge der Messe kleiner würde, sagt Hafner.

Hafner hatte schon vor Jahren gewarnt, dass die Regierung es versäumt habe, Frühwarnindikatoren für das Messeschäft zu installieren. «Die Situation macht zurzeit den Anschein, ein ehemals florierendes Unternehmen wolle sein Tafelsilber verkaufen. Das kann keine

Lösung sein, auch wenn von der Regierung zugesichert wird, eine Sperrminorität am Aktienkapital zu halten.» Wie Gröflin bezweifelt auch Hafner, ob das Mitspracherecht langfristig erhalten bleiben werde, trotz Beteuerungen.

Zürcher Kantonalbank bewertet MCH Group negativ

Ein anderes mögliches Szenario wäre die Umwandlung der MCH von einer Anbieterin von Messen zu einer reinen Immobilienverwalterin. Für Hafner könnte das eine positive Entwicklung sein, wie er sagt. «Voraussetzung wäre aber, dass zum Beispiel die Art Basel in Lizenz und damit finanziell lohnend an einen professionellen Messebetreiber vergeben wird. So ein Konzept ist bezüglich mittel- und langfristigen Auswirkungen aber sehr schwierig einzuschätzen», sagt Hafner.

Mit der MCH und ihrer Zukunft befasst sich auch die Zürcher Kantonalbank. «Wir analysieren natürlich die Situation der MCH Group. Im Moment orientieren wir uns für die Einschätzungen an der offiziellen Information, dass die öffentlich-rechtliche Seite ein Drittel der Aktien halten möchte», sagt Holger Frisch, Leiter Bondresearch bei der Zürcher Kantonalbank. «Inwiefern der Investor James Murdoch sich mit dieser Aufteilung zufriedengibt, lässt sich zurzeit nicht sagen.»

Intern führt die ZKB auch Diskussionen über mögliche Szenarien, unter anderem auch die möglichen Ausgestaltungen einer Kapitalerhöhung sowie den Wandel von Darlehen. «Würde es hier zu Änderungen kommen, müssten wir die Lage wieder überprüfen. Unsere Erwartungshaltung, ist aufgrund der vielen Herausforderungen nach wie vor negativ», sagt Frisch.

Seitenblicke

Braucht Basel die Art Basel?

Jetzt kann Basel beweisen, dass es wirklich eine Kulturstadt ist.

Die Art Basel könnte in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feiern. Doch nach einer Verschiebung ist die wichtigste Kunstmesse der Welt abgesagt worden. Die Gründe sind nachvollziehbar. In diesen Corona-Zeiten ist es unmöglich, Kunst und Kunstinteressierte aus der ganzen Welt für eine Woche nach Basel zu bringen. Nicht nur die Hotels und Restaurants leiden unter der Absage, auch die kulturelle Ausstrahlung Basels ist zweifellos geringer. Die internationale Ausstrahlung von Basel als Stadt der bildenden Künste verstärkte die seit den 1970er-Jahren weltweit führende Kunstmesse Art Basel massgeblich, heisst es im neuen Kulturleitbild, das diese Woche publik gemacht worden ist.

Es ist sicher so, dass die Art Basel viel dazu beigetragen hat, dass die Stadt weltweit im Fokus der Kunstliebhaber steht. Plötzlich wurde Basel in Miami und Hongkong, aber auch in anderen Metropolen ein Begriff,

so wie der FCB in seinen besten Champions-League-Zeiten. Davon profitiert die gesamte hiesige Kulturszene. Und jetzt fehlt also dieser Publikumsmagnet. Die Frage stellt sich, wie Basel als Kulturstadt ohne die Art Basel dasteht. Ist dieses Kunstjahr nun gelaufen, oder zeichnet sich zumindest ein Silberstreifen am Horizont ab? Die Antwort müssen die hiesigen Kulturschaffenden geben. Sie können jetzt beweisen, dass die Art Basel sicherlich ein Zugpferd ist, der Karren aber auch ohne dieses fährt. Die Liste macht es vor und organisiert eine den Umständen angepasste Messe, die vom 17. bis 20. September stattfindet und an der fast 50 Galerien aus 32 Ländern teilnehmen.

Und auch die Museen melden sich eindrücklich zurück. Das Kunstmuseum Basel zeigt einen Ausschnitt aus der gigantischen Fotosammlung von Ruth und Peter Herzog, weitere Exponate sind auch im Historischen

Museum und im Antikenmuseum zu sehen werden. Das Museum Tinguely nimmt mit der Schau «Return to Sender» von Pedro Reyes den Dialog mit Jeannots «Mengele-Totentanz» auf. Deana Lawson trifft in der Kunsthalle mit ihren fotografischen Porträts vom Alltag der Schwarzen in den USA den Nerv der Zeit.

Schliesslich kündigen auch die Galerien im Herbst neue Ausstellungen an. Bereits Ende August dürfen wir von der Kulturstiftung Basel H. Geiger die erste Gruppenausstellung von zeitgenössischer Kunst der Karibik in Europa eröffnen. Basel spielte bei der Kolonialisierung der Karibik eine nicht unbedeutende Rolle. Auch ohne die Art Basel ist Basel für Kulturinteressierte in den kommenden Monaten eine Reise wert. Es stellt sich nur die Frage, ob die Verantwortlichen im Standortmarketing, von Basel Tourismus und das Ressort Kultur im Präsidialde-

partement die entstandene Lücke als Chance zu nutzen wissen. Gerade in dieser schwierigen Zeit ist es notwendig, dass alle Player im Kulturbereich zusammenstehen und Basel als echte Kulturstadt positionieren.

Wichtig ist aber, dass mit Kulturstadt nicht nur die Kunststadt gemeint ist. Mit dem neuen Stadtcasino von Herzog & de Meuron bekommt die Musikstadt Basel ein grossartiges Aushängeschild. Und unter der neuen Intendanz am Theater Basel richtet sich auch dieses Dreipartienhaus neu aus. Von einer Öffnung ist die Rede. Das bietet weitere Möglichkeiten zu einer – auch ohne Corona – längst fälligen, engeren Zusammenarbeit unter den Institutionen. Wobei nicht zuletzt die freien Kunstschaffenden einbezogen werden müssen. Gerade sie leiden am stärksten unter der Corona-Krise. Es ist ein Akt der Solidarität, wenn die subventionieren

Kulturbetriebe mit ihnen kooperieren.

Es ist zu hoffen, dass im Juni 2021 die Art Basel wieder stattfindet. Es wäre verheerend, wenn die Kunstmesse unter dem Einfluss neuer Investoren mittelfristig abwandern würde. Sie schliesst eine Lücke, die auch die Museen, Orchester, das Theater, die freie Szene und die Galerien nicht zu füllen vermögen. Das Ganze macht eben die Kulturstadt Basel aus. Aber das einmalige Aussetzen wird uns die Art Basel nur noch lieber machen. Und es spornet hoffentlich die übrigen Exponenten im Kulturbereich dazu an, zu zeigen, dass sie nicht bloss im Schatten der bedeutendsten Kunstmesse der Welt stehen.



Raphael Suter
ehemaliger
BaZ-Redaktor

Basel Stadt Land Region

Verhalten positive Reaktionen

Deal mit der Messe Politiker aus allen Lagern äussern sich zum Einstieg von James Murdoch bei der MCH-Gruppe mit 74,5 Millionen Franken. Sein Engagement wirft Fragen auf.

Martin Regenass

Per Videobotschaft äusserte sich James Murdoch am Freitagmorgen in der Pressekonferenz der MCH Messe Schweiz. In Englisch erklärte der Investor, dass das Engagement in Basel längerfristig geplant sei. Die Aktionäre müssen der Übernahme der Aktien im Wert von 74,5 Millionen Franken durch seine Lupa Systems nun noch zustimmen. Damit wäre die MCH-Gruppe Schweiz wieder gut kapitalisiert und könnte in die Zukunft investieren.

Bei den politischen Parteien kommt ob des Geschäfts mit dem Sohn des Medientycoons Rupert Murdoch zwar Freude auf, aber nicht nur. SP-Parteipräsident Pascal Pfister spricht von einer guten Nachricht für die finanziell angeschlagene Messengruppe. Allerdings habe die Messengruppe beim Investor nicht viele Wahlmöglichkeiten gehabt, und so kritisiert Pfister das Murdoch-Imperium: «Die SP sieht das Medienimperium des Seniors extrem kritisch. Dem Vernehmen nach ist das auch in Art-Basel-nahen Kreisen so. Sein Sohn James scheint sich aber von der Familie distanzieren zu haben. Offenbar ist er vom Vater auch finanziell unabhängig.»

Pfister streicht aber als positiv hervor, dass nach den Aussagen von Messe-Verwaltungspräsident Ueli Vischer der Messestandort Basel immerhin während der nächsten 15 Jahre vertraglich geregelt sei. Damit sei eine Zukunft der Art in Basel möglich, was für die Kultur- und Kunststadt wichtig sei.

Für Luca Urgese, Präsident der FDP Basel-Stadt, kann die



James Murdoch plant ein längerfristiges Engagement in Basel. Ob die Art (Bild) in Basel bleibt ist auf Dauer nicht sicher. Foto: Keystone

MCH-Gruppe mit dem Investor Murdoch nun wieder ruhigeren Zeiten entgegenblicken. Allerdings hätte Urgese lieber einen regionalen Investor gesehen.

Politik ist gefordert

Urgese: «Die Messe kann sich wegen der Versäumnisse der Vergangenheit den Luxus, wählerisch zu sein, aber nicht erlauben.» Das Wichtigste sei, dass Basel die Messe halten könne. Die Vertragsklauseln über das Engagement von Murdoch über mindestens fünf Jahre seien das eine. Nun sei aber die Politik gefordert, um dafür zu sorgen, dass

Basel ein attraktiver Messestandort bleibe.

David Wüest-Rudin, GLP-Grossrat, hatte schon lange mehr Klärung über die Rolle des Kantons Basel-Stadt gefordert. Was zum Beispiel mit den Messeshallen geschehen soll, ob diese aus der Messe rausgelöst werden sollen oder welche Optionen für die Art Basel bestehen, seien Fragen, die im Raum gestanden hätten. «Wir von der GLP haben hier immer vom Regierungsrat ein politisches Mitspracherecht gefordert und sind mit dem Entscheid nun vor vollendete Tatsachen gestellt worden.» Der

Regierungsrat habe den Grossrat genötigt, den Weg für den Deal zu ebnen, ohne dass das Parlament gewusst habe, wer dieser Investor sei. «Zwar hat der Kanton Basel-Stadt als Aktionär nun bei Entscheiden noch eine Sperrminorität, die Aktienmehrheit ist aber verloren.»

Zu Murdoch sagt Wüest-Rudin, dass er erst erschrocken sei wegen seines Vaters, der US-Präsident Trump mit Fox News nahesteht. «Sein Sohn James hat sich, soweit man weiss, mit ihm überworfen.»

Zudem habe Murdoch-Junior einen Bezug zur Art Basel und

Erfahrungen bei der Digitalisierung von Geschäftsfeldern. «Wir werden sehen, welches tatsächlich seine langfristigen Absich-



James Murdoch schaltete sich an die MCH-Pressekonferenz zu.

ten sind», sagt David Wüest-Rudin.

Joël Thüring von der SVP findet die Beteiligung von Murdoch gut. «Der Deal ist für die Messe gut und für Murdoch auch. Ob es aber langfristig für den Messestandort Basel gut ist, oder ob die Art plötzlich nur noch in Miami und Hongkong stattfindet, wird sich zeigen.» Klar ist für Thüring, dass die beiden SP-Verwaltungsräte Christoph Brutschin und Eva Herzog in den letzten Jahren massgeblich mitgeholfen hätten, die Messe herunterzuwirtschaften.

Absprung nach fünf Jahren?

CVP-Vizepräsident Marco Natoli begrüsst die Kapitalerhöhung. «Dass es diese braucht in der aktuellen Krise, ist wohl jedem klar. Wichtig ist, dass die Aktionäre dem nun zustimmen und die Eigentumsverhältnisse klar geregelt sind. Das gibt Planungssicherheit.» Natoli sieht allerdings die Gefahr bei dem Investment von Murdoch, dass er nach fünf Jahren wieder abspringen könnte, wenn die Geschäftszahlen nicht stimmten. «Wir würden ein längerfristiges Engagement sehr begrüßen.»

Die LDP schreibt, dass sie darauf vertraue, dass der Verwaltungsrat der MCH Messe Schweiz mit Murdochs Lupa Systems die beste Möglichkeit an Bord geholt habe. Ob andere Investoren besser gewesen wären, darüber lasse sich nicht spekulieren, weil sie der Öffentlichkeit nicht bekannt seien. LDP-Präsidentin Patricia von Falkenstein begrüsst das Engagement von Murdoch auch im Interesse der Volkswirtschaft in der Region. Namentlich die Hotels, Restaurants wie auch andere Branchen könnten profitieren.

«Alles andere als ein Verzweiflungsverkauf»

Interview mit Ueli Vischer Der Präsident des Verwaltungsrates über James Murdoch, dessen politische Haltung und Kunstkompetenz.

Herr Vischer, James Murdoch war der einzige Investor, der Zugeständnisse gemacht hat: Ist das ein Verzweiflungsverkauf?

Lupa Systems LLC erfüllt tatsächlich alle Anforderungen, die

wir zu Beginn des Prozesses definiert haben. Das trifft auf viele der zahlreichen möglichen Investoren, die wir kontaktiert haben oder die von sich aus auf uns zugekommen sind, nicht zu. Nein, es ist alles andere als ein Verzweiflungsverkauf. Wir sind seit über einem Jahr mit Lupa Systems in Kontakt und in Verhandlungen. Wenn die Kapitalerhöhung zustande kommt, garantiert Lupa Systems einen Finanzzufluss von 75 Millionen Franken und bringt viel Erfahrung im Event-, Medien- und Technologiebereich sowie ein grosses internationales Netzwerk ein.

Hätten Sie sich nicht einen Messe- und vielleicht auch Kunst-affineren Investor gewünscht?

James Murdoch ist unter anderem Verwaltungsratsmitglied der Dia Art Foundation und war früher Verwaltungsrat von Sotheby's.

Murdochs Investorengesellschaft Lupa Systems mag viel Erfahrung haben – aber nicht im Messebetrieb. Was versprechen Sie sich dennoch von ihr?

Erfahrung im Messebetrieb gehört nicht zu den Anforderun-

gen, die wir definiert haben, denn diese hat die MCH Group selber. Das Team von Lupa Systems hat viel Erfahrung im Eventbereich – unter anderem mit ihrem Tribeca Film Festival – sowie in den Bereichen der Digitalisierung und der Bereitstellung und des Vertriebs von «Content». Diesbezüglich haben wir Nachhol- und Unterstützungsbedarf, denn dies wird in der weiteren Entwicklung der Messe- und Eventbranche sehr wichtig sein.

Konkret: Was ist die Strategie, was ist das Ziel?

Wir wollen klassische Messen in zukunftsorientierte Plattformen entwickeln, die das ganze Jahr über und über verschiedene Kanäle der «Community» zur Verfügung stehen und diese damit beleben und erweitern. Das ist die Strategie. Ziel ist es, die für uns dramatische Situation aufgrund der Corona-Krise zu bewältigen und das Unternehmen wieder auf Erfolgskurs zu bringen.

Sie haben es gesagt: Es braucht mehr Profis, auch im Verwaltungsrat. Sind die neuen Verwaltungsräte Messe-Profis?

Die Profile deuten nicht darauf hin...

Nochmals. Wir brauchen nicht mehr Profis im zahlenmässig reduzierten Verwaltungsrat. Und wir brauchen auch keine Messeprofis. Die Ansprüche an einen Verwaltungsrat als Gremium sowie an die einzelnen Verwaltungsratsmitglieder sind andere: strategisches Denken zum Beispiel, Führungserfahrung in internationalen Unternehmen, Know-how in den Bereichen Finanzen und Recht und – in unserem Falle – natürlich auch Erfahrung in den Bereichen Marketing, Kommunikation und ICT.



Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer an der Medienkonferenz am Freitag. Foto: Keystone

Der Murdoch-Clan gilt als rechtskonservativ. Hatten Sie deswegen keine Bedenken? Das passt nicht zu Basel...

Bitte schauen Sie sich den Lebenslauf von James Murdoch an und wo er sich überall engagiert. Ich nenne nur ein paar Beispiele: Er ist Verwaltungsrat bei Tesla, er gründete zusammen mit seiner Frau die Quadrivium Foundation, die sich unter anderem für demokratische Reformen einsetzt, er engagiert sich in zahlreichen Unternehmen und Programmen im Nachhaltigkeitsbereich. Und er unterstützt im aktuellen US-Wahlkampf Kandidaten der Demokraten.

Erleben wir die Events der Gruppe künftig im Fox-News-Stil? Blödsinn.

Der bisher grösste private Aktionär, Erhard Lee, hat durchblicken lassen, dass er sich gegen den Einstieg von Murdoch wehren möchte. An der ausserordentlichen GV muss er dafür eine Zweidrittelmehrheit für Murdoch verhindern – ihm werden durchaus Chancen attestiert. Wie schätzen Sie die Lage ein?

Wir müssen jetzt gegenüber unserem Aktionariat überzeugend kommunizieren, dass unser Massnahmenpaket für die Bewältigung der Corona-Krise dringend notwendig ist und ebenso erforderlich zur Umsetzung unserer Strategie. Beides müssen wir schaffen, wenn wir das Unternehmen wieder auf den Kurs eines langfristig gesicherten Erfolgs für alle Stakeholder bringen wollen. Dann bin ich zuversichtlich, dass die erforderliche Mehrheit der Aktionäre dem zustimmen wird.

Viele Basler haben seit den Gerüchten klar gesagt: So einen wie Murdoch wollen wir nicht. Herr Vischer, als Basler: Können Sie wirklich hinter dieser Lösung stehen?

Ich denke, dass es da ein grosses Missverständnis gibt. Wer sich mit der Person James Murdoch – seiner Weltanschauung und seinen Engagements – auseinandersetzt, der redet nicht so. Und ja: Ich kann zu 100 Prozent hinter dieser Lösung stehen. Es ist eine Stärkung unseres Schweizer Unternehmens.

Sebastian Briellmann

Murdoch musste Zugeständnisse an den Messestandort Basel machen

Medien-Mogul steigt bei MCH Group ein Neues Konzept, neue Strategie, viel Zuversicht – die Messe Schweiz hofft mit dem US-Medieninvestor James Murdoch den Weg aus der Krise zu schaffen.

Mischa Hauswirth

Es war wohl nicht übertrieben, als Ueli Vischer, Verwaltungsratspräsident der Messe Schweiz Group (MCH), von «der wichtigsten Entscheidung seit der Gründung des Unternehmens» sprach. Am Freitagmorgen trat Vischer zusammen mit MCH-CEO Bernd Stadlwieser vor die Medien und verkündete offiziell, was schon seit Tagen durchsickerte: James Murdoch, Sohn des australischen Medienmoguls Rupert Murdoch, steigt mit seiner Lupa Systems LLC bei der MCH ein. Mit einem Aktienkapital zwischen 30 und 44 Prozent.

Vischer wählte ungewöhnlich deutliche Worte. «Wir sind zum Sanierungsfall geworden», sagte er, weshalb ein striktes und konsequentes Handeln unabdingbar geworden sei. Auch andere Bewerber interessierten sich für eine Beteiligung. Doch am Ende fiel die Wahl auf Murdoch. «Er investiert bis zu 75 Millionen Franken und lässt sich langfristig binden, will heissen: Er ist eine Verpflichtung eingegangen, nicht bald wieder zu gehen», sagte Vischer.

Begehrtes Know-how

Murdoch selber war nicht in Basel, er wurde via Videobotschaft zugeschaltet. In dieser entschuldigte er sich, dass er nicht habe kommen können und begründete das mit den Corona-Reiserestriktionen. Die MCH sei eine «grossartige Firma», und er wolle dazu beitragen, dass sie auch in der Zukunft von Basel und Zürich aus operieren könne. «Die Welt veränderte sich schon vor Corona und wird sich auch noch weiter verändern», so Murdoch. Was genau er aber für Pläne hat mit der MCH, sagte er nicht.

Fünf Jahre lang mindestens soll Murdoch sein Aktienpaket behalten. Will er dann verkaufen, so muss ein neuer Investor die Verpflichtung für weitere zehn Jahre übernehmen. So jedenfalls der Plan. Die MCH geht davon aus, auf diese Weise eine schnelle Spekulation unterbunden zu haben. Wichtig für die Wahl Murdochs

sei auch gewesen, dass er die neue MCH-Strategie «zu 100 Prozent mitträgt», wie Vischer sagte. Murdoch sei bereit, «sich in der Messe zu engagieren», weshalb von «smart money» gesprochen werden könne; damit ist mehr als Finanzierungshilfe gemeint – es geht auch um Erfahrungen, Kontakte und Beratung.

Die zentrale Frage war: Was bedeuten diese Änderungen für das Filetstück der MCH, für die Art Basel? Zunächst mal keinen Verkauf, wie Stadlwieser unterstrich. Und Vischer schob nach: «Wir wollen die Art Basel nicht verkaufen, auch wenn das möglicherweise viel Geld bringen würde. Wir wollten die Gesellschaft nicht einem Investor übergeben. Deshalb hat Murdoch unsere Einschränkungen akzeptiert.» Vischer sprach von der «DNA unserer Gesellschaft», die auch weiterhin in der Schweiz Messen organisieren und veranstalten wolle. Das hat nicht zuletzt etwas mit den Hallen zu tun, die sich im Portfolio der MCH befinden. Die Immobilien seien zwar ein Problem in der MCH-Bilanz, sagte Vischer, doch auch ein wertvolles Anlagegut.

Murdoch, der im VR sitzen wird, soll wichtiges Know-how hineinbringen, wie sich die Art Basel besser zu Geld machen lassen kann, da diese Plattform international sehr bekannt ist. Als Ideen wurden Podcasts oder Masterclasses genannt. Mehr Details wollten Vischer und Stadlwieser nicht verraten, nur so viel: «Wir wollen einen Mehrwert für die Kunden und unsere Galeristen schaffen.» Das alte Messeformat werde zunehmend abgelöst, erklärte Stadlwieser, das sei ein internationale Entwicklung – und gerade im Bereich Technik gäbe es bei der MCH noch einiges nachzuholen.

Murdoch gilt als Mann mit grossen Kenntnissen, gerade auch im Technikbereich, so hat er bereits andere Medienunternehmen, sitzt bei Elektroauto-Unternehmer Tesla im VR, und er war bei dem Kunstauktionshaus Sotheby's ebenfalls im VR. Doch in trockenen Tüchern ist

die MCH-Rettung und -Neustruktur damit noch nicht ganz.

Am 3. August kommt es zu einer ausserordentlichen GV. Der grösste private Aktionär, Erhard Lee, kündigte bereits Widerstand an. Vischer geht aber davon aus, dass er die nötige Zwei-Drittel-Mehrheit erhält und somit der Einstieg Murdochs besiegelt werden kann.

Ueli Vischer verlässt MCH

Gelingt dies, ist die drohende Pleite vorerst abgewendet: Einerseits durch die Umwandlung eines Darlehens von 30 Millionen Franken des Kantons Basel-Stadt in Eigenkapital, andererseits durch eine Kapitalerhöhung von 74,5 Millionen Franken, an der sich alle Aktionäre durch die Ausübung ihrer Bezugsrechte beteiligen können. Lupa Systems LLC ist bereit, die neuen Aktien vollumfänglich zu übernehmen und alle Aktien zu erwerben, die nicht von den Aktionären bezogen werden.

Ein Drittel des Aktienkapitals bleibt in den Händen des Kantons Basel-Stadt, des Kantons Zürich sowie der Stadt Zürich. Die Kapitalbasis wird auch darum gestärkt, da der Kanton Basel-Landschaft sowie die Basler Kantonalbank die Rückzahlung der Anleihen um fünf Jahre hinauschiebt.

Diese Schritte haben zur Folge, dass der Verwaltungsrat neu aufgestellt und mit anderen Befugnissen ausgestattet wird. So wird Murdoch mit seinem Anteil von mindestens 30 Prozent ein Ankeraktionär – er erhält auch drei Sitze im Verwaltungsrat.

Dieser wird verkleinert und umfasst künftig nur noch neun Sitze. Drei wird die öffentlich-rechtliche Seite innehaben, wobei nur noch ein Sitz dem Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt vorbehalten bleiben soll. SP-Finanzdirektorin Tanja Soland wird an der ausserordentlichen Generalversammlung zurücktreten. Drei Sitze stellen die freien Aktionäre. Überdies wird Ueli Vischer an der ordentlichen Generalversammlung der MCH 2021 abtreten.



Langfristige Bindung: Das Kunstwerk «The Italian, No Nose Version» der Deutschen Künstlerin Cosima von Bonin an der Art Basel 2019. Foto: Georgios Kefalas (Keystone)

James Murdoch: Milliardär und Klimakämpfer

Neuer Ankeraktionär Wer ist der Mann, der sich als umweltbewusster Unternehmer profiliert?

Wer ist der Retter aus den USA? Seine rebellische Natur hat der 47-jährige Sohn des legendären Medienmoguls Rupert Murdoch bis heute nicht abgelegt. James Murdoch war für auffällige Auftritte bekannt.

Als 15-Jähriger erlangte er mit einem Foto Berühmtheit, das ihn als Praktikant des «Sidney Daily Mirror» schlafend bei einer Pressekonferenz zeigte. Anfang 20 provozierte er mit blond gefärbten Haaren und Tattoos, stritt sich mit seinen Professoren in Harvard und schmiss das Studium an der Elite-Universität nach zwei Jahren hin.

Mit zwei Freunden gründete er das Hip-Hop-Label Rawkus Records, zog nächtelang durch Clubs auf der Suche nach Talenten. Das Label war so erfolgreich, dass Vater Rupert Murdoch 1996 den Laden kaufte. Nicht zuletzt, um seinen Sohn an sein Imperium, die News Corporation, anzubinden.

Das Enfant terrible wandelte sich zumindest äusserlich. Er liess sich seine Haare kurz scheren und präsentierte sich nunmehr in Business-Anzügen. James Murdoch, der die britische, US-amerikanische und australische Staatsbürgerschaft besitzt,



Das Enfant Terrible hat sich gewandelt, zumindest äusserlich: James Murdoch. Foto: Getty Images

erwies sich unter anderem als gewiefter Sanierer des grosse Verluste generierenden Asiengeschäftes von News Corporation.

Kritik am Vater

2018 wurde James Murdoch plötzlich zum Milliardär, nachdem Vater Rupert seine Beteiligung an 21st Century Fox an Disney verkauft hatte. Mit den zwei Milliarden Dollar auf dem Konto gründete James sein eigenes Medienimperium. Die Wege von Vater und Sohn trennten sich. Die «Financial Times» schrieb einmal, das Verhältnis der beiden sei gut, solange min-

destens ein Kontinent zwischen ihnen liege.

Die rebellische Natur des Juniors ist wieder spürbarer geworden. Im Januar kritisierte James Murdoch die Blätter seines Vaters. Während in Australien tödliche Buschfeuer wüteten, stredten die Murdoch-Medien falsche Skepsis gegenüber dem Klimawandel. Murdoch und seine Frau Kathryn, die sich in der Klimabewegung engagiert, geisselten die «permanente Verneinung» der Erderwärmung in den Murdoch-Medien.

Mit seinem Investmentvehikel Lupa Systems kaufte James Murdoch sich beim New Yorker Tribe-

ca Film Festival ein. Gelder fliesen auch in Start-ups, die plastikfreie Verpackungen herstellen. Er sitzt auch im Verwaltungsrat des Autoherstellers Tesla.

Im März wurde bekannt, dass James Murdoch Millionen in Start-ups investiert, die sich dem Kampf gegen Fake News in den sozialen Medien widmen. Dazu gehören Softwareprogramme, mit denen die Authentizität von Videos und Menschen geprüft und Falschinformationen und Trolle in der Medienwelt aufgespürt werden können.

Rita Flubacher

Ein Sechser im Lotto

James Murdoch ist ein Glückstreffer für die MCH Group: Kein anderer Investor war bereit, auf die staatlichen Bedingungen einzugehen.

Christian Mensch

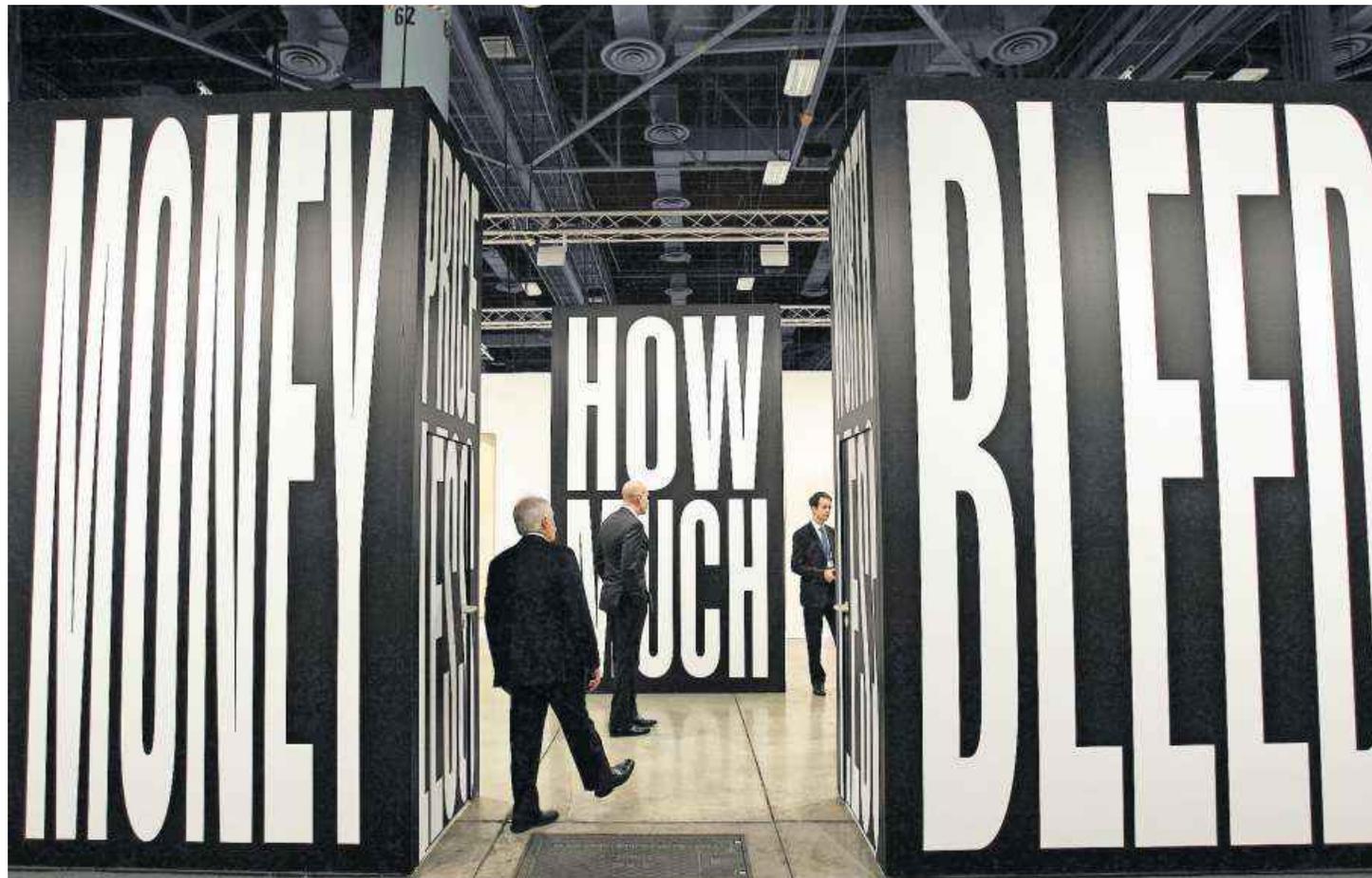
In der Schlussrunde standen nur noch drei mögliche Investoren. Einzig sie waren bereit, die Vorbedingungen zu schlucken, um bei der MCH Group einsteigen zu können: Die öffentliche Hand behält eine Sperrminorität am Messekonzern; das Unternehmen, zu dem die Perle Art Basel gehört, darf in den nächsten 15 Jahren nicht wertsteigernd zerlegt und die Messehallen in Basel und Zürich müssen langfristig bespielt werden.

Nur einer wiederum der konzessionswilligen Interessenten beendete auch die Buchprüfung: James Murdoch, Sohn des australischen Medienmoguls Rupert Murdoch. Aus dessen Imperium mit Fox News und der News Corporation stammt zwar das Milliardenvermögen, doch von der reaktionären Familie hat er sich vor rund zwei Jahren distanziert. Mit seiner neuen New Yorker Investmentgesellschaft Lupa Systems erfindet er sich gerade neu als liberaler Medienunternehmer, der sich auch für die Umwelt und den Klimaschutz einsetzt.

«Das Feld der Interessenten hat sich gelichtet»

Mit der Coronakrise, sagt der Finanzchef Beat Zwahlen, «hat sich das Feld gelichtet». Die Pandemie machte die MCH Group innert Wochen von einer Firma, die einen Investor für den Turnaround suchte, zu einem Sanierungsfall, der dringend einen Retter braucht. Vorteil Murdoch: Er kann anders als seine Mitbewerber auch unter den erschwerten Bedingungen frei über seine privaten Mittel verfügen – und damit zu Ende führen, was vor einem Jahr mit einem ersten Treffen mit dem Verwaltungsratspräsidenten Ueli Vischer begonnen hat.

Zu seiner Repositionierung im internationalen Business-Jetset gehören auch philanthropische Zuwendungen, doch James Murdoch ist ein profitorientier-



Die Art Basel bleibt das weltweite Vorzeigeprodukt der MCH Group.

Bild: Keystone (Barbara Kruger, Art Miami 2015)

ter Unternehmer. Seine Goldman-Sachs-Berater dürften die Alleinstellung als Investor denn auch genutzt haben, den Einstiegspreis noch tiefer zu setzen.

Vorgesehen ist, dass sich Murdoch über eine Kapitalerhöhung beteiligt. Der festgesetzte Preis pro Aktie liegt mit zehn Franken je nach Betrachtung bis zu 30 Prozent unter dem aktuellen Handelswert und damit ein Mehrfaches unter dem inneren Wert, den Experten für die Firma errechneten.

Das Engagement wird Murdoch maximal 74 Millionen Franken kosten. Dies unter der unwahrscheinlichen Annahme, dass keiner der heutigen privaten Aktionäre bei der geplanten Kapitalaufstockung mitzieht. Die Lupa Systems würde in diesem Szenario 44,4 Prozent der MCH-Aktien halten. Wenn im ebenso unwahrscheinlichen Fall

alle privaten Aktionäre ihre Bezugsrechte wahrnehmen, wird Murdoch nur gerade 29,1 Prozent der Aktien besitzen. Er müsste allerdings auch nur knapp 50 Millionen Franken in die Hand nehmen – dies aus einer Schatulle, in die er eine Milliarde Dollar gelegt hat.

James Murdoch wird MCH-Verwaltungsrat

Für Murdoch ist der konkrete Aktienanteil vorerst unerheblich. Denn kommt der Deal zu Stande, wird er ohnehin drei der insgesamt neun Verwaltungsratssitze bestellen können. Einer davon wird er selbst einnehmen.

Bei der Besetzung der drei unabhängigen Verwaltungsräte hat er zudem gleiches Mitspracherecht wie die drei verbleibenden staatlichen Vertreter im Führungsgremium. Besiegelt ist die Rettung der MCH Group al-

lerdings erst, wenn die ausserordentliche Generalversammlung am 3. August ohne jede Änderung dem komplexen Gesamtpaket zugestimmt hat. Unvermeidlich wird der Ruf erschallen, die Einstiegshürde sei mit dem festgelegten Preis zu tief gelegt worden. Professionelle Anleger werden sich zudem daran stören, dass Murdoch ihnen kein Übernahmeangebot machen muss, auch wenn er mehr als ein Drittel der Aktien hält. Dies ist zwar börsenrechtlich wegbedungen werden. Abgemacht ist, dass Murdoch gerade nicht die Mehrheit am Konzern übernimmt.

Ueli Vischer sagt, es gebe keinen alternativen Plan, und ohne Investor werde das Unternehmen Anfang nächsten Jahres die Liquidität fehlen. Was heisst: Es droht die Pleite. Gelingt ihm

der Deal, wird er im kommenden Jahr immerhin mit der Genugtuung abtreten, gerade noch ehrenvoll einen Abgang gefunden zu haben. Sonst blüht ihm der Eintrag ins Geschichtsbuch, Totengräber einer jahrhundertalten Basler Tradition zu sein.

Die politischen Hürden hat die MCH Group in den vergangenen Wochen im Hauruckverfahren genommen. Der Grosse Rat hat gutgeheissen, dass Basel-Stadt als bisher grösster Einzelaktionär einerseits ein 30-Millionen-Darlehen in Eigenkapital umwandelt. Andererseits verzichtet er darauf, bei der Kapitalerhöhung neue Aktien zu zeichnen, beziehungsweise er tritt dieses Recht an Murdoch ab. Buchhalterisch entgehen dem Stadtkanton durch die Verwässerung seines Anteils Millionen Franken. Kein Thema ist dies für die Basler Fi-

«Wir stehen hinter der Strategie der MCH Group.»



James Murdoch
in seiner Videobotschaft

nanzdirektorin Tanja Soland; sie tritt aus dem Verwaltungsrat der MCH Group zurück.

Eine Verpflichtung für mindestens fünf Jahre

Stadt und Kanton Zürich verzichten ebenfalls auf ihre Bezugsrechte und geben einen Sitz im Verwaltungsrat auf. Basel-Land als vierter staatlicher Partner will sein Paket ohnehin verkaufen. Sollte der Anteil der öffentlichen Hand damit unter einen Drittel fallen, hätte Basel-Stadt ein Vorkaufsrecht. Immerhin bleibt der Landkanton der MCH Group indirekt verbunden. Er hat zugestimmt, dass die Frist zur Rückzahlung eines Darlehens über 30 Millionen Franken um fünf Jahre verlängert wird.

James Murdoch ist weitreichende Verpflichtungen eingegangen. Mindestens fünf Jahre muss er am neuen Engagement festhalten, einzelne Bestimmungen gelten weitere zehn Jahre. Das Management geht davon aus, Teil dieses Engagements zu sein. An ihm festzuhalten, ist allerdings keine der kommunizierten Bedingungen, zu der sich Murdoch verpflichtet hat.

Basel Stadt Land Region

«Basel verschenkt 40 Millionen an Murdoch»

Opposition gegen Murdoch Der Investor bezahle für seine Beteiligung nur ein Drittel des tatsächlichen Werts, kritisiert Aktionär Erhard Lee. Und poltert weiter: «Messe-Chef Ueli Vischer begeht damit Wortbruch.»

Kurt Tschan

Wenn sich Management und Verwaltungsrat der MCH Group am 3. August im Basler Kongresszentrum zur ausserordentlichen Generalversammlung treffen, kann sich vor allem einer freuen: James Murdoch, Sohn des Medien-Moguls Rupert Murdoch. Der neue Grossaktionär holt sich sein Aktienpaket zum Schnäppchenpreis. «Der innere Wert einer Aktie liegt bei 35 Franken, Murdoch bezahlt nur 10.50 Franken», sagt Aktionär Erhard Lee, der in der Vergangenheit wiederholt den Verwaltungsrat der MCH Group kritisiert hat.

Leidtragende seien nicht nur die übrigen Aktionäre, sondern auch die Steuerzahler der involvierten Kantone. «Basel verschenkt an den Amerikaner mit einem Federstrich 40 Millionen Franken», sagt der Zürcher. Dies sei so, weil Basel-Stadt als bisheriger Grossaktionär auf sein Bezugsrecht verzichte. Zusätzlich wandelt Basel-Stadt vorgängig ein Darlehen über 30 Millionen Franken um. Dadurch würden fast 50 Prozent mehr Aktien geschaffen, und es entstehe eine grosse Verwässerung für die Altaktionäre. Alle übrigen öffentlich-rechtlichen Aktionäre würden um weitere 20 Millionen geprellt, sagt Lee.

Der Entscheid des Verwaltungsrates sei eine Frechheit, so Lee. Und: «Verwaltungsratspräsident Ueli Vischer begeht Wortbruch, da er noch im April versprochen hat, dass es im Rahmen der Kapitalerhöhung zu keiner Verwässerung kommen wird, wenn man bei der Kapitalerhöhung mitmacht.»

Enttäuscht ist Lee auch von Murdoch selbst. «Ich verstehe nicht, warum er sich nicht bei uns gemeldet hat», sagt er. Über seine in New York domizilierte Investmentgesellschaft Lupa Systems LCC könne er sich nämlich mit anderen privaten Aktionären leicht die Mehrheit über die MCH Group sichern. Lee kontrolliert über seine Fondsgesellschaft AMG 9,8 Prozent der Aktien. Murdoch wiederum kann sich im Rahmen der Kapitalerhöhung einen Anteil von bis zu 44 Prozent sichern.



Wer hat, dem wird gegeben: James Murdoch kann sich die MCH Group zu vorteilhaften Konditionen einverleiben. Foto: Alessia Pierdomenico (Getty Images)

Eingefädelt hat den Deal mit Murdoch offenbar Hans-Kristian Høejsgaard, der zwischen September 2018 und Juni 2019 als CEO ad interim bei der MCH Group fungierte und seitdem im Verwaltungsrat des Basler Messekonzerns sitzt. Der Wollerauer war während sechs Jahren Chef von Oettinger Davidoff und verfügt über ein weitverzweigtes Netzwerk. Vischer will Murdoch, als sich die Situation um die MCH Group weiter verschärfte hatte, vor einem Jahr nur rein zufällig getroffen haben.

Fairnessgebot verletzt

Besonders ärgerlich für Lee ist, dass andere interessierte Investoren ignoriert wurden, sodass ein faires Bieterverfahren unterbunden wurde. Lee weiss von mindestens zwei Investoren, da-

runter auch «verlässliche Schweizer, die aber abgewimmelt wurden und keinerlei Informationen erhielten». Eine Sorgfaltsprüfung sei so nicht möglich gewesen.

Ein weiteres Ärgernis: Investoren haben offenbar der MCH



Aktionär Erhard Lee sieht auch die Steuerzahler als Leidtragende des Deals. Foto: Keystone

Group Darlehen von über 100 Millionen Franken in Form von Hypothekarkrediten für die Basler Messehallen angeboten. «Damit wären Private ins Risiko gegangen», sagt Lee. Die Investoren hatten Ideen, wie die in Basel zu 80 Prozent ungenutzten Hallen besser bewirtschaftet werden könnten. Aber auch dieser Versuch sei am Widerstand des Verwaltungsrates gescheitert. Besonders stört sich Lee an der denkmalgeschützten Halle 2: «Darauf kann die Messe definitiv verzichten», sagt er.

Schon jetzt ist für ihn klar, dass er am 3. August die Anträge des Verwaltungsrates «wegen der Verwässerung ablehnen muss». Gerne wäre Lee vor Ort gewesen und hätte seine Kritik direkt vorgetragen. Die ausserordentliche Generalversamm-

lung vom 3. August, Beginn 8 Uhr, findet allerdings ohne ihre Aktionäre statt.

Bei GV-Durchführung versagt

«Die Covid-19-Situation ist nach wie vor sehr unsicher und erfordert umfassende Schutzmassnahmen», schreibt der Verwaltungsrat in seiner Einladung zur ausserordentlichen Generalversammlung. Gestützt auf Artikel 27 der Verordnung 3 des Bundesrates über Massnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus vom 19. Juni habe der Verwaltungsrat deshalb beschlossen, dass die Stimmrechte der Aktionärinnen und Aktionäre ausschliesslich durch die Bevollmächtigung der unabhängigen Stimmrechtsvertretung ausgeübt werden könnten. «Die persönliche Teilnahme an der Generalversammlung ist

Mehr negativ als positiv

Auch die Zürcher Kantonalbank (ZKB) beurteilt den Einstieg von James Murdoch bei der MCH Group sehr kritisch. Ihr Bond Rating liegt bei B+/negativ. Dabei handelt es sich um eine hochspekulative Anlage. Bei Verschlechterung der Lage sind Ausfälle wahrscheinlich. In zwei Fällen bezeichnet die ZKB den Murdoch-Deal als «Kredit-negativ». Positiv sei, dass die Vinkulierungsbestimmung aufgehoben werde und damit zwischen öffentlicher und privater Hand gleich lange Spiesse geschaffen würden. Positiv sei auch, dass die MCH Group Massnahmen zur Refinanzierung treffe. Fällige Kantonsdarlehen werden um je fünf Jahre hinausgeschoben. Positiv aus Optik der Kreditgeber ist zudem, dass Basel-Stadt Schulden in Aktien umwandelt. Die Kantone können Entscheide nicht mehr blockieren, sie geben ihre Allmacht auf. Beim Verzicht der Gebietskörperschaften bezüglich Bezugsrecht mitzumachen, wird aber als «Kredit-negativ» bezeichnet. Negativ sei zudem eine für das laufende Jahr zu erwartende Wertberichtigung wegen Covid-19. Als risikobehaftet bezeichnet die ZKB schliesslich das Transformationsprogramm zur Weiterentwicklung von Messen zu ganzjährigen Plattformen. (kt)

nicht möglich», schreibt der Verwaltungsrat.

Dieser Entscheid steht im Widerspruch zu einer Offensive von Parlamentariern in den beiden Basel, die sich unter der Führung von Nationalrat Christoph Eymann (LDP, BS) für eine «zeitnahe Aufhebung oder Lockerung des Durchführungsverbots für Messen und Kongresse» einsetzen. Überdies hatte die MCH Group am 3. Juli medienwirksam ihre Sicherheitskonzepte getestet und einen Probelauf mit 300 Besuchern durchgeführt. Sie wollte den Nachweis erbringen, im Herbst trotz Pandemie wieder Veranstaltungen sicher durchführen zu können – jetzt ist sie nicht einmal imstande, eine der wichtigsten Generalversammlungen ihrer Geschichte in Anwesenheit ihrer Aktionäre abzuhalten.

Einsprache gegen Murdoch-Übernahme

MCH Group Der Sohn des umstrittenen Medienmoguls Rupert Murdoch will bei der Messe Schweiz einsteigen. Doch einem Aktionär passen die Modalitäten dazu nicht.

Rita Flubacher

Die Glücksmomente bei den kantonalen Aktionären der finanziell angeschlagenen Messe Schweiz (MCH) aus Basel und Zürich dürften vorüber sein. Da wollte man am 3. August den Einstieg von James Murdoch, Sohn des amerikanischen Medienmoguls Rupert Murdoch, an einer ausserordentlichen Generalversammlung schlank über die Bühne bringen. Die GV wird unter physischem Ausschluss der Aktionäre durchgeführt – Corona-bedingt, wie es in der Einladung heisst. Für die Minderheitsaktionäre ist jedoch klar: Der Verwaltungsrat will damit harten Diskussionen um die traktandierten Themen aus dem Wege gehen.

Das will der Zürcher Vermögensverwalter und Minderheitsaktionär Erhard Lee, der Kundengelder bei der MCH investiert hat, nicht akzeptieren. Er reicht am Freitag eine Einsprache gegen eine Verfügung der Eidgenössischen Übernahmekommission ein. Die Kommission hatte bestimmte Modalitäten der Übernahme abgesegnet.

Weil die Einsprache zuerst von der Kommission behandelt werden muss, dürfte die Generalversammlung akut gefährdet sein. Auf Anfrage will sich die Übernahmekommission zu verfahrensrechtlichen Fragen nicht äussern. Auch MCH wollte auf Anfrage nichts kommentieren.

Wichtig für Basel und Zürich

Das Schmuckstück in der MCH-Schatulle ist die Art Basel, die Nummer eins unter den Kunstmessen. Für die beteiligten Kantone kommt ein Deal nur infrage, wenn sich der neue Aktionär für das gesamte Messepaket engagiert und keine Zerschlagung vornimmt. Gegenüber dem Grossen Rat erklärte der Basler Regierungsrat, dass der neue Investor eine Vereinbarung unterzeichnen müsse, «dass die rentablen Messen und Kongresse über eine angemessene, längere Zeitperiode weiterhin in Basel und Zürich durchgeführt werden».

An beiden Standorten wurden gemäss MCH-Geschäftsbericht 2019 total 43 Messen, 28 Kongresse und 740 weitere Veranstaltungen mit zusammen über 1,6 Millionen Besucherinnen und Besuchern durchgeführt. Rechnet man die Umsatzauswirkun-



Unterwegs auf der wichtigsten Kunstmesse der Welt, deren Zukunft ungewiss ist: Besucher der Art Basel. Foto: Scott Rudd

gen auf weitere Dienstleister mit ein, wird klar, wie wichtig diese Vereinbarung für die beteiligten Kantone ist.

James Murdoch verlangte Zugeständnisse. Die MCH-Leitung zeigte viel Entgegenkommen. Murdoch will möglichst billig und mit vielen Absicherungen ins Geschäft einsteigen, was nur auf Kosten der anderen Aktionäre gehen kann.

Entwicklung MCH-Aktie



Grafik: mrue/Quelle: FuW

Und das sorgt bei Fondsmanager Lee für gewaltigen Ärger: Der Einstieg von Murdoch erfolgt über eine zweistufige Kapitalerhöhung, was bei Lee, aber auch bei Kanton und Stadt Zürich zu einem deutlich geringeren Anteil am Aktienkapital führt.

Wie es zu dieser Verwässerung gekommen ist, ist irritierend. Der Grosse Rat von Basel-Stadt hat auf jeden Fall nicht Hand dazu geboten, die Publikumsaktionäre so zu benachteiligen. In einem Bericht der Wirtschafts- und Abgabekommission (WAK) zuhanden des Grossen Rats vom 16. Juni heisst es: Die «Aktionäre der öffentlichen Hand, darunter auch der Kanton Basel-Stadt, sollen bei der geplanten Kapitalerhöhung auf Bezugsrechte verzichten.»

In einem zweiten Schritt soll ein nachrangiges Darlehen von 30 Millionen Franken von Basel-Stadt in neue Aktien der MCH umgewandelt werden. Ziel der Übung gemäss den Unterlagen:

Weil der Nachbaranton Basel-Stadt schon seit einiger Zeit aus dem Aktionariat austreten wollte, sollte der zu erwartende Stimmrechtsverlust der staatlichen Aktionäre kompensiert werden. Die WAK war mit alledem einverstanden. Bemerkenswert im Bericht ist die Anmerkung des Basler Regierungsrats, dass die beiden Schritte nicht gleichzeitig erfolgen sollten. Zuerst die Kapitalerhöhung, dann später die Darlehensumwandlung, weil diese als potenziell referendums-pflichtig eingeschätzt wurde.

Am 24. Juni kam das Geschäft in den Grossen Rat. Das Parlament stimmte zu.

Acht Tage später sah alles anders aus. Nun sollte an der Generalversammlung zuerst das Darlehen unter Ausschluss des Bezugsrechts zu einem Preis von 10.50 Franken umgewandelt werden. Er liegt weit unter dem Börsenkurs der letzten Wochen. Erst dann würde das Thema Kapitalerhöhung abgehandelt.

Alle anderen öffentlichen Aktionäre und insbesondere die Privataktionäre sind Verlierer, Gewinner sind Basel-Stadt und natürlich Murdochs Holding Lupa, die am Schluss zu einem Schleuderpreis 44,4 Prozent des Aktienkapitals bekäme. Der Kanton käme kurzzeitig auf 55 Prozent Aktienanteil, bevor er seine Bezugsrechte an Murdochs Holding weiterschiebt.

Politisches Nachspiel

Die Aktionäre von Kanton Zürich und Stadt Zürich sollen laut Insidern dem Vorgehen zugestimmt haben. Der Anwalt Balz Hösly, der für den Kanton Zürich im MCH-Verwaltungsrat sitzt, war ferienhalber nicht für Auskünfte erreichbar.

Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die ganze Sache ein politisches Nachspiel haben wird. Die Grünliberalen in Basel fordern jetzt eine parlamentarische Untersuchung zu den Vorgängen rund um die Kapitalerhöhung.

Messe-Aktionäre stimmen für Murdoch

Ungewisse Zukunft der Art Basel Die Generalversammlung ermöglicht James Murdoch den Einstieg bei der MCH Group und wählt ihn auch in den Verwaltungsrat. Nun droht ein Rechtsstreit.

Isabel Strassheim

Der Milliardärssohn James Murdoch ist von der ausserordentlichen Generalversammlung zum neuen Ankeraktionär des Schweizer Messekonzerns MCH Group gewählt worden. Er soll für einen Anteil von bis zu 49 Prozent bis zu 74,5 Millionen Franken an frischem Kapital einschliessen, das die Gruppe zum Überleben braucht.

In trockenen Tüchern ist trotz des Aktionärsbeschlusses noch nichts: Er ist nicht rechtsgültig, weil ein Minderheitsaktionär eine Sperrung des Handelsregisterintrags verfügt hat: «Wir werden diese Beinahübernahme des Messekonzerns zum Schleuderpreis nicht hinnehmen», sagt Erhard Lee dieser Zeitung.

Murdoch soll zum Preis von 10.50 Franken pro Aktie einsteigen, dabei notierte der Titel selbst in den letzten Coronamonthen um rund ein Drittel höher. Obwohl die Generalversammlung kurz und diskussionslos über die Bühne ging, fiel die Mehrheit für Murdoch knapp aus: Rund 70 Prozent Ja-Stimmen kamen für ihn zusammen, das sind nur knapp mehr als für die Zweidrittelmehrheit nötig.

Die Aktionäre hatten ihre Voten vorab schriftlich einreichen müssen. Die Messe wollte keine normale Versammlung durch-



MCH Group gewinnt James Murdoch als Ankeraktionär. Foto: Getty Images

führen, obwohl sie als Event-Organisation damit hätte zeigen können, dass dies trotz Pandemie mit Schutzauflagen möglich ist. Bei der Abstimmung vertreten waren 91,2 Prozent des Aktiennennwertes. Die Stimmen des Minderheitenaktionärs Erhard Lee waren beschränkt. Er hält mit seiner Investmentgesellschaft AMG rund 10 Prozent, seine Stimmrechte waren aber auf 5 Prozent gedrosselt.

James Murdoch, der kurz vor der Generalversammlung seinen Ausstieg beim väterlichen Medienimperium bekannt gegeben und sich damit auch von dessen rechtslastigem Kurs distanziert hatte, soll nun auch strategisch

bei der MCH Group die Zügel in die Hand nehmen: Er selbst wie auch zwei seiner Vertreter sind in den Verwaltungsrat der Gruppe gewählt worden.

Schweizer Hauptaktionäre verzichten auf Bezugsrechte

Neben dem 47-jährigen Murdoch wollen Jeff Palker sowie Eleni Leonaki dort Einsitz nehmen, alle drei haben zuvor für die Massenmedienfirma 21st Century Fox von Rupert Murdoch gearbeitet und sind inzwischen für die Investmentgesellschaft Lupa Systems tätig.

James Murdoch hatte dieses Vehikel erst vergangenes Jahr gegründet und hält unter anderem

Anteile an einer Biotechfirma, die ein neuartiges, umweltverträgliches Insektizid gegen Kartoffelkäfer entwickelt hat, oder an einem Start-up, das plastikfreie und essbare Behälter für Getränke austüftelt.

Damit Murdoch in die MCH Group und damit vor allem in ihre wichtigste und lukrativste Messe Art Basel investieren kann, wollen die bisherigen Hauptaktionäre Basel-Stadt, Baselland, Stadt und Kanton Zürich auf ihre Bezugsrechte bei der Kapitalerhöhung verzichten und sie an Murdoch weiterreichen.

Insgesamt soll die Messe 104,5 Millionen Franken an neuem Kapital erhalten. Neben Murdoch kommt ein weiterer Teil von Basel-Stadt. Der Kanton wandelt sein bestehendes Darlehen von 30 Millionen Franken, das er sonst ohnehin hätte abschreiben müssen, in Eigenkapital um.

Dieses Prozedere sorgte schon vor der Generalversammlung für Konflikte. Denn Basel-Stadt konnte durch seine Kapitalerhöhung noch mehr Bezugsrechte ergattern, um sie an Murdoch weiterzugeben. Dieser kann nur so sicher an die von ihm gewünschte Beteiligung in Höhe von mindestens 33 Prozent kommen.

Ein Kaufangebot an die restlichen Aktionäre muss er auch bei der Überschreitung dieser Schwelle nicht machen, dafür

soll die auf der Generalversammlung beschlossene Opting-up-Klausel sorgen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Sperre des Handelsregisters aufgehoben und alle Beschlüsse der Generalversammlung rechtsgültig werden.

Klage beim Handelsgericht in den nächsten Tagen

«Die Entscheidung der Generalversammlung war deutlich, wir werden jetzt das Gespräch mit Herrn Lee suchen», sagt der baselstädtische Regierungsrat Christoph Brutschin dieser Zeitung. Er sitzt im Verwaltungsrat der MCH Group und betont: «Wir hoffen weiterhin auf eine einvernehmliche Lösung.»

Lee muss in den nächsten Tagen beim Handelsgericht Klage einreichen, um den Einstieg von Murdoch weiterhin zu blockieren. Parallel dazu läuft ein Verfahren bei der Übernahmekommission, das ebenfalls Lee eingeleitet hatte. Mit diesem interveniert er gegen die Gruppenbildung im Aktionariat.

Kommt es zu dem einen oder anderen Rechtsstreit, wird sich die Entscheidung über die Zukunft der MCH Group und ihrer Messen noch über Monate hinziehen. Die Gruppe selbst hatte vergangene Woche gewarnt, dass ihr ohne Kapitalspritze schon im ersten Quartal 2021 die Liquidität ausgehe.

«Der Untergang der Baselworld ist ein Weckruf»

Sam Keller leitet die Fondation Beyeler seit zwölf Jahren. Der Direktor spricht über sein Erfolgsrezept und Kulturpolitik, über die Entwicklung der Stadt Basel und ihrer Kunstmesse, über die Museumskrise und das Improvisieren in Zeiten von Corona.

Interview: Mathias Balzer und Patrick Marcolli

Herr Keller, Josef Helfenstein, Direktor des Kunstmuseums Basel, vergleicht in einem Interview mit der bz sein eigenes Haus mit einem Dampfer, die Fondation Beyeler dagegen mit einer wendigen, flexiblen Jacht. Ist das so?

Sam Keller: Wenn damit gemeint ist, dass die Fondation Beyeler schön und dynamisch ist, so freue ich mich über das Kompliment. Dass das Kunstmuseum grösser ist, eine längere Geschichte, breitere Sammlung und andere Strukturen hat, sind Tatsachen.

Stimmt es auch, dass Sie viel flexibler arbeiten können?

Ich kann das nicht vergleichen, denn ich arbeite ja nur in unserem Museum. Die Voraussetzungen sind sicher teilweise anders. Über die Qualität der Kunst, der wissenschaftlichen Arbeit, das Besuchererlebnis sagen quantitative Begriffe wie Grösse oder Besucherzahl wenig aus. Im Grunde ist es ja so, dass die staatlichen und privaten Museen dauernd voneinander lernen und sich deswegen in Vielem auch immer mehr gleichen.

Von aussen gesehen hat man jedoch den Eindruck, Sie sind in der Planung viel freier, haben weniger Einschränkungen. Stimmt dies?

Freiheit ist in der Kunst sicher sehr wichtig. Ich kenne jedoch kein Museum auf der Welt, das keine Einschränkungen hat. In unterschiedlichen Institutionen gibt es einfach andere. Wir versuchen das Beste aus unseren Möglichkeiten zu machen.

Seit 23 Jahren bringen Sie die Kunstfans aus ganz Europa nach Riehen. Mit Ausstellungen wie derzeit zu Edward Hopper. Ist diese hohe Messlatte in Zukunft überhaupt zu halten?

Ich bin das schon viel gefragt worden, habe aber nie verstanden, warum es ein Nachteil sein soll, wenn die Messlatte hoch liegt. Ich habe früher auch Stabhochsprung gemacht. Es ist sehr schwierig, von Null auf zwei Meter zu kommen. Aber von der Marke 1.95 aus

nicht mehr so. Die Fondation Beyeler hat noch viel Potenzial. Die Voraussetzungen sind gut, dass die erfreuliche Entwicklung weitergehen kann.

Gibt es etwas, das Ihnen bisher nicht gelungen ist?

Glücklicherweise selten. Zurzeit gibt es Ausstellungen, die wir wegen Corona verschieben mussten. Aber sonst konnten wir bisher praktisch alles realisieren, was wir angepackt haben. Manchmal nicht im ersten Anlauf, und manchmal dauert es länger. Die Integration von mehr Künstlerinnen in Sammlung und Programm ist so ein Langzeitprojekt, ebenso die ökologische Nachhaltigkeit.

Gibt es etwas, das Sie gerne tun würden, aber nicht können?

Es gibt Kunst, die ich toll finde, die jedoch nicht zum Profil unseres Hauses passt. Ein solches entsteht nur, wenn man sich fokussiert. Wir orientieren unser Programm an unserer Sammlung und berücksichtigen auch, was andere Institutionen in der Region bereits gut

«Kunst und Kultur entstehen nicht von oben verordnet. Es braucht für das grosse Ganze viele kleine Initiativen von unten.»

Sam Keller
Direktor Fondation Beyeler

machen. Beispielsweise die Förderung junger und lokaler Künstlerinnen und Künstler, Fotografie, Videos und Performances. Gerade in einer Kunststadt wie Basel ist es sinnvoll, sich zu ergänzen, statt zu konkurrenzieren. Vielfalt und Zusammenarbeit sind wichtig.

Sprechen Sie sich da jeweils mit den anderen Museen ab?

Es gibt keine Absprache in Form einer Gebietsabsteckung. Aber wir Museen pflegen ein gutes Verhältnis und versuchen uns zu koordinieren und kollegial Rücksicht zu nehmen. Mit dem Kunstmuseum reden wir auch über das Ausstellungsprogramm. Das kann dazu führen, dass man zu Gunsten des anderen auf etwas verzichtet, oder dass sich Ausstellungen ergänzen, wie letztes Jahr bei Picasso und Kubismus oder demnächst mit Hans Arp und Sophie Taeuber. Es geht darum, dass man sich gegenseitig hilft und trotzdem einen gesunden Wettbewerb pflegt.

Basel als internationale Kunststadt profitiert vor allem von der Kunstmesse, deren Direktor Sie in den Jahren 2000 bis 2007 waren. Der Fortbestand der Messe Basel wackelt. Es wird plötzlich vorstellbar, dass auch die Art Basel eines Tages nicht mehr da ist.

Die Coronakrise hat uns klar gezeigt, dass alles fragil und vergänglich ist. Natürlich könnte die Kunststadt Basel auch ohne Art Basel existieren. Sie wäre jedoch kulturell viel ärmer und würde an internationaler Strahlkraft verlieren. Es sollte uns bewusst sein, dass es ein Glücksfall für die Schweiz ist, die wichtigste Kunstmesse der Welt hier zu haben. Wir sollten uns in Zukunft vielleicht nicht nur fragen, wie wir von der Messe profitieren können, sondern was wir dazu beitragen können, damit die Art Basel hier Erfolg hat. Was können wir noch tun, damit die Rahmenbedingungen optimal, und wir wirklich gute Gastgeber sind?

Sind wir gute Gastgeber?

Wir könnten sicher mehr machen, vonseiten der Stadt und in Bezug auf die Hotelpreise oder die Öffnungszeiten der Restaurants. Und die Kunstszene könnte sich fragen, ob sie mehr dazu beitragen kann, dass Basel attraktiv ist,



Sam Keller sieht in der Stadt Basel noch einiges an Entwicklungspotenzial.



Der Erweiterungsbau von Peter Zumthor ist zu 90 Prozent finanziert.

Bild: zvg

oder ob sie vor allem den bestehenden Strom auf ihre Mühlen lenken will. Aber auch die Privaten sind gefragt: Gehen wir nur an die Vernissage oder kaufen wir auch Kunst? Stellen wir unsere Gästezimmer gratis Künstlern zur Verfügung oder wollen wir sie Gewinn bringend auf Airbnb vermieten?

Braucht es nun nochmals einen Effort, damit die Art Basel weiter besteht?

Der schnelle Untergang der Uhrenmesse Baselworld ist sicher ein Weckruf, auch wenn das zwei ganz verschiedene Messen sind. Die Art Basel ist gut aufgestellt und geführt. Aber jetzt ste-

cken wir in einer Gesundheitskrise, einer Wirtschaftskrise, einer Kunstmarktkrise, und die Muttergesellschaft steckt ebenfalls in einer Krise. Das ist viel auf einmal. Da braucht es einen enormen Effort.

Ist nicht auch das Modell der Kunstmesse, ähnlich wie das der Uhrenmesse, überholt?

Ich kann nicht für andere Branchen sprechen. Klar ist jedoch, dass sich durch die Globalisierung und Digitalisierung vieles ändert. Wenn dies dazu führen würde, dass die Konzentration auf Auktionshäuser und Grossgalerien anwächst, könnte das ein Problem wer-



Bild: Kenneth Nars

Zur Person

Samuel «Sam» Keller ist 1966 in Basel geboren. Von 1985 bis 1990 studierte er Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Basel. Nach Abbruch des Studiums war er journalistisch tätig und wurde 1994 zum Kommunikationsleiter der Art Basel berufen. Ab 1998 war er deren stellvertretender Direktor, von 2000 bis 2007 leitete er die Kunstmesse als Direktor. Während seiner Zeit expandierte die Art Basel nach Miami. 2008 wurde Keller vom Mitbegründer der Art Basel, Ernst Beyeler, zum Direktor der Fondation Beyeler in Riehen bei Basel ernannt. Seither leitet Keller die Institution. (ba)

den. Denn eine Messe lebt ja von der Vielfalt und die Kunst ebenso. Die Art Basel war bisher immer gut darin, auf Veränderungen zu reagieren und diese innovativ mitzugestalten. Wichtig ist, dass sie nicht nur ein Kunstmarkt, sondern auch eine Kulturveranstaltung für Kunstschafter und das interessierte Publikum ist.

Kann die kantonale Kulturpolitik etwas dazu beisteuern?

Ja sicher, die Basler Kantone sind ja Hauptaktionäre der MCH Group! Sie können der Art Basel möglichst viel Freiheit und Unabhängigkeit geben. Kunst und Kultur entstehen nicht von

oben verordnet. Es braucht für das grosse Ganze viele kleine Initiativen von unten.

Gibt es davon genug in Basel, oder sind wir eher eine verschlafene Museumsstadt?

Gemessen an der Grösse unserer Region leben wir in einer sehr lebendigen Stadt, mit aktiven Museen, die international Leuchttürme sind. Was die Galerien betrifft, war die Schweiz schon mal besser aufgestellt. Ich freue mich aber darüber, dass es in Basel interessante Künstler, Galerien und Off-Spaces gibt. Trotzdem finde ich, dass das Potenzial noch nicht ausgeschöpft ist. Gerade bezüglich regionaler Kooperation, Abbau von bürokratischen Bewilligungen und Schaffung von Freiräumen im öffentlichen Raum, wie bei den Umnutzungen von Immobilienarealen, könnten wir ambitionierter sein.

Im Vergleich zu den bewegten Achtzigerjahren, in denen Sie auch aktiv waren, läuft derzeit alles in sehr geordneten Bahnen, sehr reibungslos. Ist das ein guter Nährboden für Kreativität?

Reibung muss von unten kommen. Was jedoch von oben kommen kann, ist der Wille, gute Ideen schnell und einfach zu ermöglichen. In der Schweiz hat man die Tendenz, alles zu reglementieren und Einsprachen stärker als Eigeninitiativen zu gewichten. Etwas mehr Courage und Grosszügigkeit täte gut. Krea-

tivität und Kunst wachsen nicht aus der Ordnung, sondern aus Chaos und Widerspruch. Es braucht Freiheit, Experimentierlust und Solidarität. Und natürlich auch Geld. Ohne Gold gibt es auch kein goldenes Zeitalter.

Die kulturpolitische Diskussion um die Finanzierung kreist derzeit stark um das Verhältnis zwischen der Förderung etablierter Institutionen und der freischaffenden Szene. Wie sehen Sie das?

Die grossen Institutionen bilden das Rückgrat des Kulturlebens. Wären sie weg, wäre ganz schnell auch viel anderes nicht mehr da. Kunstausstellungen, Konzerte und Opern auf internationalem Niveau kosten einfach viel Geld. Aber von den Institutionen profitieren auch viele freischaffende Künstlerinnen und Künstler. Diese müssen natürlich ebenfalls gefördert werden, denn es braucht Vielfalt. Reine Staatskultur ist jedoch nicht die Lösung. In Basel engagieren sich zum Glück viele Stiftungen, Sponsoren und Mäzene.

An den Schweizer Kunstschulen wird heute intensiv gelehrt, wie man sich für Unterstützung bewirbt. Im Grunde wird da ja die Abhängigkeit von Staat und Stiftungen herangezogen.

Dafür habe ich keine Lösung. Mal wird verlangt, den Kunststudenten zu helfen in den Markt zu kommen, dann wieder sich im Fördersystem zurechtzufinden oder sich nur auf die Kunst zu besinnen.

Ich glaube, dass die Kunstschulen heute besser sind denn je.

Basel hat sich in den letzten zwanzig Jahren sehr stark internationalisiert. Besteht die Gefahr, dass wir ununterscheidbar werden? Gehen die Traditionen der Stadt verloren?

Es gibt den schönen Satz: Tradition ist nicht die Anbetung der Asche, sondern die Weitergabe des Feuers. Zu meinen, die Traditionen bewahren zu können, indem man sie nicht verändert, ist ein Trugschluss. Sie müssen sich verändern, damit sie bestehen bleiben. Es ist doch für Basel als Kultur-, Forschungs- und Handelsstadt ein Gewinn und Teil unserer Identität, dass Menschen aus anderen Ländern zu uns kommen. Sie wollen uns ja nicht die Fasnacht und den FCB wegnehmen, sie wollen nur mitmachen. Vielleicht müssten wir uns eher überlegen, ob wir genug dafür tun, um Expats und Migranten in unser kulturelles Leben zu integrieren. Es ist nicht damit getan, dass wir Museumstexte ins Englische übersetzen und an der Museumsnacht türkische oder spanische Führungen anbieten!

Die Museen der Stadt geben viel zu reden. Es folgt Betriebsanalyse auf Betriebsanalyse. Ist das nicht ein kleines Trauerspiel?

Inhaltlich machen die Basler Museen einen engagierten und guten Job. Aber ein gesunder Geist braucht auch einen gesunden Körper. Inhalte sind sicher wichtiger als Betriebs- und Strukturanalysen. Aber ohne das Funktionieren der Strukturen und Prozesse geht es nicht. Eine Krise kann ja auch positiv sein, wenn sich danach etwas verändert. Die Ansprüche an die Museen sind in den letzten zwanzig Jahren enorm gewachsen. Sie müssen sich laufend verändern: Digitalisierung, Kunstvermittlung, Provenienzforschung, Fundraising, Nachhaltigkeit und Diversität. Das müssen Museen meist ohne mehr personelle und finanzielle Ressourcen bewältigen. Klar, dass dadurch Druck entsteht. Ich würde die Lage also nicht dramatisieren. Läuft es mal gut, halten wir uns für die beste Kulturstadt der Welt. Und kaum geht mal etwas schief, befürchten wir den Absturz ins Provinzielle.

Es gibt auch Krisen, die von aussen kommen. Wie nachhaltig verändert Corona den Betrieb der Fondation Beyeler?

Für uns als privates Museum, das für und auch von den Besuchern lebt, ist es schon dramatisch, wenn Hunderte Führungen, Dutzende von Veranstaltungen abgesagt und zwei von drei Aus-

stellungen verschoben werden müssen. Ich denke, die Krise wird wahrscheinlich länger anhalten, als wir es uns wünschen. Zu warten, bis es vorbei ist, ist keine Option. Bis dann wäre die Kultur längst ausgeblutet. Wir bei der Fondation Beyeler stellen uns auf unsichere und unruhige Zeiten ein und vertrauen darauf, dass Not erfinderisch macht. Eigenverantwortung, Eigeninitiative und Experimentierfreude sind jetzt gefragt. Die Krise zeigt: Der Mensch kann unglaublich anpassungsfähig und solidarisch sein.

Wie hoch sind die finanziellen Einbussen?

Gross. Wir haben Millionen verloren, sind zum Glück aber solide finanziert und erhalten grosszügige Unterstützung von Stiftungen und Privatpersonen. Wir haben die variablen Kosten heruntergefahren, konnten die Hopper-Ausstellung zweimal verlängern, haben ein neues Ticketing-System eingeführt, das den Besucherfluss verteilt, und wir haben wieder angefangen, kleinere Veranstaltungen zu realisieren. Wir haben keine Lust zu warten, bis das Gewitter vorbei ist. Wir tanzen lieber im Regen.

Wird von all diesen Veränderungen etwas bleiben, wenn das Gewitter vorbei ist?

Hoffentlich. Für die Museen, die immer langfristig planen, ist es neu, so experimentieren zu müssen. Die Anmeldung und Verteilung der Besucher mittels Online-Ticketing könnte auch in Zukunft eine Möglichkeit sein. Von den neu entstandenen digitalen Programmen möchten wir die Live-Führungen, online Workshops, Meditationen vor Kunstwerken und das Augmented Reality App weiterführen. Aber ein Leben nur am Bildschirm ist trist. Menschen sind sinnliche, soziale, selbstbestimmte Wesen. Der Museumsbesuch, alleine oder gemeinsam, die persönliche Begegnung mit Kunstwerken und Menschen an einem schönen Ort sind digital nicht ersetzbar. Auch das hat die Krise deutlich gezeigt.

Angesichts der unsicheren Zukunft: Ist die geplante Museumserweiterung die richtige Strategie?

Auf jeden Fall, sie ist auch schon von langer Hand geplant. Bereits Ernst Beyeler dachte an eine zweite Erweiterung. Wir brauchen einen eigenen Veranstaltungsraum, was wir bisher nicht haben. Zudem wächst unsere Sammlung. Das Konzept der Fondation Beyeler war immer zu sammeln, um Kunstwerke auszustellen, nicht für das Depot. Der Erweiterungsbau von Peter Zumthor schafft dafür den nötigen Raum. Eine besondere Bereicherung ist der Park mit den schönen alten Bäumen, der nun öffentlich wird.

Hinter dem Neubau steht jedoch eine klare Wachstumsstrategie. Mit wie viel mehr Besuchern rechnen Sie?

Für uns besteht das Wachstum nicht in der Zunahme von Publikum, sondern in der Zunahme von Möglichkeiten. Wir planen weiterhin nicht mehr als drei grosse Ausstellungen im Jahr. Und diese machen den Hauptteil der Besucher aus. Es sollen also auch in Zukunft zwischen 300 000 und 500 000 sein, je nach Jahr. Wir erwarten keine sprunghafte Zunahme, hoffen jedoch, dass das bisherige, organische Wachstum bestehen bleibt.

Wie steht es um die Kosten der Erweiterung?

Inklusive Land-, Bau- und Betriebskosten für die ersten zehn Jahre rechnen wir mit 120 Millionen Franken. Mittlerweile sind davon rund 90 Prozent von grosszügigen Gönnern finanziert. Wir hoffen, es engagieren sich noch weitere in der Region.

«Wir haben keine Lust zu warten, bis das Gewitter vorbei ist. Wir tanzen lieber im Regen.»

Sam Keller
Direktor Fondation Beyeler

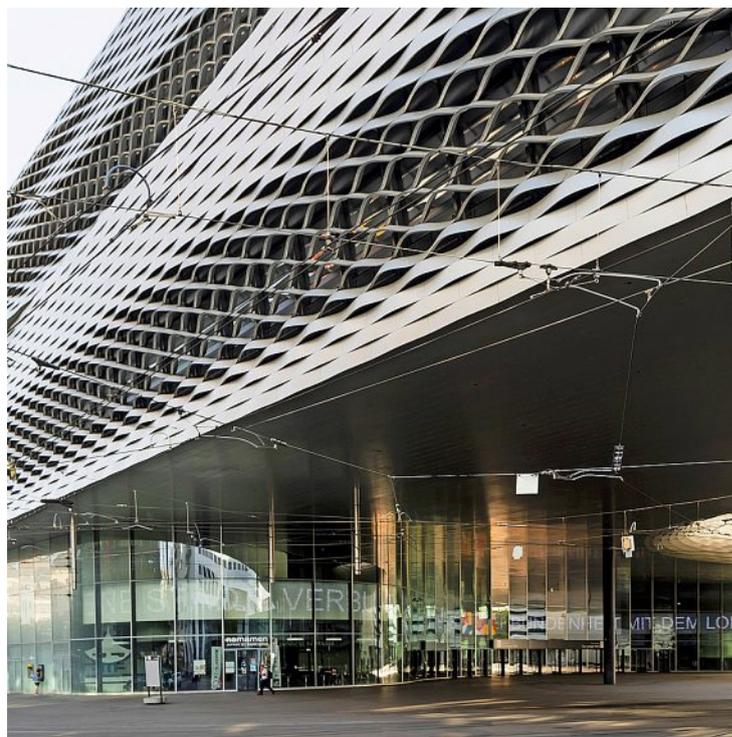
Region

Umsatz der MCH-Group bricht um 55 Prozent ein

Düstere Zeiten, unsichere Zukunft In den ersten sechs Monaten 2020 schrumpfte der Umsatz der Basler Messegruppe um mehr als die Hälfte. Hauptgrund ist die Corona-Krise. Kann Investor James Murdoch wie geplant einsteigen?

Baselworld: abgesagt. Art Basel: abgesagt. Die Hallen der MCH-Group in Basel und Zürich standen wegen der Corona-Pandemie monatelang leer. Da überrascht es nicht, dass die Basler Messegruppe gestern einen deutlichen Umsatzeinbruch vermelden musste: um 55 Prozent auf 121,6 Millionen Franken in der ersten Jahreshälfte. Alles in allem bleibt ein Millionenverlust. Unter diesen Umständen bleibt es unklar, ob James Murdoch wie geplant bei der finanziell angeschlagenen Gruppe investieren wird.

Der Umsatzschwund schlug trotz Einsparungen auf die Ergebnisse der Gesellschaft durch. Das operative Ergebnis rutschte mit -21,7 Millionen Franken in den roten Bereich, nachdem im Vorjahr noch ein Gewinn von 7,7 Millionen resultiert hatte. Das Halbjahresergebnis fiel unter dem Strich mit -24,4 Millionen



Die Messehallen im Kleinbasel standen monatelang leer. Foto: Nicole Pont

ebenfalls tiefrot aus nach einem kleinen Plus vor einem Jahr.

Bereits Ende Juli hatte MCH davor gewarnt, dass 2020 mit einem hohen Verlust zu rechnen sei. An diesen Aussichten hält man fest: Die Basler rechnen für das Gesamtjahr nach wie vor mit einem Umsatzeinbruch von 230 bis 270 Millionen Franken und einem Jahresverlust im höheren zweistelligen Millionenbereich.

Entspannung erst 2021

Zwar darf MCH in der Schweiz nun wieder kleinere Veranstaltungen durchführen, doch musste etwa die Art Basel in Miami im Dezember abgesagt werden. Erst ab dem zweiten Quartal 2021 sei mit einer deutlichen Entspannung zu rechnen, wenn es wieder grosse Veranstaltungen geben werde, heisst es in der Mitteilung von gestern weiter.

Vor diesem Hintergrund bleibt die finanzielle Lage der

MCH-Gruppe angespannt. Ende Juni lagen noch flüssige Mittel in Höhe von 98 Millionen Franken in der Kasse – nach 138 Millionen Ende 2019. Um das Überleben zu sichern, hat MCH ein Sanierungspaket geschnürt.

Auf der Suche nach Geld

MCH sucht Geldgeber und ist eigentlich fündig geworden: James Murdoch, Sohn von Medienmogul Rupert Murdoch, will sich mit seiner Gesellschaft Lupa Systems über die von den Aktionären abgesegneten Kapitalerhöhung am Unternehmen mit maximal einem Drittel beteiligen und rund 75 Millionen Franken investieren.

Mit seinem Netzwerk und Knowhow im Mediengeschäft sowie im Technologiesektor will Murdoch zur Weiterentwicklung der MCH beitragen. Die öffentlich-rechtlichen Hauptaktionäre rund um den Kanton Basel-Stadt

sind von dieser Lösung überzeugt. Auch sie schiessen Geld ein. Bei anderen Aktionären stösst das Vorgehen aber auf Widerstand. Vor allem der langjährige Investor Erhard Lee kritisiert die durch die Kapitalerhöhung drohende Verwässerung seiner Anteile. Lee hat sich bei der Übernahmekommission (UEK) gegen die Pläne gewehrt und teilweise Recht erhalten.

Die UEK verlangt, dass Murdoch bei einem Überschreiten der Schwelle von einem Drittel allen Aktionären ein Angebot vorlegen muss. Gegen diesen Entscheid hat MCH vor rund einem Monat bei der Finanzmarktaufsicht eine Beschwerde eingereicht, die den Fall nun prüft.

Der Verwaltungsrat arbeitet intensiv mit allen Stakeholdern an Lösungen, um rasch die notwendigen Kapitalmassnahmen durchführen zu können, schreibt MCH gestern. (sda)

Geeinigt auf Kosten des Kantons

Nach dem Kompromiss steht die Tür für den Einstieg von James Murdoch bei der MCH Group nun offen.

Christian Mensch

Die MCH Group hat sich mit Erhard Lee und den mit ihm verbundenen Aktionären gefunden. Lee hatte sich mit juristischen Mitteln gegen den Sanierungsplan des Messekonzerns gewehrt und diesen Prozess damit blockiert. Mit der Verhandlungslösung ist der Weg nun frei, damit dem schwer angeschlagenen Konzern frische Geldmittel zufließen und die Lupa Systems von James Murdoch als neuer Ankerinvestor einsteigen kann.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich der am Montag spätabends abgeschlossene Kompromiss kaum von der geplanten Kapitalerhöhung in zwei Schritten, wie sie von einer ausserordentlichen Generalversammlung im August beschlossen worden ist. Bei genauerer Betrachtung ist jedoch erkennbar: Basel-Stadt als bisher grösster Aktionär muss finanzielle Abstriche machen.

Was Basel-Stadt fehlt, fliesst als Bares zur MCH

Ursprünglich geplant war, dass Basel-Stadt in einem ersten Schritt ein bestehendes Darlehen über 30 Millionen Franken in Aktienkapital wandelt und dafür pro 10.50 Franken eine Aktie erhält. Nun ist die erste Kapitalaufstockung um 30 Millionen Franken für alle bisherigen Aktionäre offen, wobei der Preis pro Aktie deutlich auf 15 Franken erhöht wurde.

Dies bedeutet konkret für Basel-Stadt, dass der Kanton sein Darlehen nur zu einem Teil in Anteile umwandeln kann und weniger Aktien pro gewandeltem Kapital erhält.

Diese Schlechterstellung des Kantons wird auch eine Hebelwirkung entfachen beim zweiten geplanten Kapitalschritt um weitere 74,5 Millionen Franken, wobei dafür der Preis pro Aktie leicht tiefer auf 10 Franken festgelegt wurde. Was dies in Franken und Rappen für die Kantonsbeteiligung bedeutet, konnte und/oder wollte auf Anfrage weder die MCH Group noch das zustän-

«Was es finanziell genau bedeutet, weiss man erst nach dem zweiten Schritt.»

Christoph Brutschin
Basler Wirtschaftsdirektor

dige Wirtschaftsdepartement Basel-Stadt kommentieren.

Eine finanzielle Besserstellung erfahren durch diese Änderung bisherige Aktionäre wie Lee, der selbst rund zehn Prozent des Kapitals vertritt. Sie können nun auch an der ersten Kapitalrunde teilnehmen, wodurch sich ihre Anteile nicht verwässern. Dies macht es für sie ebenfalls attraktiver, auch an der zweiten Kapitalrunde teilzunehmen. Von den Änderungen der Modalitäten wird auch die MCH Group profitieren, da sie bei den beiden Kapitalaufstockungen mehr Barmittel in die Kasse erhält.

Für die Lupa Systems von Murdoch ändert sich voraussichtlich wenig. Die Absprache garantiert vielmehr die vorab vereinbarte Lösung, dass bei der öffentlichen Hand im Minimum eine Sperrminorität von einem Drittel der Aktien bleibt und die Lupa ebenfalls rund einen Drittel, aber sicher nicht die Mehrheit der Aktien übernehmen kann. Die Machtbalance soll sich auch im künftigen Verwaltungsrat abbilden: Die Parteien Lupa Systems, öffentliche Hand sowie die Drittaktionäre (vertreten durch unabhängige Vertreter) sollen je drei Mitglieder stellen.

Dass es wohl zu einer Verhandlungslösung kommen wird, hatte sich abgezeichnet. Denn das juristische Verfahren führte für die MCH Group geradewegs



James Murdoch sieht sich dem Investment einen entscheidenden Schritt näher. Bild: Getty Images (19.4.17)

in die Sackgasse. Nachdem sowohl die Eidgenössische Übernahmekommission (UEK) als erste als auch die Finanzmarktaufsicht (Finma) als zweite Instanz Lees Beschwerde gegen Beschlüsse der Generalversammlung gutgeheissen hatten, standen die Chancen schlecht, dass das Bundesverwaltungsgericht als letzte Instanz sich der Meinung der MCH Group an-

schliessen würde. Dazu wurde auch die Zeit allmählich knapp, da der Konzern durch die coronabedingten Ausfälle zwar kaum Einnahmen, doch weiterhin erhebliche Ausgaben hat.

Generalversammlung wird wieder aufgeboten

Gänzlich ohne Hürden bleibt aber auch der nun ausgehandelte Deal nicht. Zwar hat sich Lee

verpflichtet, alle Rechtsverfahren einzustellen, die er bis jetzt siegreich über zwei Instanzen geführt hat. Doch für die Umsetzung braucht es nicht nur neue Beschlüsse einer wiederholt einberufenen Generalversammlung, sondern auch eine Kaskade von komplexen Finanztransaktionen. Und diese müssen nun erst noch ausgearbeitet werden.

Basel Stadt Land Region

So sieht die neue Basler Uhren- und Schmuckmesse aus

Das Konzept Hour Universe löst 2021 die Baselworld ab. Im Vordergrund stehen Paketlösungen mit flexiblen Ausstellungs- und Standgrössen, Anbindungen an die virtuelle Welt – und Partys.

Kurt Tschan

Mit Hour Universe versucht die MCH Group den Wegzug der Uhren- und Schmuckbranche zu kompensieren. Sie dreht das Rad der Zeit nicht zurück, sondern setzt es wieder in Gang. Dafür muss sie aber Abstriche machen. Die wichtigsten Fragen dazu:

— Was ist Hour Universe?

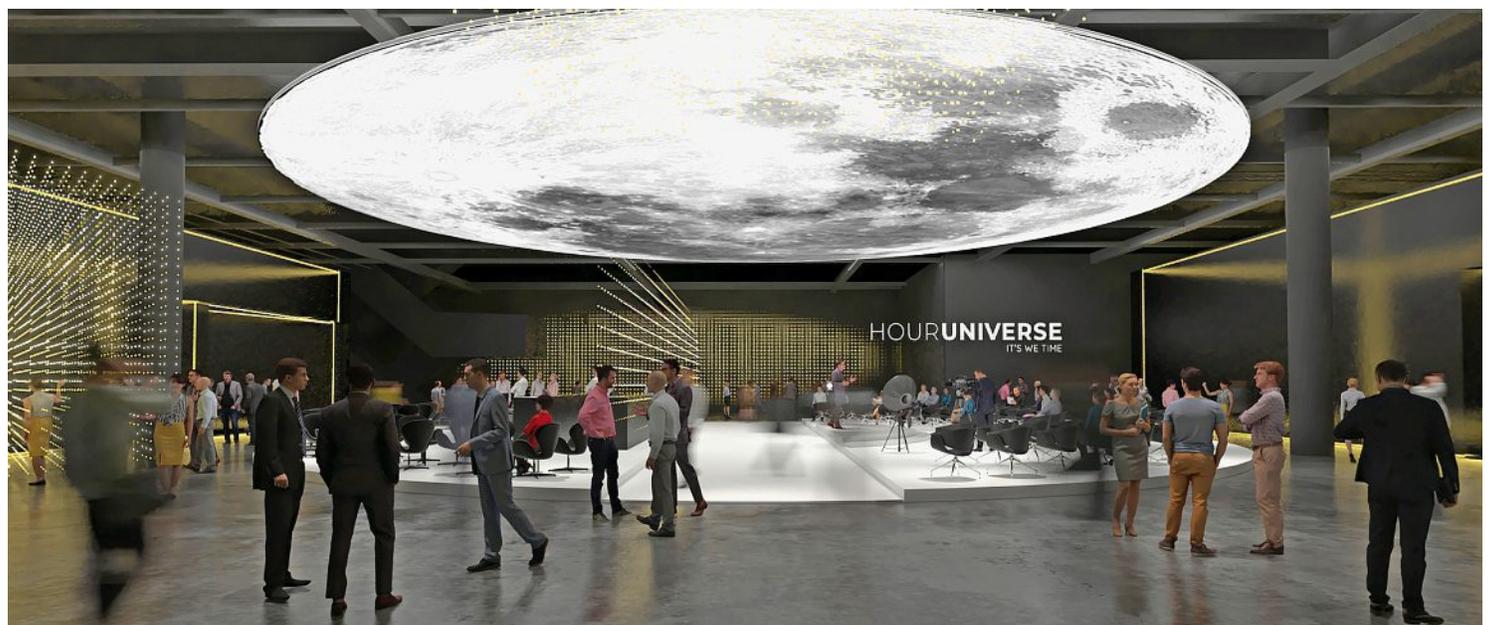
Anders als die Baselworld setzt Hour Universe auf die totale Vernetzung. Uhren-, Schmuck- und Edelhändler sollen sich das ganze Jahr über austauschen. Der MCH Group schwebt ein erweitertes Ökosystem mit Marken und Entwicklern vor. Sie verspricht neue Vertriebslösungen und Verkaufsstellen mit anderen Akteuren der Branche. Damit ist klar, dass Hour Universe das erfolgreiche Konzept der Art Basel, die schon jetzt stark vernetzt ist und über eine grosse Community verfügt, weiter vorantreibt.

— Gibt es weiterhin eine Messe in Basel?

Ja. Premiere soll am 8. April sein. Die Hour Universe wird an fünf Tagen stattfinden und bis zum 12. April dauern. Der Termin ist abgestimmt auf Watches & Wonders: In Genf versammelt sich die Crème de la Crème der Uhrenbranche vom 7. bis 13. April.

— Welches Format hat die Hour Universe?

Vorgesehen ist ein sogenannter B2B2C-Treffpunkt: Dieses Modell fokussiert sich einerseits auf den Austausch zwischen Unternehmen, aber auch zwischen Unternehmen und Konsumenten. Das Konzept sieht offene Räume vor. Hinzu kommen Pop-up-Stores, wo Produkte gekauft werden können, und Auktionen. Anders als früher soll die Ware auch angefasst werden können. Hinzu kommen Pavillons, Kennlernateliers, thematische Ausstellungen, Bereiche für Samm-



Hour Universe soll ein unverwechselbares Gesicht erhalten. Offene Zonen bilden einen Kontrast zur früheren Baselworld. Visualisierung: MCH Group

ler und Foren, die physisch oder virtuell stattfinden, Vorträge und Debatten.

— Gibt es weiterhin rauschende Partys?

Ja, aber: Hour Universe ist als Festival angedacht. Die Party beginnt schon am Morgen mit täglichen Frühstücksbuffets, später folgen Happy Hours, Get-together-Anlässe und wie früher Aftershow-Partys. Eine Willkommens- und Abschiedsparty ergänzen den Cüpli-Charakter. Der Champus dürfte aber spärlicher fliessen als früher. Die Branche leidet nach wie vor stark unter der Corona-Pandemie.

— Wer hat sich angemeldet?

Die Teilnehmerliste wird unter Verschluss gehalten. Klingende Namen dürften aber die Ausnahme bleiben. Nach dem Wegzug der grossen Marken nach Genf setzt man auf Start-ups, aber auch auf Akteure aus der Uhren-, Schmuck- und Edelhändlerbranche, die nicht nur die Produktion, sondern auch Distribution, Marketing und Verkauf abdecken.

— Kommt Apple-Chef Tim Cook nach Basel?

Während in Genf Top-Qualitätsumuhren im Mittelpunkt stehen, ist das Spektrum in Basel (wohl auch aus der Not heraus) deutlich breiter geworden. Ein Coup wäre es, wenn der US-Technologiekonzern Apple, der inzwischen nicht nur mehr Uhren verkauft, sondern auch mehr Umsatz erzielt als die gesamte Schweizer Uhrenindustrie, in Basel teilnehmen würde. Und warum soll dann der neue amerikanische Hauptaktionär der MCH Group, James Murdoch, nicht gleich auch Apple-Chef Tim Cook nach Basel bringen? Smartwatches sind schliesslich Teil des neuen Konzepts in Basel. Interessant ist auch die Öffnung hin zu Blockchain. Dabei handelt es sich um eine Technologie, die sichere, nicht manipulierbare Transaktionen im Netz ermöglicht. Im Bereich der Edelsteine sollen auch Hersteller synthetischer Steine ihre Chance erhalten. Verkaufsplattformen von CPO-Uhren (Uhren aus Vorbesitz) sind ebenfalls geplant. Da-

bei geht es in erster Linie um die Gewährleistung von Echtheit und Funktion von Qualitätsumuhren und ihre Wartung im Rahmen von Garantieleistungen.

— Welches Risiko gehen Aussteller ein?

Aussteller, die für die abgesagte Baselworld 2020 angemeldet waren, erhalten eine Ermässigung von 20 Prozent. Wer frühzeitig bucht, muss nicht gleich zahlen. Je 30 Prozent der Kosten werden im Januar und Februar fällig, der Rest im März. Liegt höhere Gewalt vor, und die MCH Group annulliert die Messe, wird der gesamte Betrag rückerstattet.

— Was kostet eine Teilnahme?

In der Halle 1 Süd gibt es Uhren und Schmuck zu sehen. Hier gibt es Preispauschalen von 24'900 Franken für 20 Quadratmeter Ausstellungsfläche bis zu 97'300 Franken für 78 Quadratmeter. Die teuersten Quadratmeterpreise liegen bei 550 Franken. In der Halle 1.1. Nord finden sich Edelsteine und Schmuck, Länderpavillons, aber auch Entwicklerfir-

men. Hier liegen die teuersten Pakete bei 103'000 Franken. Darin enthalten sind 64 Quadratmeter Fläche. Die Pakete sind Kleidergrössen angepasst – S, M, L und XL. S steht bei Uhren und Schmuck für 20 Quadratmeter Fläche, Logo, Beleuchtung, Abstellraum und 2 Vitrinen.

— Wie teuer wird der Aufenthalt in Basel?

Die MCH Group verspricht ein neues Hospitality-Konzept. Dieses soll auf fairen Preisen basieren und ist mit der Hotelbranche abgestimmt. Für Aussteller und Besucher wird der Aufenthalt günstiger. Im Konzept gibt es konkrete Preisvergleiche. Für den Drei- und Viersternbereich gibt es bereits Lösungen. Ein Einzelzimmer mit Frühstück kostet in einem Dreisternhaus zwischen 290 und 250 Franken. 2020 wären es noch 550 bis 600 Franken. Im Viersternbereich kostet die Nacht 260 bis 310 Franken, verglichen mit 650 bis 750 Franken. Neu gibt es keine Mindestaufenthalte mehr und keine zusätzlichen Kosten für Extraleistungen.

Meinungen und Profile

Leitartikel

Das wars dann mit der Messe Basel

Mit dem Einstieg des amerikanischen Investors James Murdoch wird die MCH Group zu einem Unternehmen, bei dem die Entscheide in Mumbai und New York gefällt werden. Basel versinkt in der Provinzialität.

Die ausserordentliche Generalversammlung bei der MCH Group war am Freitagmorgen noch im Gang, als auf Immobilienplattformen bereits der Verkauf einer ihrer Wohn- und Geschäftsliegenschaften im Rosental angekündigt wurde. Sie soll für 14 Millionen Franken den Besitzer wechseln, weil sie nicht mehr «betriebsnotwendig» ist.

Besiegelt ist auch der Verkauf der Messehalle 3 und des Musical Theater Basel an die Einwohnergemeinde der Stadt Basel. Hier fliesst ein tiefer einstelliger Millionenbetrag in die Kassen des angeschlagenen Messe- und Event-Organisators.

Mit der faktischen Machtübernahme von James Murdoch, dem Sohn des australischen Medienmoguls Rupert Murdoch, ist der Ausverkauf in Basel lanciert. Die Zentrale im Kleinbasel wird zur Befehlsempfängerin. Die wichtigen Entscheide fallen in Zukunft entweder in Mumbai oder New York. Murdoch ist mit seiner Lupa Systems global aufgestellt. Mit Basel verbindet ihn höchstens ein respektables Aktienpaket.

Dass die MCH Group Hallen und Liegenschaften abstösst, ergibt Sinn. Trotz frischen Kapitals von rund 100 Millionen Franken bleibt die Eigenkapitalquote mit 11 Prozent dünn. Die Gefahr weiterer Wertberichtigungen droht. Eine ungenügende Auslastung erhöht auch das Risiko für Basel-Stadt. Entweder kauft sie nun weitere Messehallen, um sie anschliessend teuer umzubauen, oder sie kassiert tiefere Baurechtszinsen und hofft auf eine Wiederbelebung des Messegeschäfts am Sankt-Nimmerleins-Tag.

104 Jahre nach der Gründung der «Schweizer Mustermesse» ist ihr Ende erreicht. Nach dem Aus wichtiger Traditionsmessen hat sich die MCH Group sehr spät für eine Transformation entschieden. Ihr Fokus gilt in Zukunft noch stärker der Eroberung virtueller Räume. Ihr Alleinstellungsmerkmal wird sie so nicht behalten. Sie wird zu einem von vielen Veranstaltern im Netz. Messehallen sind bei diesen Perspektiven nur noch ein Klotz am ohnehin schon kranken Bein.

Murdoch wird den Gemischtwarenladen MCH Group weiter ausdünnen und sich auf die prestigeträchtige Marke Art Basel fokussieren. Das muss er sogar tun, wenn er seine Millionen in Basel nicht den Rhein runterspülen will. Das Filetstück, die Art Basel, ist inzwischen eine globale Marke,



Grosse Tristesse am Messeplatz. Die MCH Group hat nicht nur wegen Covid-19 viele Teile ihres Geschäfts verloren. Foto: Florian Bärtschiger

Murdoch wird den Gemischtwarenladen MCH Group weiter ausdünnen und sich auf die Art Basel fokussieren.

die Basel allein nicht mehr gehört. Als Folge der Klimadebatte, aber auch wegen der Corona-Pandemie und neuer Marktbedürfnisse, werden sich die Messe- und Eventbühnen der Welt zwangsläufig verschieben und nur noch dort physisch wahrgenommen werden, wo sie auch genügend finanzkräftiges Publikum anziehen. Basel hat bereits bewiesen, dass es dies nur in Einzelfällen wie der Art oder der Swissbau kann.

Das mit Murdoch besiegelte Ende des grossen Messestandorts Basel wird das Selbstwertgefühl der Stadt zwar nicht weiter belasten. Dafür ist das Image der kriselnden Gruppe schon zu lange ramponiert. Die Entwicklung für die Stadt ist aber besorgniserregend. Der Bankenplatz hat sich nach Zürich verabschiedet, das Uhrenuniversum trifft sich in Zukunft in Genf, und die

Fussballhauptstadt der Schweiz liegt seit mehreren Jahren in Bern. Basel versinkt wieder in der Provinzialität, tut aber immer noch gerne so, als wäre es der Nabel der Welt.

Gut wäre es deshalb, wenn sich Stadt und Kanton wieder auf ihre eigentlichen Stärken besinnen. Diese sind zwar nicht so aufreizend wie eine Rolex-Uhr am Handgelenk, in der Sache aber wesentlich bedeutender. Basel ist der führende Logistik-Hub in der Schweiz und einer der wichtigsten Life-Sciences-Standorte der Welt. Standortpflege ist zwar mühsam, für Basel aber wichtiger denn je.

Vor allem dem linken Basel gelang es in den 16 Jahren seiner andauernden Regentschaft nicht, sich auf die Basler Identität zu besinnen. Basel ist sich heute fremder, als es vielen Fremden

ist, die aus der ganzen Welt nach Basel reisen, um hier zu leben und zu arbeiten.

Aus «Tout Bâle» ist vor allem «Peu Bâle» geworden, weil es auf die falschen Pferde gesetzt hat und die besten Gäule, Pharma und Chemie, schon mit einer notorisch zu nennenden Boshaftigkeit vergrault. Also, liebe Baslerinnen und Basler, macht weniger auf Messe- und Kultur-Nostalgie und kümmert euch wieder aufrichtig und nicht scheinheilig um eure fantastischen kleinen, mittleren und auch sehr grossen Firmen mit Weltruf.



Kurt Tschan

Frage des Tages

Trägt Regierungsrat Wessels am Schlamassel eine Mitschuld?

Der Centralbahnplatz wird zum Streiffall. Das Einspracherecht bei der Sanierung wurde behindert. www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:

Müssen Fasnachtswagen besser gesichert werden?



Planungsdesaster beim Bahnhof

Insider gesteht: Baudepartement und BVB wollen Einsprachemöglichkeiten der Dachverbände unterlaufen

Von Daniel Wahl

Basel. Ende März sollten die Bagger beim Bahnhof SBB auffahren, um den Centralbahnplatz umzugestalten und die Perrons zu erhöhen. Für die komplizierten Umleitungen und Personaleinsätze haben die Basler Verkehrsbetriebe (BVB) schon alle Massnahmen getroffen – Handbuch für Umleitungen gedruckt und Dienstpläne erstellt, wie die BVB anlässlich einer Präsentation der Leitstelle bekannt gaben. Es dürfte zum Altpapier werden.

Eine Einsprache beim Bundesamt für Verkehr (BAV) von Inclusion-Handicap, dem Dachverband der Behindertenorganisation Schweiz, blockiert weniger als einen Monat vor Baubeginn die Umgestaltung. Lange Gesichter gab es auf die Frage, wann die BVB nun starten können (siehe BaZ von gestern). «Das wissen wir nicht. Das muss man das Baudepartement fragen», beeilte sich Mediensprecherin Sonja Körkel zu sagen, um gleich zu betonen, dass man «ganz eng» zusammenarbeite.

Das Baudepartement hofft jedoch noch immer, die angedachten Arbeiten ausführen zu können. «Einsprachen können auch zurückgezogen werden und bedeuten deshalb nicht zwangsläufig eine Verzögerung der Bauarbeiten. Wir arbeiten daran, die Anliegen der Behindertenorganisationen ins Bauprojekt zu integrieren, und sind zuversichtlich, die notwendigen Korrekturen vornehmen zu können», beschreibt Daniel Hofer, Kommunikationsbeauftragter beim Baudepartement das Prinzip Hoffnung.

Den Ball bewusst flach halten

Der Schlamassel wurde von den BVB in Zusammenarbeit mit dem Baudepartement von Hans-Peter Wessels verursacht. Das zeigen die Ausführungen eines Insiders aus dem Bereich Infrastruktur, der Einsicht hat in das Baustellenmanagement-Tool des Kantons Basel-Stadt, das sogenannte Geschäftsmodell Infrastruktur (GMI). Im GMI seien über die nächsten zehn Jahre Hunderte von bislang unveröffentlichten BVB-Projekten eingetragen und Tausende von Massnahmen. Eine «erschreckende Summe von vernachlässigten Gleis- und Haltestellen-Massnahmen, die auch mit dem Bundesamt in Bern koordiniert werden



Die Rechte von Betroffenen missachtet. Tiefbauamt und BVB wollten das Eisenbahngesetz umgehen und das Centralbahnplatz-Projekt ohne Eidgenössisches Plangenehmigungsverfahren realisieren. Foto Daniel Desborough

müssten, um die Plangenehmigungsverfahren aufgleisen zu können. Auch beim Centralbahnplatz ist das nicht passiert.» Dabei sei das Basler Baudepartement tonangebend. Ohne dessen Zustimmung bauten die BVB nichts.

Vielmehr versuchten BVB und Baudepartement bei ihren Bauplanungen «den Ball flach zu halten, indem sie die Projekte bezüglich Plangenehmigungsverfahren bewusst auf kantonaler Ebene halten».

Dies sei schon auf dem Bruderholz bei der Neugestaltung des Trassees passiert, als die Fahrleitungsmasten trasseemittig platziert wurden. «Man wollte Bern einfach nicht orientieren.»

Dasselbe Vorgehen nun auch beim Centralbahnplatz. Offenbar musste man die BVB als Gesuchstellerin regelrecht zur Projekteingabe zwingen, wie Pressesprecherin Olivia Ebinger vom Bundesamt für Verkehr durchblicken lässt. Sie sagt: «Wir mussten die Basler

überzeugen.» Das sei im Januar der Fall gewesen, als man den BVB Artikel 18 des Eisenbahngesetzes zeigte: «Für Bauten und Anlagen im Bereich Eisenbahn, Tram, Trolleybus, Seilbahn und Schifffahrt ist eine Plangenehmigung des BAV notwendig.»

Baudepartementssprecher Daniel Hofer sagt dazu: «Bis Ende November 2018 gingen BVB und Tiefbauamt davon aus, dass für die Erneuerung der Gleise auf dem Centralbahnplatz kein Eidgenössisches Plangenehmigungsverfahren notwendig ist, weil sich die Lage der Gleise bei der Sanierung nahezu nicht verändert.» Solche Bauarbeiten seien in Basel bis anhin mit einer kantonalen Baubewilligung genehmigt worden. «Als klar wurde, dass es beim Centralbahnplatz ein Plangenehmigungsverfahren braucht, haben BVB und Tiefbauamt die nötigen Unterlagen schnellstmöglich aufbereitet und eingereicht, sodass eine Verfügung gemäss

Bundesamt für Verkehr bis zum Baustart Ende März 2019 möglich ist.» Dass der Zeitplan sportlich ist, sei allen Beteiligten klar.

Zu spät Einblick erhalten

Der Behindertenverband mit Sitz in Bern hat allerdings erst mit den Informationen aus dem Bundesamt von den Plänen in Basel erfahren und konnte eine Einsprache formulieren. «Die Unterlagen haben wir vom BAV erhalten und nicht von den BVB», bestätigt Caroline Hess-Klein von Inclusion-Handicap. Welche Projekte ihr vorenthalten werden, weiss der Verband nicht. Es dürften Hunderte sein. Beim Centralbahnplatz stellte Hess-Klein fest, «dass weder die Vorschriften des Behindertengesetzes noch die Vorschriften des Eisenbahnrechts eingehalten werden. Entsprechend erwarte ich, dass das Bundesamt für Verkehr die Bewilligung nicht erteilt», sagt sie. Es ist der GAU,

vor dem der Insider schon im Januar dieses Jahres in einer «Zusammenfassung» gewarnt hat: «Der Schuss könnte nach hinten losgehen». Er hielt in seinem Schreiben, das der BaZ vorliegt, fest: «Leider hält sich das BVD nicht an die Gesetze. Im Gegenteil, die Projekte werden dem BAV nicht vorgelegt mit der Begründung, dass diese nur auf kantonaler Ebene aufgelegt werden müssen. Nicht einmal Projekte zur Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes BehiG werden vorgelegt, obwohl massgeblich die Haltestellensituation verändert wird.»

Demokratische Werte verletzt

Durch den Entscheid des Baudepartements, die BVB-Projekte in Bern nicht vorzulegen und sie auf ihre Umweltverträglichkeit zu prüfen, sollte offenbar Zeit gespart werden. Heikle Fragen durch das Uvek oder Verbände sollten vermieden werden. Kommt ihnen – wie jetzt geschehen – jemand auf die Spur, müssen diese Projekte nachträglich auf Bundesebene aufgelegt werden. «Damit könnten sie um Jahre verschoben werden. Es müssten Umweltverträglichkeitsprüfungen nachgeliefert werden», sagt der Insider. Dies droht jetzt auch dem Centralbahnplatz-Projekt. Und dann kommentiert er diese von seinen Kollegen eingeschlagene Taktik, Bern nicht zu orientieren: «Mit dem Vorgehen des Baudepartements wird der Bevölkerung, den Verbänden und weiteren Interessierten das Recht genommen, sich in die Projekte einzubringen. Das verletzt die demokratischen Werte der Schweiz.»

Durch die Einschätzungen des Insiders erhalten die Erkenntnisse der Geschäftsprüfungskommission (GPK) des Grossen Rats in ihrem letzten Bericht eine neue Tragweite. Im Juni 2018 kritisierte die Kommission das Baudepartement für seine Doppelrolle. Es ist einerseits für die Erhaltungsplanung der Infrastruktur verantwortlich, muss aber auch kontrollieren, was im Baustellenmanagement-Tool GMI eingetragen wird. Dies wurde vernachlässigt und «die BVB waren im Bereich der Erhaltungsplanung nicht bereit, die eigenen Hausaufgaben zur Infrastrukturerhaltung zu machen, und auch nicht willens, das Konzept des GMI mitzutragen» – heisst es im GPK-Bericht 2018.

Politiker sehen Zwangspause für Centralbahnplatz als Chance

Alt-BastA!-Grossrat Urs Müller erhebt Einsprache. Er und seine Schwester seien persönlich betroffen, sagt er

Von Franziska Laur

Basel. Am vergangenen Samstag in der Früh um fünf Uhr sass Urs Müller vor seinem Computer und verfasste eine Einsprache ans Bundesamt für Verkehr (BAV). Die Erneuerung der Gleis- und der Perronanlagen auf dem Centralbahn-

platz solle gestoppt werden, schrieb er. Am Sonntag marschierte der ehemalige BastA!-Grossrat, den alle aufgrund seines knallroten Halstuchs oder seines roten Pullovers kennen, noch vor dem FCB-Match auf die Post beim Bahnhof und sandte seine Einsprache per Einschreiben ab.

«Ich bin ja persönlich betroffen», sagt er. Schliesslich müsse er den Centralbahnplatz als Fussgänger oder Velofahrer fast täglich überqueren. «Ich begleite auch regelmässig meine betagte Schwester mit ihrem Rollator vom Tram zum Zug und umgekehrt.»

Schon im November 2017 sei gemäss einer Statistik des Bundesamts für Verkehr die Tramhaltestelle beim Bahnhof Basel als gefährlichste der Schweiz eingestuft worden. «Da hätte Baudirektor Hans-Peter Wessels doch

genügend Zeit gehabt, um Massnahmen einzuplanen, argumentiert er. Dass die Sanierung der Gleise ab Ende März erfolgen soll, ohne dass die Gefahrenlage auf dem Centralbahnplatz entschärft wird, geht seiner Meinung nach gar nicht.

Der ausgeklügelte Plan

Politiker aller Couleur sehen das auch so: «Das Baudepartement und die BVB haben einmal mehr alles falsch gemacht, wo es etwas falsch zu machen gab», sagt Grossrat André Auderset (LDP) unverblümt. Er ist Mitunterzeichner einer Motion namens «Besserer Bahnhofplatz für uns alle» und war an einer Begehung des Centralbahnplatzes mit BVB-Direktor Erich Lagler mit dabei: «Er hat uns glaubhaft versichert, dass einige Sanierungsarbeiten an den Tramgleisen dringend gemacht werden müssen.» Er habe jedoch auch gesagt, dass das «Müller-Gleis» mit relativ einfachen Massnahmen erstellt werden könne.

Und damit sind wir wieder zurück bei Urs Müller. Dieser hat nämlich einen Vorschlag eingereicht, den er gemeinsam mit Fachleuten entwickelt hat und der unter dem Namen «Müller-Gleis» unter den zahlreichen Streitern für einen besseren Centralbahnplatz grassiert: Heute queren nämlich die Tramlinien 1 und 8, die von der Markt-



Einfach, aber effizient. Von Wessels ignorierte Entflechtung der Tramlinien vor dem Bahnhof SBB.

halle herkommen, direkt vor dem Bahnhofeingang. Dort machen sie den Platz zur Gefahrenzone. Diese zwei Linien sollen gemäss Müllers Vorschlag neu umgeleitet werden.

Die Linie 1 könnte via Wettsteinbrücke zum Badischen Bahnhof weiter-

geführt werden. Die Linie 8 indes könnte den Centralbahnplatz in Richtung Aeschenplatz auf einem kurzen neuen Gleis am ruhigeren nördlichen Ende beim Strassburger Denkmal queren – parallel zum 8er aus der Gegenrichtung. Dies brauche nur wenige bauliche Eingriffe, und es wäre viel erreicht, sagt Müller. Jetzt will er mit der Einsprache erreichen, «dass im Interesse der Sicherheit der Passagiere das Gesuch zur Überarbeitung an den Adressaten zurückgeschickt wird».

Die Chancen sind auf jeden Fall gross, dass die Bauarbeiten nicht wie geplant Ende Monat begonnen werden können. Und vielleicht wird das Baudepartement dann tatsächlich einsichtig und gibt dem Drängen und den Vorstössen vieler Grossräte nach, die eine bessere Planung in Sachen Bahnhofplatzsanierung fordern.

Zwangspause als Chance

Eine Verbesserung der Lage in der Gefahrenzone Bahnhof sei dringend nötig, sagen die Politiker. André Auderset sieht die durch die Einsprachen erfolgte Zwangspause für das Umbauprojekt als Chance. «Man könnte die dringenden Löcher der Gleise mal stopfen und dann die Sanierung des Centralbahnhofs richtig aufgleisen.»

«So könnte man das Ganze etwas herauszögern und dann – unter dem

Vorbehalt der Sicherheit – gleich richtig aufgleisen», sagt auch GLP-Grossrat Aeneas Wanner. Klare Worte nimmt CVP-Präsident Balz Herter in den Mund: «Es ist einmal mehr ein Durcheinander.» Nicht einmal die Zuständigkeiten seien klar. «Und meist kommt es ziemlich nachlässig heraus, wenn Baudepartement und BVB zusammen basteln.»

Und seine Parteikollegin Andrea Knellwolf setzt hinzu: «Die CVP hat einige Vorschläge eingebracht, doch sie wurden alle abgewürgt.» Sie sei sehr enttäuscht vom Baudepartement, dass man die Chance auf eine Veränderung des Centralbahnplatzes nicht wahrgenommen habe. «Mein Bauchgefühl ist, dass dort gewurstelt wird.» Dies untermauere auch der Umstand, dass man ohne Bewilligung des Bundesamtes für Verkehr einfach losgeplant habe.

Auch SP-Grossrat Jörg Vitelli und seine Mitstreiter haben sich intensiv mit der Materie auseinandergesetzt und mehrere Male mit dem Baudepartement das Gespräch gesucht: «Wir wurden immer abgewiesen. Doch von links bis rechts finden alle, dass jetzt etwas gehen muss.» Im Grossen Rat wurden ja auch immer wieder Vorstösse eingereicht, die Hans-Peter Wessels mit stoischer Ruhe oder ablehnend entgegennahm. «Es ist nie etwas gelaufen.»

Gesucht: Ein Alleskönner aus der Region

BVB Interessierte für den Chefposten gibt es bereits. Basler Politiker wollen keinen SBB-Kadermann mehr

VON RAHEL KOERFGEN

Es war ein längst überfälliger Schritt. Am vergangenen Freitag gab Yvonne Hunkeler, Verwaltungsratspräsidentin der Basler Verkehrsbetriebe (BVB), bekannt, dass Geschäftsführer Erich Lagler das Unternehmen per sofort verlässt. Er hinterlässt ein Unternehmen in desaströsem Zustand. Verunsicherte Mitarbeiter, diverse Schienen- und Submissionsdebakel sind nur ein paar Beispiele, welche die BVB vom Kurs abbrachten - vom Kurs eines volksnahen Verkehrsbetriebs, auf den sich die Fahrgäste verlassen können.

Die BVB haben nun ein Rekrutierungsverfahren eingeleitet. Wer das Unternehmen interimistisch führen wird, ist indes noch offen, wie Sprecher Benjamin Schmid bestätigt. Die Wahl solle «so rasch wie möglich» getroffen werden. Eine Aussage darüber zu machen, was der wichtigste Punkt im Anforderungsprofil der neuen Chefin oder des neuen Chefs sein werde, sei verfrüht. Es gebe aber bereits interessierte Personen, sagt Schmid.

Nahe bei den Leuten

In der Politik ist die Meinung über das Anforderungsprofil gemacht: «Es muss eine Person mit hoher Sozialkompetenz sein, nahe bei den Leuten, die das Vertrauen der Mitarbeiter und der Öffentlichkeit rasch zurückgewinnen kann», sagt Jérôme Thiriet. Der Grünen-Grossrat forderte vergangene Woche nach der Veröffentlichung des vernichtenden Berichts der Geschäftsprüfungskommission, die operative Leitung zu hinterfragen. Nach dem Weggang Laglers fällt ihm aber kein konkreter Kandidat ein: «Es ist eine grosse Herausforderung, den Turnaround zu schaffen. Technisches Know-how ist intern wohl genug



Wird als Interims-Chef gehandelt: Bruno Stehrenberger von den BVB. BVB

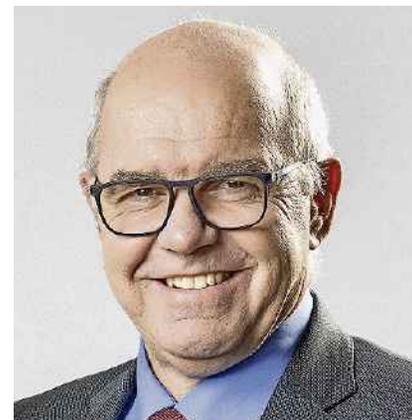
vorhanden, deshalb könnte es auch eine führungserfahrene Person aus einer anderen Branche sein.» Allerdings denke er, dass eine interne Lösung die beste sei.

So sieht das auch Thiriets Parteikollege und Verkehrsexperte Michael Wüthrich. Er meint, dass zumindest am Anfang ein Interner ran müsse, um die Wogen zu glätten. Und nennt dabei -



Steht nicht zur Verfügung: Andreas Büttiker von der BLT. NIZ

wie auch einige weitere von der bz befragte Politiker - Bruno Stehrenberger, seit 2016 bei den BVB und Leiter der Abteilung Verkehr. «Bei Politikern und anscheinend auch den Mitarbeitern genießt er eine relativ hohe Akzeptanz und gilt als kompetent.» Anders stünde es um Vizedirektor Stefan Popp, so Wüthrich: «Er ist mitverantwortlich für die hohe Unzufriedenheit bei den An-



Würde ein Angebot «wahrscheinlich» prüfen: Flavio Casanova (ex Gruner). ZVG

gestellten und müsste meines Erachtens auch freigestellt werden.»

Die grosse Frage bei Stehrenberger ist laut Wüthrich, ob dieser das Vertrauen der Mitarbeitenden zurückgewinnen könne: «Immerhin gehörte auch er der Führungsriege um Lagler an. Ausserdem kam er - wie der ehemalige BVB-Präsident Paul Blumenthal sowie Lagler - von den SBB zu den BVB nach Basel.»

Dieser Umstand passt SP-Grossrat und Verkehrsspezialist Jörg Vitelli nicht: «Ich erachte einen SBB-Manager als nicht geeignet, einen städtischen Verkehrsbetrieb zu führen. Es braucht Herzblut, um die BVB wieder auf Kurs zu bringen. Eine gewinnende Figur wie es BLT-Direktor Andreas Büttiker ist.» Hinter vorgehaltener Hand wird Büttiker als Wunschkandidat für den Chefposten genannt. Doch dieser winkt auf Anfrage der bz sofort ab: «Sowohl ich als auch mein Stellvertreter Fredi Schoedler stehen nicht zur Verfügung.» Er lobt aber die Partnerschaft mit den BVB und sagt, man sei gerne bereit, die Zusammenarbeit «mit dem wichtigsten strategischen Partner» zu vertiefen.

Zwingend für Vitelli ist auch, dass der neue BVB-Chef in der Region wohnt und in der Politik sowie bei Verbänden gut vernetzt ist. Und das sei bei Stehrenberger, der im Kanton Bern wohnt, nicht der Fall. «Ein früherer BVB-Direktor mietete pro forma eine Wohnung in Basel, was nicht zielführend war.»

Kommt jetzt ein Outsider?

Führungserfahrung, hohe Sozialkompetenz, ein Macher aus der Region mit breitem Netzwerk: Die Anforderungen an den neuen BVB-Direktor sind immens. Wüthrich sagt dazu: «Es wird ganz schwierig, eine geeignete Person zu finden. Und schwierig für diese Person, «aufzuräumen». Ich wüsste ehrlich gesagt nicht, wo anfangen.»

Vielleicht muss der BVB-Verwaltungsrat tatsächlich über den Tellerrand blicken, wie Jérôme Thiriet es angedacht hat, und in anderen Branchen nach Kandidaten suchen. Zwei hochrangige Basler Wirtschaftsvertreter, die namentlich nicht genannt werden möchten, bringen auf Anfrage den Namen Flavio Casanova ins Spiel. Der Arisdörfener leitete 18 Jahre lang die Geschäfte des Basler Ingenieur- und Planungsunternehmens Gruner und genoss mit einer patronhaften, aber sehr zugänglichen Art hohes Ansehen bei den Mitarbeitern. Zudem kann er dank zahlloser Bauprojekte viel Erfahrung in der Zusammenarbeit mit den Behörden vorweisen. Vor einem Jahr zog er sich bei Gruner zurück und machte sich als Berater selbstständig. Ausserdem sitzt er seit April im Verwaltungsrat des Kantons Spital Baselland.

Auf den vakanten Chefposten bei den BVB angesprochen, reagiert Casanova nicht abgeneigt: «Falls mich der Regierungsrat und die BVB anfragen, würde ich das Angebot wahrscheinlich prüfen.»

POLITISCHER DRUCK

SVP fordert Rücktritt von Wessels

Der Regierungsrat habe an seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause gestern die Causa «Wessels/BVB» nicht behandelt: Darüber zeigt sich die SVP Basel-Stadt in einer Medienmitteilung «konsterniert». Angesichts der verheerenden Kritik der Geschäftsprüfungskommission an Regierungsrat Hans-Peter Wessels reiche es nicht, wenn auf operativer Ebene der Direktor ausgetauscht werde. «Die SVP verlangt,

dass Wessels öffentlich Stellung bezieht und umgehend zurücktritt.» Mindestens hätte der Regierungsrat dem Verkehrsdirektor gestern das Dossier entziehen müssen. So aber verkenne der Regierungsrat weiter die Realitäten. Die SVP Basel-Stadt will nun an der kommenden Grossratsitzung im September eine parlamentarische Erklärung beantragen, in der vom Regierungsrat ein Dossierentzug gefordert wird. (RAK)

Die Basler Verkehrsbetriebe BVB stecken in der Krise – eine Auslegeordnung

Eine Fahrt gegen die Wand

Über die Sommerferien werden die Headhunter einen neuen Direktor für die Basler Verkehrsbetriebe (BVB) suchen müssen – einen Ersatz für Erich Lagler, der freiwillig unfreiwillig das Handtuch geworfen hat. Zu eklatant waren die Mängel, welche die Geschäftsprüfungskommission (GPK) aufgezeigt hatte. Zu hoch die Unzufriedenheit der Mitarbeiter im Betrieb. Zu gross der Vertrauensverlust der BVB-Spitze ins Management.

Damit sind die BVB-Baustellen angesprochen, die der Direktor selber während seiner fünfjährigen Amtszeit eröffnet hat. Am sichtbarsten wurde eine davon – der Zustand der Infrastruktur –, als die BVB zwischen dem 5. und 8. Juni in einer Notfalloperation die Aorta des Basler Tramverkehrs freilegte: Schienenbruch am Bankenplatz. Fast sämtliche Tramverbindungen mussten über Nacht gekappt werden, obschon es Berichte über den maroden Zustand des Schienennetzes seit dem Jahr 2014 gibt, Sanierungspläne eingefordert und immer wieder nachgebessert wurden. War diese Totalsperre einfach Schicksal, oder nicht doch die Folge sträflicher Vernachlässigung der Unterhaltungspflichten?

Regierungsrat Hans-Peter Wessels war schon immer unerschütterlich der Ansicht, dass «der Verwaltungsrat der BVB professionell aufgestellt ist und ausgezeichnete Arbeit leistet». Er ist überzeugt, dass man «die relevanten Themen in geeigneter Weise und im Sinne des Eigners behandelt» hat. Die Innenstadt ist lahmgelegt, die BVB stehen still, und Wessels betreibt Realitätsverweigerung trumpfcher Dimension. Bereits das 13-köpfige GPK-Gremium formulierte dies Ende Juni mit einstimmig verabschiedeten Worten: Wessels negiere die offensichtlich gewordenen Probleme gegenüber der Öffentlichkeit, der GPK und in den Gesprächen mit dem Verwaltungsrat. Wessels ist Teil des Problems.

Man mag sich fragen, wie die BVB in dieses Elend geschlittert sind. In «diese Krise», wie es BVB-Verwaltungsratspräsidentin Yvonne Hunkeler anlässlich der Demission von Erich Lagler eingestanden hatte. Gedanken darüber hat sich die Kapitänin aus Luzern nicht gemacht. Und sie war ebenso wenig in der Lage, zu benennen, welchen Anteil Erich Lagler an dieser multiplen Misere trägt. Eigentümlich für eine Führungskraft: Die Frau vom Vierwaldstättersee, am Ruder der BVB, schippert durch die Gewässer in Basel, ohne zu wissen, woher ihr Schiff kommt. Wer die Fehler der Vergangenheit nicht erkennt, wird nicht in der Lage sein, Kurskorrekturen vorzunehmen.

Viele BVB-Angestellte würden als Ursache der Krise die Auslagerung der BVB in ein öffentlich-rechtliches Unternehmen im Jahr 2006 bezeichnen. Auf den ersten Blick ist das nicht von der Hand zu weisen. Denn



Regierungsrat Hans-Peter Wessels mit Ex-BVB-Verwaltungsratspräsident Martin Gudenrath (l.). Foto: D. Plüss

seit dieser Auslagerung sind die Verantwortlichkeiten zwischen dem Säckelmeister – dem Kanton, vertreten durch Hans-Peter Wessels – und den BVB verschleiert. Nur zu deutlich wurde dies bei der Realisierung der Tramlinie 3 nach Saint-Louis. Keiner wollte die Verantwortung für die in diesem Zusammenhang gesprochene BVB-Million an die Franzosen übernehmen – ein demokratisch nicht legitimes Geschenk, das Wessels mit seinen Freunden bei den BVB, im Speziellen mit dem früheren Verwaltungsratspräsidenten Martin Gudenrath, im Anschluss an einen Apéro in Frankreich versprochen hatte.

Damit sind wir bei den Urhebern der BVB-Krise: bei Wessels, der seinen Freund Gudenrath, einen Alt-68er-Genossen aus der AJZ-Szene, ohne Assessment an Bord geholt hatte. Und mit diesem Freund wurde Jürg Baumgartner als Direktor ernannt, der später unhaltbar im Betrieb wurde, weil er weibliche Angestellte mit seinen Penis-Bildern gestalkt hatte. Aber unter der Schirmherrschaft Wessels stellten diese beiden, zusammen mit

über der BLT bei der Beschaffung des Stadler-Trams Tango vertragsbrüchig wurde. Dies, um den Flexity-Schienenfresser durchzusetzen. Die Ursachen der BVB-Infrastrukturprobleme sind zum grossen Teil in diesem Tram-Entscheid zu suchen. Doch sie wurden durch das selbstverliebte Management verschärft: Gewinnmaximierung statt Wartungsarbeiten, Goldhelm-Programme statt Basler Bescheidenheit.

Mit den eingeleiteten Rationalisierungsmassnahmen stieg die Mitarbeiterunzufriedenheit im Betrieb eklatant. Aber der Schirmherr verteidigte seinen Freund Gudenrath durch alle Böden, selbst als er von einem Whistleblower über die Eskapaden informiert wurde.

Eine Strafuntersuchung, beziehungsweise das Vorverfahren wegen ungetreuer Geschäftsbeziehung gegen damalige Kaderleute, wird nach «äusserst aufwendigen Sachverhaltsabklärungen und Auswertungen spätestens Ende Oktober 2019 abgeschlossen», verspricht die Basler Staatsanwaltschaft. Es gilt die Unschuldsvermutung.



Erich Lagler, Yvonne Hunkeler, Stefan Popp. Foto: Daniel Wahl

einem Kader, dem der Begriff Corporate Governance ein Fremdwort war, die Weichen Richtung Abgrund. Man beschaffte sich tolle Autos auf Kosten der BVB, hielt Bekannten Millionenaufträge ohne Submission zu und operierte mit Zahlen, die 100 Prozent danebenlagen, als man gegen-

Kaum war Gudenrath zurückgetreten, wurde Baumgartner geschasst. Wessels setzte für Gudenrath den Vizepräsidenten Paul Blumenthal ein. Für Baumgartner kam Erich Lagler. Lagler ist ein SBB-Mann, der eine Leidenschaft für Prozessoptimierungen entwickelt hat. Aber nicht mehr.

Dazu ein Beispiel: Ein Tramführer, der auf seiner Linie schlank durch den Verkehr kommt und bei einer Haltestelle zwei Minuten zu früh weiterfährt, muss beim dritten Vergehen vortraben, sich erklären und zusammenfantasieren, was er unternahme, damit solches nicht mehr vorkomme. Mit solchen Prozessen werden

Wer die Fehler der Vergangenheit nicht erkennt, wird nicht in der Lage sein, Kurskorrekturen vorzunehmen.

Mitarbeiter gegängelt. Im Gegenzug entwickelten die BVB unter Lagler Fahrpläne, so wild, dass sie zu Schlafstörungen beim Personal führen. Es hat einen Grund, dass die BVB das Transportunternehmen mit den Rekordkrankheitstagen und Überstunden in der Höhe von 37 Mannjahren sind.

Am 25. Januar drang ein Gespräch zwischen Leitstelle und einem Chauffeur an die Öffentlichkeit, das die BVB wie nie zuvor blamierte: Der BVB-Angestellte wurde vom Betrieb dazu angehalten, einen Kleinbus mit abgefahrenen Pneus zu übernehmen, musste aber das Risiko privat tragen, eine Busse zu bezahlen, wenn er erwischt würde. «Der Fahrer trägt die Verantwortung», sagte Lagler lapidar. Das Gespräch ist ein Symbol für die bizarre Führungskultur, die unter Lagler und seiner rechten Hand, Finanzchef Stefan Popp, Einzug gehalten hat. Die GPK moniert diese Kultur in Zusammenhang mit den Sparmassnahmen: Die Abteilungen wurden angehalten, 20 Prozent zu sparen, aber niemand sagte, wo. Das ist der Teppich für eine Mobbing-Kultur.

25 Controller hat Stefan Popp verschlissen, wie aus dem

GPK-Bericht hervorgeht. Keiner äusserte auch nur ein Wort des Bedauerns, als diese Familienväter gehen mussten. Bedauern drückte aber Yvonne Hunkeler aus, als Lagler den Hut nahm: Die Kritik von Medien und Politik habe der Herr Direktor nicht verdient. Der Führungskraft Hunkeler ist erneut Betriebsblindheit zu attestieren.

Der Know-how-Verlust bei den BVB ist so dramatisch, dass Trams selbst im zahmen Winter stillstehen, bei der Messe immer wieder nur Tempo 5 gefahren werden kann, weil sonst die Sicherungen durchbrennen, und sich unter den Schienen Brot-grosse Löcher auftun (jüngst am Brausebad), weil keiner mehr den Überblick hat. Die Jimi Hendrix der Schienen sind gegangen. Die Köpfer der Fahrleitungen, der Radwartungen und der Fahrpläne sind weg oder krankgeschrieben. Dagegen braucht es wohl Führungseminare, wie sie sich Erich Lagler für eine Dreijahresperiode in der Höhe von 649 959 Franken und 57 Rapfen bestellte. Ohne zu submissieren.

Bei den BLT schlugen Führungseminare im Bedarfsfall in einem Jahr mit rund 20 000 Franken zu Buche. Haben die BVB ein derart ungebildetes Kader oder den teuren Bill Clinton als Referenten bestellt? Auf jeden Fall ist die Bodenhaftung nach der Ära Gudenrath noch immer nicht vorhanden.

Mit dem Know-how-Verlust und mit dieser Führungsspitze befinden sich die BVB in einer sehr kritischen Phase. Kann der Betrieb überleben? Viele Politiker, vor allem die Linke, fordern die Reintegration in den Kanton. Als ausgelagerter Betrieb beweist aber die funktionierende BLT eindrücklich, dass es nicht an der Unternehmensform sondern am Kopf, am richtigen Kader, liegt.

Gewiss darf man Hans-Peter Wessels für das Schienendebakel oder die Personalmisere nicht verantwortlich machen. Aber er hatte die entscheidenden Stellen fehlbesetzt und an ihnen unbeirrt festgehalten. Gleichzeitig fegte er die kritischen Geister weg, auch im eigenen Departement. Selbst José González mit seiner Sensibilität für Compliance, der den Sepp Blatter des ÖV, Paul Blumenthal, in Schach gehalten hatte, hat Wessels das BVB-Dossier entzogen.

Stefan Popp, diesem «Personal-fresser», fehlt weitgehend das Vertrauen im Betrieb. Zu befürchten ist, dass die BVB unter Yvonne Hunkeler die Krise nicht werden meistern können. Die entscheidende Frage aber, ob der Gesamtregierungsrat endlich den Mut findet, Wessels das BVB-Dossier zu entziehen, wird erst nach den Sommerferien beantwortet.



Daniel Wahl
Redaktor Basler Zeitung

Basler ÖV schneidet schlecht ab

Nur ein städtisches Transportunternehmen war in der Schweiz im vergangenen Jahr unpünktlicher als die BVB.

Mélanie Honegger

Für die Basler Verkehrs-Betriebe (BVB) war 2019 ein harziges Jahr. Dem Unternehmen wurde von der grossrätlichen Geschäftsprüfungskommission ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, die Mitarbeiterzufriedenheit war auf dem Tiefpunkt angelangt, es fehlte das Personal, zahlreiche Baustellen und Demonstrationen sorgten für mühsame Umleitungen.

Nun liegt dank eines Onlineportals ein erstes Fazit zur ÖV-Qualität im vergangenen Jahr vor. Und dieses zeigt klar: Auch punkto Pünktlichkeit schnitten die BVB vergangenes Jahr schlecht ab. Insgesamt waren 12,2 Prozent der BVB-Trams und -Busse mindestens drei Minuten verspätet. Das belegen die Daten, die auf der Website Pünktlichkeit.ch aufbereitet sind. Damit landet das Basler Unternehmen im schweizweiten Vergleich auf dem zweitletzten Rang, noch hinter den Verkehrsbetrieben in anderen Grossstädten wie Zürich (10,1 Prozent der Ankünfte verspätet) und Bern (7,3 Prozent). Nur die Luzerner Verkehrsbetriebe schnitten noch schlechter ab als die Basler (15,6 Prozent).

Besonders betroffen sind die Fahrten aus der Stadt

Tatsächlich sagt auch BVB-Sprecherin Sonja Körkel, das Jahr 2019 sei bezüglich der Pünktlichkeit «geringfügig schlechter» ausgefallen als die Jahre zuvor. Die Gründe seien sowohl selbstverschuldet als auch extern zu verorten. So liegen die Ursachen generell bei Baustellen und Tramdefekten, aber auch bei «zahlreichen Blockierungen in der Innenstadt», wie sie bei Demonstrationen erfolgen, einem hohen Verkehrsaufkommen oder Falschparkierern, welche die Strecke blockieren.

Sowohl die Aussagen der BVB selbst als auch die Daten



Besonders häufig verspätet: Die Tramlinie 14.

Bild: Kenneth Nars (Basel, 2. Dezember 2016)

12,2

Prozent der BVB-Trams und -Busse waren vergangenes Jahr verspätet.

des Onlineportals zeigen, dass die Verspätungen grösstenteils bei Fahrten aus der Stadt in die Agglomeration auftreten. «Verspätungen bauen sich in der Regel in der Innenstadt auf», sagt Körkel. «Generell kann gesagt werden, dass das Netz der BVB und der BLT vor allem im Innenstadtbereich sehr dicht und damit für Verspätungen eher anfällig ist.»

In Riehen und Pratteln ist jedes dritte Tram zu spät

Die Verspätungen können die einzelnen Kurse meist dank kürzerer Aufenthalte an der Endstation wettmachen, weshalb es auf den Fahrten zurück ins Stadtzentrum seltener zu Verspätungen kommt als auf jenen in die Agglomeration.

Besonders oft verspätet sind laut Körkel die «stark frequentierten und gut ausgelasteten Innenstadtlinien», also die Trams 6, 8 und 14 sowie die Buslinien 38 und 48. Das bestätigt ein Blick auf die Karte. Als Problemhaltestelle erweist sich beispielsweise die Haltestelle Weilstrasse in Riehen, wo jedes dritte Tram verspätet ist. Ebenfalls stark betroffen: Die Schlossstrasse in Pratteln, bei der ebenfalls nur zwei von drei Trams pünktlich eintreffen.

Andere Verbindungen wiederum sind auffällig pünktlich. Als verlässlich erweist sich der Flughafenbus 50, der von und zum Bahnhof SBB verkehrt. Auch die Buslinie 36 und die Tramlinie 3 schneiden in einigen Bereichen sehr gut ab. Am problemlosesten scheint der Verkehr auf dem Bruderholz zu laufen. Die dortige Tramlinie 15 ist kaum verspätet unterwegs.



Der ehemalige BVB-Direktor Jürg Baumgartner (r.) und im Hintergrund der frühere Verwaltungsratspräsident Martin Gudenrath.

Bild: Martin Töngi (10. September 2013)

Ex-BVB-Chefs müssen vor Gericht

Drei frühere BVB-Kadermitarbeiter werden wegen mehrfacher ungetreuer Geschäftsbesorgung angeklagt.

Jonas Hoskyn

Über sechs Jahre nachdem der Skandal um unter der Hand vergebene Millionenaufträge und unrechtmässige Dienstwagen die Basler Verkehrsbetriebe erschütterte, hat die Staatsanwaltschaft nun ihre Ermittlungen abgeschlossen. Drei ehemalige Mitglieder des Verwaltungsrats und der Geschäftsleitung müssen sich wegen des Verdachts der mehrfachen ungetreuen Geschäftsbesorgung vor Strafgericht verantworten. Wer unter Verletzung seiner Pflichten bewirkt oder zulässt, dass andere am Vermögen geschädigt werden, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft, so der entsprechende Artikel. Falls sich der Täter dabei unrechtmässig bereichert, kann die Freiheitsstrafe gemäss Strafgesetzbuch auf fünf Jahre erhöht werden.

Insgesamt hatte die Staatsanwaltschaft gegen acht ehema-

lige BVB-Kaderleute ermittelt. Bei fünf davon wurde das Verfahren nun mangels Beweisen eingestellt. Wer zu den drei Angeklagten zählt, wird nicht bekannt gegeben. Recherchen der «bz» zeigen: Einer davon ist der frühere Verwaltungsratspräsident Martin Gudenrath. Er hatte im Herbst kurz vor Verfahrensende ein weiteres ehemaliges Geschäftsleitungsmitglied angezeigt und verlangt, dass dieses Verfahren mit den BVB-Ermittlungen zusammengelegt werde. Die Staatsanwaltschaft lehnte den Antrag ab. Mit seiner Beschwerde blitzte Gudenrath vor Appellations- und Bundesgericht ab.

Verwaltungsratspräsident, Direktor und Vize im Fokus

Bei den beiden weiteren Angeklagten dürfte es sich um den früheren Direktor Jürg Baumgartner und dessen Vize Franz Brunner handeln. Beide standen zusammen mit Gudenrath im

Zentrum des Berichts der Finanzkontrolle, welcher die Affäre ausgelöst hat. Und beide waren nachweislich Teil der Ermittlungen.

Gudenrath und Brunner wollten auf Anfrage keinen Kommentar abgeben, Baumgartner war nicht erreichbar. Für alle Involvierten gilt die Unschuldsvermutung.

Chaotische Zustände bei den BVB

Laut der Staatsanwaltschaft beläuft sich die mutmassliche Deliktsumme auf insgesamt rund 300 000 Franken. Das deutet darauf hin, dass der finanziell grösste Brocken – die unter der Hand vergebenen Aufträge – nicht Teil der Anklage sein dürften. Die Untersuchung von Wirtschaftsprüfern hatte ergeben, dass alleine 2013 über 25 Millionen Franken an externe Unternehmen flossen, ohne das Submissionsverfahren durchgeführt worden wären.

Die lange Verfahrensdauer begründet die Staatsanwaltschaft mit den aufwendigen Ermittlungen. Erschwerend habe sich die Tatsache erwiesen, «dass die auszuwertenden umfangreichen Dokumente grossenteils nicht sachdienlich geordnet abgelegt waren.» Auf gut Deutsch: Bei den BVB herrschte ein riesiges Chaos. Die Ermittler mussten entsprechende Unterlagen zu den Submissionsverfahren selber einholen, teilweise via Rechtshilfeverfahren im Ausland.

Dienstwagen, Wohnung und Überstunden

Dagegen deutet die Deliktsumme auf eine Reihe an Verfehlungen von Gudenrath, Baumgartner und Brunner hin. So hatten sich der Direktor und sein Vize je einen Dienstwagen gegönnt. Baumgartner liess darüber hinaus seine Wohnung in Basel vom öV-Unternehmen bezahlen. Für beides gab es keine rechtliche

Grundlage. Dazu kommt, dass Baumgartner fast 35 000 Franken und Brunner 13 500 Franken für Überstunden ausbezahlt wurden – auch dies ein klarer Widerspruch zu den kantonalen Vorschriften. Zudem enthüllte der Bericht, dass Kindern von Gudenrath, Baumgartner und Brunner gut bezahlte Praktika oder Aushilfsjobs im öV-Unternehmen zugeschanzt wurden. Unklar ist, ob die BVB als Privatkäufer Schadenersatz verlangen. Das Unternehmen will dazu nichts sagen.

Nach dem Bekanntwerden der skandalösen Selbstbedienungsmentalität rollten bei der BVB-Spitze die Köpfe. Als Erster trat Martin Gudenrath zurück. Kurz darauf musste Jürg Baumgartner den Hut nehmen, nachdem bekannt geworden war, dass er einer Angestellten anzügliche SMS-Nachrichten geschickt hatte. Als letzter aus dem Trio demissionierte im Frühjahr 2014 Franz Brunner.

Region

Die Basler Regierung foutiert sich um GPK-Empfehlungen

Aufsicht Noch immer gibt es keine Stellungnahme zu den Empfehlungen der Geschäftsprüfungskommission im Fall BVB. Die GPK reagiert mit einem Mahnschreiben.



Geringschätzung der Aufsicht: Die GPK des Grossen Rats erhält seit Monaten zu den BVB-Empfehlungen keine Antwort. Foto: Aaron Agnolazza

Daniel Wahl

Die Worte, die die Geschäftsprüfungskommission des Grossen Rats (GPK) im vergangenen Juni zum Umgang der Führungsriege der Basler Verkehrsbetriebe fand, waren ungewöhnlich scharf. Das oberste Aufsichtsorgan des Parlaments über die Regierung deckte zahlreiche Mängel bei den BVB auf: rekordhohe Mitarbeiterunzufriedenheit, fehlende plausible Erklärungen zu den Gleisschäden und Verletzung der Submissionsgesetze durch das höchste Kader.

Die GPK nahm den Gesamtregierungsrat in die Pflicht, weil deren Kollege Hans-Peter Wessels seine Rolle als Aufsichtsperson und Eignervertreter über Jahre ungenügend wahrgenommen und die Probleme schlechterdings negiert habe. Der GPK-Bericht führte im letzten Sommer zu den Rücktritten von BVB-Direktor Erich Lagler und Vizedirektor Stephan Popp.

In der Regel nimmt das Regierungsratskollegium nach der langen Sommerpause Stellung und teilt mit, inwiefern man die Empfehlungen des obersten Aufsichtsorgans umzusetzen gedenke. Nach dem wiederholten Versagen und Schönreden der Probleme lautete eine der dringlichen Empfehlungen, der Gesamtregierungsrat solle sich des Themas BVB annehmen.

Unangetasteter Kollege

Doch wenn es um Kollege Wessels geht, dann zielt sich offenbar das Siebnergremium mit einer Stellungnahme. Noch immer muss die GPK auf eine Antwort warten. So hat der Präsident der GPK, Christian von Wartburg, vor den Weihnachtsferien in die Tasten gegriffen, um die Regierung in einem Mahnschreiben um eine Stellungnahme zu bitten. Doch auch dieser Brief ist bis heute unbeantwortet geblieben, wie von Wartburg BaZ-Recherchen bestätigt.

Auf Anfrage der BaZ schrieb Regierungssprecher Marco Greiner zwar am 5. November: «Der Regierungsrat hat die schriftliche Stellungnahme zum BVB-Bericht der GPK dem Grossen Rat noch nicht zugestellt. Dies wird in Bälde geschehen.» Seither sind wieder über zwei Monate verstrichen.

Offenbar tickt die Regierung in Basel nicht nur anders. Sie hat eine eigene Zeitrechnung. Von Wartburg sagt trocken: «Es ist nicht üblich, dass sich die GPK mit einem Brief um eine Stellungnahme bemühen muss.»

In einer ersten, relativ spontanen Reaktion auf den Bericht unterstellte Regierungsrat Wessels der GPK, faktisch falsch und daher unsauber gearbeitet zu haben. Er liess verlauten, entgegen der GPK-Feststellung hätten die BVB ihr sogenanntes Avanti-Sparprogramm gestoppt. «Das Avanti-Programm wurde nie offiziell gestoppt; auch diese Unwahrheit mussten

wir enttarnen», entgegnet von Wartburg.

Taktische Spielchen

Überhaupt haben sich Parlamentarier im Herbst über die taktische Informationspolitik von Wessels geärgert. Während die Politiker in der Regel genügend Zeit erhielten, um den Regierungsbericht zu den GPK-Erkenntnissen zu lesen, stellte die Regierung ihre Replik erst am Vortag zu. Dies, obschon diese seit Wochen vorlag.

Dieses taktische Spiel im Regierungsratskollegium zugunsten Wessels', der nun wegen der rekordhohen Kostenüberschreitung beim Biozentrum eine parlamentarische Untersuchungskommission am Hals hat, machen offenbar auch die bürgerlichen Regierungsräte Baschi Dürr, Conradin Cramer und Lukas Engelberger mit. «Eine Hand wäscht eben die andere», heisst es im Parlament lakonisch.

Region

Zum Jubiläum flattern die Fähnchen im Wind

BVB Planen, Ausbauen und Zurückerkennen. Die Basler Verkehrsbetriebe schmücken zum 125. Jahrestag ihre Drämmli.

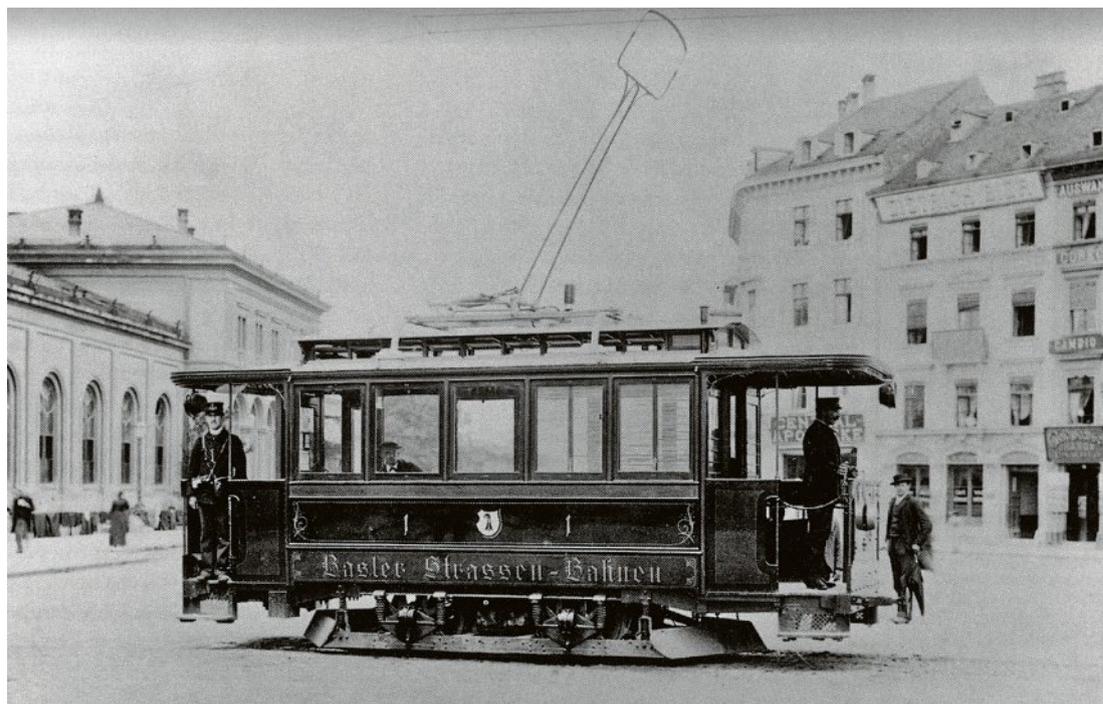
Julia Wolf

Seit Jahresbeginn fahren die Drämmli und Busse der Basler Verkehrs-Betriebe (BVB) mit Fähnchen geschmückt durch die Stadt. 125 Jahre ist es her, seit die erste elektrische Basler Strassenbahn durch Basel fuhr, und bis heute ist es das Ziel der BVB, ihre Gäste sicher mit Bussen und Trams an das Ziel zu bringen. In letzter Zeit gelang dies aber mehr schlecht als recht, denn die BVB hatten in den vergangenen Monaten stark mit Kursausfällen und Personalmangel zu kämpfen. Damit gerieten sie auch immer wieder in die Negativschlagzeilen.

Die erste elektrische Linie war übrigens die Nummer eins. Sie fuhr vom Centralbahnhof aus über die Mittlere Brücke zum alten Badischen Bahnhof, berichtet Sonja Körkel, Mediensprecherin der BVB.

Aus der Stadt verbannen

In diesen 125 Jahren hat sich viel bei den BVB verändert. In den 50er-Jahren sind Trolleybusse aufgrund von Brennstoffmangel eingeführt worden, Automobilverbände versuchten die Strassenbahnen von den Schienen zu



Das erste Tram der Basler Strassenbahnen, ein Drämmli der Linie 1.

verbannen, und Politiker starteten eine Initiative, die den Tramverkehr gratis machen sollte. Kurz davor, im Frühjahr 1947 ereignete sich am Aeschenplatz der schwerste Unfall, den es je in der Geschichte der BVB gab. Das Unfalltram der Linie 4 verfügte über

keinen Tachometer und fuhr mit voller Geschwindigkeit vom Centralbahnhof kommend in die Kurve am Aeschenplatz, entgleiste und kollidierte mit der Linie 5. Sechs Personen starben und 50 weitere verletzten sich zum Teil schwer.

Anfangs war es übrigens sehr ungewöhnlich, dass Frauen bei den BVB arbeiten konnten. Vorerst waren sie auch nur als Billeteusen tätig, bis dieser Beruf abgeschafft und 1967 Billettautomaten aufgestellt wurden. Als Wagenführerinnen haben die BVB

Frauen jedoch erst zwanzig Jahre später eingestellt.

Basel und seine Agglomeration waren schon seit dem Beginn der Basler Strassenbahnen sehr gut vernetzt. Doch nach der Jahrhundertwende 2000 haben die BVB das Netz nochmals stark ausgeweitet. Die Linie 38 führt von Grenzach-Wyhlen nach Allschwil, die Linie 8 nach Weil am Rhein und die Linie 3 nach Saint-Louis, wodurch die BVB das Strassenbahnnetz Basel zum einzigen trinationalen Netz der Welt erweiterte.

Weitere Ausbauten des Netzes sind momentan in Allschwil, im Bachgraben, im Klybeckquartier, am Claragraben und Petersgraben geplant.

Autonom Fahren

Seit dem Beginn der Basler Strassenbahnen sind schon viele Fahrzeugtypen durch Basel gefahren, unter anderem auch die noch heute berühmte «Dante Schuggi» oder der Oldtimerbus Nr.2. Seit im Jahr 2018 die BVB einige Drämmli durch die Flexityts ersetzen, haben sie eine der modernsten Flotten in Europa, wie Körkel sagt.

Für die Zukunft planen die BVB aktuell das Bussystem 2027

und die damit verbundene Elektrifizierung der Busflotte. Sonja Körkel sagt, dass die BVB alle technologischen Entwicklungen und damit auch das autonome Fahren aufmerksam beobachten. Wie die Zukunft der Mobilität und des öffentlichen Verkehrs aussehen wird, ist für die BVB allerdings noch unklar.

Die flatternden Fähnchen werden die Bevölkerung von Basel das ganze Jahr hindurch begleiten. Für das Jubiläumsjahr wird zusätzlich ein Tram besonders schön geschmückt. Die ganze Bevölkerung von Basel und der Region darf sich daran beteiligen. Auch werden einige Trams mit einem Jubiläumslogo beklebt werden. Es sind verschiedene Aktionen und Überraschungen durch das ganze Jahr hindurch geplant, «zu viel möchten die BVB jetzt aber noch nicht verraten», sagt Körkel.

Der Höhepunkt für die Bevölkerung werden sicherlich die Tage der offenen Türen am 5. und 6. September 2020 sein, wo eine Jubiläumsfahrt stattfindet. Die Türen der Servicezentren und die Garage Rank werden geöffnet und erlauben der Bevölkerung so einen Einblick hinter die Kulissen der BVB.

Nach 50 Jahren endlich realisiert

Rundgang Das Basler Tram-Museum im Depot Dreispitz ist Wirklichkeit geworden. Geöffnet ist es aber nur an neun Tagen pro Jahr.

Simon Erlanger

Seine Entstehung dauerte mehr als 50 Jahre. Nach diversen Anläufen öffnete das Basler Tram-Museum an der Museumsnacht im BVB-Depot Dreispitz seine Tore. 1600 Besucher kamen. Georg Vischer, ehemaliger Vizedirektor der BVB und für den Tramclub Basel Projektleiter des Museums, freut dies sehr. Das sei ein voller Erfolg.

Das Tram-Museum soll die Entwicklung der Basler Drämmli vom Beginn vor 125 Jahren bis heute erlebbar machen, so Vischer. Der Tramclub wurde 1968 gegründet, um historisch wertvolle Trams zu erhalten und der Öffentlichkeit in einem Museum zu präsentieren. Endlich ist es so weit. Georg Vischers Augen leuchten, als er die BaZ-Journalisten durch die Ausstellung führt. «Ich bin ja schon Drämmli-Fan», bekennt Vischer. «Nach der Matur war ich als Student Tramchauffeur bei den BVB, um während des Studiums Geld zu verdienen. Noch heute, als Pensionierter, steuere ich noch gerne Trams, am liebsten Oldtimer.»



Grosse Freude am Museum: Projektverantwortlicher Georg Vischer.

125 Jahre Tram-Geschichte

Das Museum richtet sich allerdings nicht nur an Tram-Fans, sondern will die «Basler Strassenbahnen», so der Name der BVB bis 1946, einem allgemeinen Publikum nahebringen. Das ist gut gelungen. Im vorderen Teil des historischen Depots Dreispitz stehen Infotafeln zwischen Hunderten von Fotos und Ausstellungsstücken. «Jeder Themenbereich ist in sich abgeschlossen und erzählt eine Geschichte», so Vischer.

Originale Tram-Führerstände aus allen Epochen sind ebenso zu sehen wie Modelle aller je in Basel verkehrenden Tramtypen. Historische Uniformen, Fahrpläne, Tickets, Abos, Email-

schilder und Biletteur-Ausrüstungen ergänzen die Ausstellung. Interaktiv können hölzerne Sitzbänke umgeklappt sowie Steuerungen und Bremsen aus schwerem Messing betätigt werden.

Highlight ist der Tram-Simulator, mit dem es sich zum Beispiel lebenssecht über den Centralbahnplatz fahren lässt.

Die Exponate, die Tram-Interieurs und die historischen Bilder wurden über Jahrzehnte vom Tram-Club gesammelt und gelagert. Sie wecken Erinnerungen und Emotionen. Es wird klar, wie sehr die BVB das Selbstbild der Basler prägen. Die BVB sind für

die basel-städtische Identität eben mindestens so wichtig wie die Fasnacht und der FCB.

Kein Geld vom Staat

Trotzdem kommen vom Staat keine Beiträge. Aufbau und Betrieb des Tram-Museums hängen einzig vom Enthusiasmus der 380 Mitglieder des Basler Tram-Clubs ab. «Die Mitglieder arbeiten ehrenamtlich. Das Teuerste an einem Museum sind ja die Betriebskosten. Darum hatte die Regierung zunächst Hemmungen. Ja zu sagen zum Tram-Museum. Dies geschah erst, als wir sie überzeugen konnten, dass dem Staat keine zusätzlichen



Das Tram-Museum lässt 125 Jahre Basler Tram-Geschichte wieder aufleben. Fotos: Dominik Plüss

Kosten entstehen», so Vischer. So wurde das Museum im bestehenden Tramdepot Dreispitz günstig untergebracht.

Der Umbau kostete rund 700 000 Franken, die gemeinsam von den BVB, der Genossenschaft Tram-Museum der Region Basel und dem Tramclub Basel (TCB) getragen und auch durch Sponsoren aufgebracht wurden. «Das Depot ist noch voll im Betrieb. Jeden Morgen fahren die Drämmli raus und kommen am Abend wieder zurück. Auch die ganze betriebsbereite Oldtimerflotte der BVB ist hier», sagt Georg Vischer. «Dort, wo heute die Ausstellung des Tram-Museums ist,

war früher die Depot-Werkstatt.» Die historischen Trams stehen im hinteren Teil der Halle, durch eine Schranke aus Plexiglas abgetrennt.

Trams nicht zugänglich

Sie können von einer Plattform aus bewundert werden, sind aber nicht zugänglich. Zwischen den Trams befindet sich ein Schotterwagen von 1893, der schon beim Bau der damaligen «Basler Strassenbahn» zum Einsatz kam. Auch die berühmte «Dante Schuggi» von 1914 steht im Depot Dreispitz.

Offen ist das Tram-Museum Basel nur während des Sommers

an jedem dritten Sonntag. Das sind 2020 insgesamt neun Tage pro Jahr plus die Museumsnacht. Vischer: «Wenn es sich zeigt, dass das Museum regen Zuspruch hat, dann werden wir die Öffnungszeiten ausweiten. Wir finden es schon toll, dass wir das Tram-Museum überhaupt realisieren konnten, aber es wäre schon das Ziel, mehr offen zu haben. Dazu würden wir gerne auch die Oldtimer so zeigen, dass sie wie im Verkehrsmuseum direkt zugänglich sind.»

Das nächste Mal wird das Tram-Museum-Basel am 19. April geöffnet sein. Der Eintritt ist gratis.

Anwohner ärgern sich über alte Trams

Mobilität Die Basler Verkehrsbetriebe lassen wegen Kapazitätsengpässen die lärmintensiveren «Cornichons» auf der 6er-Linie fahren. Diese Wagen haben teilweise auch Schäden am Rollmaterial und sind daher umso lauter.

Martin Regenass

Seit Wochen werden Anwohner der Linie 6 zwischen Riehen und Allschwil durch alte BVB-Trams des Typs «Cornichon» in ihrer Ruhe gestört. «Es rumpelt, rupft», schreibt Sonja Geng aus Allschwil in einem Leserbrief in dieser Zeitung.

Sie ist nicht die einzige Bewohnerin an der Tramlinie, die sich daran stört. Auch Hanspeter Marty hat keine Freude an dem erhöhten Lärmpegel. «Die BVB fahren mit alten Trams, die wegen Notbremsungen teilweise Flachstellen in den Rädern haben.» Der Anwohner der 6er-Linie ist selber Rangierlokomotive gefahren und hat ein Gehör für Schäden am Rollmaterial. «Die ersten alten Trams fahren ab 4.30 Uhr lärmend durch die Strasse. Es ist eine Frechheit, die Einwohner der Stadt mit alten Trams in ihrer Ruhe zu stören und die neuen nach Deutschland und Frankreich fahren zu lassen», sagt Marty.

Mehr Ruhe hatte Marty, als die 3er-Linie nach Saint-Louis noch nicht eröffnet war. Damals seien auf der 6er-Linie nach Allschwil durchwegs nur neuere und leisere Trams des Typs Combino oder Flexity gefahren. Als Marty die BVB-Direktion wegen der «rumpelnden» Trams anscrieb, sei er zuerst nicht ernst genommen und abgespeist worden. Erst beim Nachhaken habe ihm die Direktion Auskunft gegeben. Bezogen auf die abgeflachten Räder sagt Marty, dass die Chauffeure diese Unebenheit in den Rädern eigentlich selber bemerken müssten.

Anwohnerin Sonja Geng stört sich bei den alten Trams auch daran, dass sie nicht behindertengerecht sind. Das sei ein

«Horror» und das Einsteigen mit Rollator ohne Hilfe unmöglich, sagt sie. Mit dem Einkaufswägelchen sei es dasselbe Problem. Die mittleren Wagen auf Niederflur seien oft mit drei Kinderwagen ausgebucht. Ursache für den Einsatz alter Trams ist ein Mangel beim Rollmaterial.

Drei Trams unbrauchbar

Die BVB bestätigen diesen Sachverhalt. Mediensprecherin Sonja Körkel sagt, es seien während der Hauptverkehrszeit am Morgen 6 von 14 Kursen mit Altfahrzeugen besetzt. In der Stosszeit am Abend kommen auf 15 Trams, welche die 6er-Linie befahren, gleichfalls sechs alte. Um die Anwohner etwas weniger zu stören, versuchten die BVB jeweils, nicht mehrere «Cornichons» hintereinander fahren zu lassen. Das könne allerdings nicht immer verhindert werden.

Körkel sagt weiter: «Grundsätzlich sollten die Altfahrzeuge nur Zusatzleistungen während den Hauptverkehrszeiten abdecken.» Wegen der einspurigen Strecken beim Kunstmuseum und zwischen Eglisee und Riehen/Habermatten seien auf der Linie aber ganztags Altfahrzeuge unterwegs.

Niederflurtrams fehlen

Gründe, weshalb aktuell auf der 6er-Linie mehrere alte Trams verkehren, gibt es einige. So fehlen drei neue Niederflurtrams wegen Kollisionen in den letzten Monaten. Sie sind in Reparatur und müssen durch «Cornichons» ersetzt werden.

Weiter dürfen laut Körkel auf den Linien nach Deutschland und nach Frankreich, also auf der 8er- und 3er-Linie, keine alten Trams fahren. Die benachbarten Behörden haben sie nicht zuge-



Zwischen Riehen und Allschwil verkehrt zu den Stosszeiten altes Rollmaterial. Foto: Hanspeter Marty

lassen. Unter anderem, weil die alten Trams nur ein Rücklicht und nicht ein Doppellicht nach hinten haben. Ebenso dürfen laut Körkel auch auf der Linie 1/14 keine «Cornichons» fahren. Aus Sicherheitsgründen, weil bei der Unterführung zwischen dem Zeughaus und dem St. Jakob in Fahrtrichtung Joggeli der Ausstieg aus Altfahrzeugen nicht

möglich sei. Auch auf der Linie 2 müssten möglichst moderne Fahrzeuge mit der höheren Kapazität eingesetzt werden, da wegen der Baustelle für das Parking beim Kunstmuseum die Linie 1 entfalle. All diese Massnahmen entziehen der 6er-Linie Combinos und Flexities und sorgen bei den Anwohnern für mehr Unruhe als neue Trams.

Angesprochen auf die Bremsplatten, die Lokführer Marty schon von weitem hört, sagt Sonja Körkel: «Diese Flachstellen an den Rädern treten vereinzelt und vor allem bei den Altfahrzeugen auf, weil sie nicht – wie die neuen Trams – mit einem Antiblockiersystem (ABS) ausgerüstet sind. Im Herbst könnten solche Schäden an den älteren Trams

vermehrt auftreten, weil Laub auf den Schienen liegt. Dies führe beim Bremsen zu Rutschpartien der Räder, die blockierten und sich unregelmässig abnutzen. Die Verkehrsbetriebe laden die Fahrgäste ein, wenn sie derartige Geräusche wahrnehmen, sie zu informieren.

Jetzt sollte die Information nur noch etwas bewirken.

Basel Stadt Land Region

«Die BVB haben aus wirtschaftlichen Gründen zu wenig Reserve-Trams bestellt»

Lärm Auf der 6er-Linie fahren zu Stosszeiten alte Trams. Ein Politiker sieht Handlungsbedarf. Und die BVB wollen neue Drämmli besorgen.

Weil die Basler Verkehrs-Betriebe (BVB) zu wenig neues Rollmaterial haben, verkehren zu den Hauptverkehrszeiten am Morgen und am Abend alte Trams des Typs Cornichon auf der 6er-Linie zwischen Riehen und Allschwil (die BaZ berichtete). Anwohner stören sich einerseits daran, dass die alten Trams mehr Lärm verursachen. Andererseits bieten die alten Fahrzeuge aber auch weniger Komfort beim Ein- und Aussteigen, denn die Cornichons verfügen verglichen mit den neueren Combinos oder Flexitys nur im Mittelteil über Niederflur-Einstiege.

Gerhard Winkler ärgert sich darüber. «Meine Frau ist gehbehindert und bekundet beim Einsteigen in alte Trams Mühe. Zudem ist der Niederflurteil in der Mitte oft mit Kinderwagen belegt.» Winkler kritisiert den Umstand, dass die neuen Trams wegen Bewilligungskriterien zu

jeder Zeit nach Weil am Rhein und Saint-Louis fahren, auf der 6er-Linie zu Stosszeiten wegen Kapazitätsengpässen aber die alten verkehren. «Das ist den Benutzern gegenüber, die in Basel-Stadt Steuern bezahlen, eine Frechheit», sagt der 82-Jährige.

Fehler vom Management

Basta-Grossrat Beat Leuthardt zeigt grosses Verständnis für die Kritik der Leute, dass die alten Trams lauter sind und dass das Einsteigen für ältere oder Menschen mit einer Behinderung oder für Mütter mit Kinderwagen schwieriger ist.

Die Fehler, die zur aktuellen Situation auf der 6er-Linie geführt haben, hätten frühere BVB-Managements und Regierungen bei der Trambestellung gemacht. Leuthardt gibt an: «Die Verantwortlichen haben jeweils nur das Minimum bestellt und aus mangelndem Wirt-

schaftlichkeitsdenken viel zu wenig technische Reserven einkalkuliert.»

Die weitere Schuld dafür, dass die Leute an der 6er-Linie nicht allzeit mit neueren Niederflurtrams bedient werden könnten, ortet Leuthardt beim Bundesamt für Verkehr (BAV). Die Behörde ist Bewilligungsinstanz für Schienenfahrzeuge und deren Kurse. «Das BAV hat trotz Jahrzehnten problemlosen Trambetriebs herausgefunden, dass die alten Trams zwischen dem Zeughaus und dem Joggeli auf der 14er-Linie nicht länger fahren dürfen. Würde dieses Verbot nicht existieren, wären rein rechnerisch genügend Niederflurtrams auch für die 6er-Linie vorhanden.» Grund für das Verbot sind die Flügeltüren der alten Trams. Sind sie bei einer Notevakuierung im Tunnel zwischen Zeughaus und Joggeli geöffnet, bleibt zur Tunnelwand nur sehr

wenig Platz für die Leute zum Aussteigen. «Natürlich bin auch ich für hohe Sicherheitsstandards, dennoch schätze ich die Risiken dort als extrem gering ein.» Das Gute am Ganzen sei, so Leuthardt, dass die neue Führung der BVB das Problem rasch erkannt habe und offenbar schon an einer Tram-Ergänzungsbeschaffung sei. Dies habe die BVB-Direktion am Dienstagabend anlässlich einer Grossratsorientierung bestätigt.

Geld vom Parlament

Ein Zusammentreffen von verschiedenen Umständen wie der Baustelle beim Kunstmuseum oder der wegen Unfällen aus dem Verkehr gezogenen drei Niederflurtrams sieht SVP-Grossrat Beat K. Schaller als Ursachen für die derzeit unbefriedigende Lage auf der 6er-Linie. «Aus meiner Sicht handelt es sich aber nicht um ein systematisches Pro-

«Die erste Tranche der Flexity-Trams könnte ab dem Jahr 2023 geliefert werden.»

Sonja Körkel
Sprecherin der Basler Verkehrs-Betriebe (BVB)

blem. Dass Baustellen und Unfälle zeitlich zusammenfallen, ist unglücklich, aber Teil des Lebens», sagt Schaller. Sobald die reparierten Niederflurtrams wieder eingesetzt werden könnten, sei das Lärmproblem auf der 6er-Linie gelöst. «Niederflurtrams deswegen auf Vorrat zu kaufen, verbietet sich aus finanziellen Gründen von selbst.»

Bei den BVB bestätigt Sprecherin Sonja Körkel, dass 33 neue Trams des Typs Flexity angeschafft werden sollen. «Sie sollen einerseits die Cornichons ablösen und andererseits die technische Reserve erhöhen. Zudem gibt es weiteren Bedarf an zusätzlichen Fahrzeugen aufgrund von möglichen Erweiterungen des Tramnetzes.» Die Ersatzbeschaffung erfolge im Rahmen von zwei sogenannten Optionslosen. «Das bedeutet, dass die BVB zu günstigen Konditionen weitere Flexitys kaufen können, ohne eine neue Ausschreibung vornehmen zu müssen.»

Die erste Tranche dieser 33 zusätzlichen Trams könnte ab 2023 geliefert werden. Der Grosse Rat muss dafür einen Kredit genehmigen. Die Erarbeitung eines Ratschlags zuhanden des Grossen Rats laufe.

Martin Regenass

Tramausbau soll mit 3,3 Millionen beschleunigt werden

Mobilität Die Regierung fordert vom Grossen Rat einen Kredit für die Ausbauplanung des Tramnetzes.

Die Basler Verkehrsbetriebe (BVB) leiden seit 2015 unter einer «geringfügig rückläufigen Nachfrage» bei den Fahrgästen. Täglich nutzen noch 350 000 Passagiere das Angebot des ÖV. Zwei Drittel entfallen dabei auf die Trams, ein Drittel auf die Busse – die laut einem Bericht der BVB an die Regierung vom Rückgang allerdings nicht betroffen sind. Zwar würden die Linien nach Deutschland und Frankreich der BVB ein neues Kundensegment beschieren. Allerdings hätten die zahlreichen Linien durch die Innenstadt «markant» an Einsteigern verloren.

Als weiteren Grund für den Verlust an Fahrgästen machen die BVB die Zeit zwischen 20 Uhr und Betriebsschluss aus. In diesem Zeitfenster stellen die BVB vom 7,5-Minuten- auf den 15-Minuten-Takt um. Im Vergleich zu den Berner oder Zürcher Ver-

kehrsunternehmen schneiden die BVB damit schlechter ab. Wie aus dem Bericht hervorgeht, könnte ein 10-Minuten-Takt die Attraktivität für Fahrgäste in diesem Zeitfenster wieder erhöhen.

Nur Lugano ist langsamer

Weiter leiden die BVB Trams und Busse unter Langsamkeit. Eine Untersuchung von Avenir Suisse bei zehn Schweizer Nahverkehrsunternehmen kommt zum Schluss, dass die BVB auf ihrem Netz derart langsam unterwegs sind, dass nur noch das hügelige Lugano das Nachsehen hat. Die Reisegeschwindigkeit in Zürich beträgt durchschnittlich 8,21 Kilometer pro Stunde. In Basel sind es 6,55 Kilometer pro Stunde. Dieses Problem ist allerdings auch hausgemacht. So bremsen die vermehrten Einführungen von Tempo-30-Zonen nicht nur die Autos, sondern

auch den ÖV aus. Zudem wirkt sich laut Bericht auch die velfreundliche Politik in Basel negativ auf die BVB aus. Zunehmend mehr Basler steigen lieber aufs Zweirad als in ein Tram.

Um einen Aufschwung herbeizuführen, überlegen sich die

Vorprojekt für Tramverbindung zum Bachgraben verspätet sich

Die Basler Regierung möchte eine neue Tramverbindung zum Entwicklungsgebiet Bachgraben und flankierende Massnahmen zum geplanten Autobahnzubringer Allschwil prüfen. Ausgangslage für die beiden Motionen aus dem Grossen Rat sind die rasante Entwicklung des Gewerbe- und Industriegebiets Bachgraben in Allschwil und der damit verbundene neue unterirdische Autobahnzubringer von Allschwil an die Basler Nordtangente. Die Forde-

BVB eine andere Gestaltung bei den Tarifen. Im Bericht heisst es, dass die in den letzten Jahren stetig gestiegenen Preise für den ÖV Passagiere vom Mitfahren abhielten. Für mehr Passagieraufkommen bei den BVB soll eine Entflechtung der Linien im stark

rungen, den Autobahnzubringer nur dann zu realisieren, wenn gleichzeitig auch eine neue Tramverbindung realisiert wird, vermag die Regierung nach eigenen Angaben aber nur «teilweise» zu erfüllen, wie sie am Dienstag mitteilte. Wie das Bau- und Verkehrsdepartement auf Anfrage mitteilte, kann hauptsächlich der Forderung, innert Jahresfrist ein Vorprojekt für die Tramverbindung vorzulegen, nicht nachgekommen werden. (sda)

befahrenen Innenstadtkorridor sorgen. Und neue Linien in die Entwicklungsgebiete der Stadt sollen neue Kundschaft bringen.

LDP verwirft Pläne

Der Grosse Rat entscheidet heute über einen Kredit von 3,3 Millionen Franken für den Ausbau des Tramnetzes. Mit dem Geld soll das Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) angedachte Ausbauprojekte in einem beschleunigten Verfahren überprüfen. Darunter befinden sich etwa das sogenannte Eulergleis beim Bahnhof SBB, das Tram durch den Clara- oder den Petersgraben oder eine neue Linienführung ins Klybeck, wo in den nächsten Jahren ehemalige Chemieareale mit Wohnungen und Arbeitsplätzen überbaut werden.

Weiter soll das BVD ein Tram über die Johanniterbrücke prüfen, den vom Baselbiet abgelehnt

ten Margarethenstich neu beurteilen oder die Weiterführung der Linie 8 ins Gebiet Bachgraben und Allschwil genau unter die Lupe nehmen. All diese Projekte sind mit komplexen Linienführungen behaftet und bedürfen Anschlüsse an schon bestehende Linien.

Der LDP gehen diese Pläne zu weit. Wie die Partei in einer Mitteilung schreibt, begrüsse sie zwar den «Erhalt eines funktionierenden Tramnetzes». Der vorliegende Bericht der Umwelt-, Verkehrs- und Energiekommission setze aber einseitig auf das Prinzip «überall Schienen verlegen». Er würde neuere Formen der städtischen Mobilität in keiner Weise berücksichtigen. Die LDP will den Tramnetzplan daher heute zurück an die Regierung überweisen.

Martin Regenass

BVB-Verfahren: Ex-Chefs belastet

Frühere Verwaltungsräte schieben Verantwortung auf die Direktion und den Verwaltungsratspräsidenten.

Von Jonas Hoskyn

Anfang Jahr erhob die Basler Staatsanwaltschaft Anklage gegen die frühere Spitze der Basler Verkehrs-Betriebe (BVB) wegen Verdachts der mehrfachen ungetreuen Geschäftsbesorgung. Über sechs Jahre dauerten die Ermittlungen, nachdem die Finanzkontrolle des Kantons Ende 2013 eine Reihe an Missständen im öffentlich-rechtlichen Betrieb aufgedeckt hatte.

Im Kern ging es um zwei Verfehlungen: Der Betrieb hatte jahrelang Millionen-Aufträge vergeben, ohne die Rahmenbedingungen des Submissionsgesetzes zu beachten. Ausserdem gönnten sich die damaligen Chefs des ÖV-Unternehmens im Kantonseigentum eine Reihe Privilegien, die nicht mit dem Personalgesetz vereinbar sind, unter anderem persönliche Dienstwagen, die Ausbezahlung von Überstunden und eine Dienstwohnung für den Direktor.

Insgesamt hatte die Abteilung Wirtschaftsdelikte der Staatsanwaltschaft gegen acht

Personen ein Verfahren geführt. Fünf davon wurden eingestellt.

Die Verfügungen liegen nun der Bz vor. Zusammen mit den weiteren verfügbaren Informationen bestätigen sie mehrere Punkte, die bisher erst vermutet werden konnten. Bei den drei Angeklagten handelt es sich definitiv um den damaligen Verwaltungsratspräsidenten Martin Gudenrath, den Ex-Direktor Jürg Baumgartner und dessen Vize. Gegen die beiden Letzteren wurde ein Teil des Verfahrens eingestellt – offenbar der gesamte Fallkomplex, in dem es um die unrechtmässigen Vergaben von Aufträgen ging. Damit ist auch der Straftatbestand der ungetreuen Amtsführung vom Tisch. Die Untersuchung von Wirtschaftsprüfern hatte ergeben, dass alleine 2013 über 25 Millionen Franken an externe Firmen geflossen waren, ohne dass korrekte Submissionsverfahren durchgeführt worden wären.

Chaotische Zustände nach der Auslagerung der BVB

Nach umfangreichen Abklärungen kam die Abteilung Wirt-



Jürg Baumgartner, ehemaliger BVB-Direktor. Bild: mto (10.9.13)

schaftsdelikte der Staatsanwaltschaft zum Schluss, dass bei den BVB offenbar bereits zum Zeitpunkt ihrer Ausgliederung aus der Verwaltung im Jahr 2006 die nötigen Strukturen fehlten, um saubere Submissionsverfahren garantieren zu können. Der Handlungsbedarf wurde den Verantwortlichen offenbar erst bewusst, als die Finanzkontrolle des Kantons 2013 die Vor-



Martin Gudenrath, Ex-Verwaltungsratspräsident. Bild: zvg

kommnisse unter die Lupe nahm und dabei den gesamten BVB-Skandal ins Rollen brachte. Weder dem damaligen Direktor noch seinem Vize konnte nachgewiesen werden, dass sie die gesetzlichen Vorgaben vorsätzlich missachtet haben.

Der chaotische Zustand des Unternehmens zeigt sich auch in der langen Dauer der Ermittlungen. Obwohl sich die Staats-

anwaltschaft auf die 17 umsatzstärksten Geschäftspartner der BVB beschränkte, gestalteten sich die Ermittlungen äusserst umfangreich, da es bei den BVB keine saubere Dossierführung gab und die nötigen Unterlagen von den Ermittlern selber von den Vertragspartnern eingefordert werden mussten, teilweise aus dem Ausland.

Angeklagten drohen wohl nur bedingte Geldstrafen

Übrig bleibt eine verhältnismässig geringe mutmassliche Deliktsumme von rund 300 000 Franken. Im Raum steht vor allem der Vorwurf der ungerechtfertigten Spesen, Dienstwagen und Dienstwohnung. Interessanter Nebenaspekt: Die Privilegien für den neuen Direktor waren gemäss Aussagen im Verfahren erst ein Thema geworden, nachdem der ursprüngliche Topkandidat seine Bewerbung zurückgezogen hatte, weil ihm die BVB nicht genug bieten konnten.

Offenbar setzte der damalige Verwaltungsratspräsident Martin Gudenrath anschliessend

eine Absichtserklärung, einen sogenannten Letter of Intent auf, in dem die zukünftigen Privilegien des neuen Direktors festgehalten wurden. Dieser wurde von mehreren Mitgliedern des Verwaltungsrates mitunterzeichnet, die nun ebenfalls ein Verfahren am Hals hatten. Sie stellten sich auf den Standpunkt, sie hätten den Letter of Intent nur unterzeichnet, nachdem ihnen mündlich versichert worden sei, dass die Sonderkonditionen vom zuständigen Regierungsrat Hans-Peter Wessels (SP) abgesegnet worden seien.

Den langen Ermittlungen und dem öffentlichen Interesse steht der Umstand gegenüber, dass den drei Beschuldigten angesichts der verbliebenen Anklagepunkte bei einem Schuldspruch wohl kaum mehr als eine bedingte Geldstrafe droht. Momentan werden noch die vorprozessualen Fragen geklärt. Die Verhandlung findet laut dem zuständigen Strafgerichtspräsidenten Roland Strauss frühestens im Herbst statt. Für alle Angeklagten gilt die Unschuldsvermutung.

Volk entscheidet nun über Betriebsform der BVB

BVB geben im Grossen Rat zu reden Das Parlament lehnte nach langen Diskussionen die Überweisung der Motion zur Reintegration der Basler Verkehrsbetriebe in die kantonale Verwaltung ab.

Franziska Laur

Die Probleme der Basler Verkehrsbetriebe (BVB) seien erkannt und behoben worden, sagte Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels (SP) im Parlament. In den BVB hatte es lange Jahre der Misswirtschaft und des Machtmissbrauchs gegeben. Der neu zusammengesetzte Verwaltungsrat sei an der Arbeit, es werde seriös gearbeitet, so Wessels. «Bruno Stehrenberger ist seit knapp einem Jahr als Direktor im Amt, und er kommt beim Personal gut an. Lehnen Sie die Motion ab, und lassen Sie den Mann seine Arbeit tun», appellierte Wessels am Mittwoch im Parlament.

Lange wurde über die Motion von Toya Krummenacher (SP) und Alexander Gröflin (SVP) betreffend Wiedereingliederung der BVB in die kantonale Verwaltung debattiert. Doch Krummenacher kämpfte ohne Gröflin, denn dieser war im Vorfeld abgesprungen. Doch die SP-Grossrätin zog alle Register: «Seit der Auslagerung hatten die BVB vier verschiedene Verwaltungsräte und vier verschiedene Direktoren», wettete sie. Es seien Strafverfahren hängig, und die Aufwände seien stark angestiegen. «Das Experiment Ausgliederung ist nach fünfzehn Jahren gescheitert.» Wenige würden auf Kosten vieler profitieren, und es sei vergessen gegangen, dass der öffentliche Verkehr immer noch eine Dienstleistung sei, die von den Steuerzahlern mitgetragen werde. Leidtragende seien das Personal und die ÖV-Kunden.

Drohen mit Volksinitiative

Auch Wessels bekam sein Fett ab: «Das Missmanagement wurde



Die Basler Verkehrsbetriebe haben eine grosse Bedeutung für die Stadt. Foto Christian Jaeggi

vom Regierungsrat in Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsrat veranstaltet.» Das Parlament sei seiner Aufsicht beraubt worden und habe daher nicht eingreifen können.

Die Motionärin drohte mit einer Volksinitiative, die sie bei einer Nichtüberweisung gemeinsam mit dem VPOD lancieren werde. Sie ist Gewerkschaftssekretärin des VPOD Region Basel. Eine vollständige Privatisierung der BVB, wie sie bürgerlichen Parteien vorschwebt, werde der VPOD Region Basel mit allen Mitteln bekämpfen. Krummenacher erhielt vonseiten der Linken viel Unterstützung. Die Bürgerlichen hielten dagegen.



Grosser Rat

Berichterstattung aus dem Rathaus

«Für die Leistungen der BVB ist eine solche Einlagerung nicht effektiv und hochgefährlich», urteilte André Auderset (LDP). Jetzt seien die Verantwortlichen der alten Missstände weg. Bruno Stehrenberger habe viel Rückhalt beim Personal. Es sei unfair, jetzt die BVB unter die Fittiche des Staates zu stellen. «Besonders, da diese nicht schützend, sondern lähmend sind.»

Mehrere Male wurde vonseiten der Bürgerlichen betont, dass

die BVB durch eine Rückkehr in die kantonale Verwaltung nicht automatisch besser würden. «Sie werden besser mit dem richtigen Mann an der Spitze», sagte Auderset. Und er zeigte sich auch unbeeindruckt von der Drohung der Lancierung einer Volksinitiative. «Das Volk hat schon zweimal klar und vernünftig entschieden.» Dies werde es auch ein drittes Mal mit einem Nein zu einer Reintegration in die Verwaltung tun.

Von der CVP/EVP bekam die Motionärin ebenfalls keinen Rückhalt. «Der neue Direktor Bruno Stehrenberger hat viel Rückhalt», sagte Fraktionssprecherin Beatrice Isler. Ausserdem sei nicht klar, ob das Personal

eingegliedert werden wolle. Isler befürchtet, dass es bei einem Volksabstimmungskampf zu einer Spaltung innerhalb des BVB-Personals kommen könnte.

Angst vor Unruhe

Die Grünliberalen, die bei Abstimmungen so oft das Zünglein an der Waage spielen, mochten sich nicht auf die Seite der Motionärin schlagen: «Wenn etwas operativ schlecht läuft, muss man nicht gleich die Struktur ändern», sagte David Wüest-Rudin. In Sachen BVB hätte der Regierungsrat eingreifen müssen. «Wir als Parlament müssen uns vielleicht fragen, ob wir dem Regierungsrat nicht besser

hätten auf die Finger schauen müssen.» Und Beat K. Schaller, SVP, höhnte: «Jetzt ist nicht Zeit, Ysebähli zu spielen. Jetzt sind Profis gefragt.»

«Wie habt ihr doch Häme vergossen», rief Beat Leuthardt, Basta, an die Adresse der Bürgerlichen. «Ihr habt euch in St-Louis wegen der Trammillion in Ekstase geredet, und jetzt soll alles wieder gut sein. Respektieren Sie doch, dass die BVB in die öffentliche Hand gehören.»

Es nützte alles nichts. Zum Schluss wurde die Überweisung der Motion mit 51 Nein zu 46 Ja bei einer Enthaltung abgelehnt. So wird das Stimmvolk über das Thema abstimmen müssen.

Region



Kutscher, Kontrolleure und Pferdeknechte warten mit ihren Tramomnibusen vor dem alten Badischen Bahnhof auf Kundschaft. Die Aufnahme stammt aus der ersten Hälfte der 1890er-Jahre. Foto: Archiv Settelen AG

Als die Rössli ausrangiert wurden

BVB-Jubiläum Die ersten elektrischen Trams gingen vor 125 Jahren in Basel in Betrieb. Damals war die Altstadt noch ein pittoreskes Gewinkel. Doch die Menschen ahnten, dass mit der Strassenbahn eine neue Zeit beginnt. Bilder von damals und heute.

Simon Bordier

«Scheint es nicht ganz unglaublich, dass hunderte von Pferdekraften in einem dünnen Kupferdraht viele Stunden weit geleitet werden können?» Mit diesen Worten schwor die «National-Zeitung» (NZ) vor ziemlich genau 125 Jahren – kurze Zeit nach der Eröffnung der ersten Tramlinie in Basel – ihre Leserschaft auf die Strassenbahn ein.

Das Tram fuhr vom Centralbahnhof (heute Bahnhof SBB) über den Aeschenplatz, Steinenberg, Barfüsserplatz, Marktplatz über die alte Mittlere Brücke bis zum Badischen Bahnhof (heute Messeareal). Das Streckennetz wuchs in den Folgejahren zügig an: 1897 wurden unter anderem Birsfelden und Kleinhüningen erschlossen, 1900 eine Linie ins grenznahe St. Ludwig (heute Saint-Louis) eröffnet, 1902 die Birseckbahn.

Als Knotenpunkt der Basler Strassenbahn – der Vorgängerorganisation der Basler Verkehrsbetriebe (BVB) – diente damals wie heute der Barfüsserplatz. Wer ein- oder aussteigen wollte, musste dies 1895 allerdings meist auf offener Strasse tun; Haltekanten und Tramhäuschen waren noch nicht Standard – ganz zu schweigen von behindertengerechtem Bauen.

Von der Elektrizität fasziniert

Im eingangs erwähnten Bericht der NZ ist zum einen die Begeisterung für das neue Fortbewegungsmittel zu spüren, mehr noch aber die Faszination für die Antriebsenergie: Elektrizität. Denn diese war zu Beginn der 1890er-Jahre in der Stadt auf wenige elektrische Beleuchtungen beschränkt gewesen; erst durch die Strassenbahn, die am 6. Mai 1895 den Betrieb aufnahm, wurde das Potenzial dieser Energieform spürbar: «Der grösste Teil der hiesigen Pferde scheint es nicht begreifen zu können, dass man jetzt ohne sie fahren kann. Mit scheelen Augen sehen sie die grün angestrichenen Wagen an



1895 waren die Münstertürme vom Barfi aus gut sichtbar. 125 Jahre später ist ein Neubau im Weg. Fotos: Schweizerisches Nationalmuseum (l.), Nicole Pont (r.).



Der Aeschengraben präsentierte sich 1895 als Naturidylle, heute werden die Bäume von Bürotürmen überragt.



Die etwas altersschwache Mittlere Brücke (hier ein Bild von 1895) musste 1903 einem massiveren Bau weichen.

und machen dabei allerlei Bocksprünge», so die NZ.

Die Strassenbahn wurde zum Inbegriff des Fortschritts: ein elektrifizierter Wagen, der sich durch eine noch in weiten Teilen

stromlose Stadt bewegte. Es gab auch Pläne für neue Strassen und Trassen, damit das Drämmli zügiger durch Basel kommt, wie BVB-Kenner Stephan Appenzeller in seinem Band «Basel und



sein Tram» schreibt. Die Pläne wurden aber verworfen und die Tramlinie in die bestehenden Strukturen integriert.

Gleichwohl gab das Tram der Stadt den Takt vor, und der

moderne Geist sollte auch am Stadtbild nicht spurlos vorbeigehen: Das pittoreske Gewinkel der Altstadt wurde in den folgenden Jahrzehnten zwar nicht ausradiert, musste sich aber ein

Stück weit den klaren Kanten und Achsen neuerer Bauten unterordnen. Und am Aeschengraben, wo einst Bäume mit ihren prächtigen Kronen Alleinherrscher waren, werfen heute Bürokomplexe und Hochhäuser die grössten Schatten.

Basel war ein Spätzügler

Im schweizerweiten Vergleich leistete sich Basel relativ spät ein eigenes Schienennetz. Zwar gab es bereits ab 1881 ein öffentliches Verkehrsangebot: Sogenannte Tramomnibusse fuhren – von Pferden gezogen – zwischen den beiden städtischen Bahnhöfen hin und her. Doch anders als in Genf oder Zürich mussten die privat betriebenen Omnibusse ohne Gleise auskommen: «Die Fahrzeuge sahen wie «echte» Trams aus, rollten jedoch nicht auf Schienen, sondern auf Holzrädern», erklärt BVB-Kenner Appenzeller in einem Essay.

Im Vergleich zum Rösslitransport bot die elektrische Strassenbahn dank Schienenführung ein ruhigeres Fahrerlebnis und ein zumindest für damalige Verhältnisse flottes Tempo: Die knapp drei Kilometer lange Strecke legte sie mit einer Höchstgeschwindigkeit von 15 km/h in 16 Minuten zurück.

Eine Fahrt kostete 20 Rappen (Kurzstrecke: 10 Rappen), was relativ teuer war. Doch für den Preis kam man nicht nur von A nach B, sondern durfte Zukunftsluft schnuppern und sich Naturerlebnissen hingeben. Denn noch war Basel nicht zubetoniert: Am Aeschengraben konnten die Bäume konkurrenzlos ihre Pracht entfalten; und für den Individualverkehr gab es lediglich drei Brücken über den Rhein, darunter die alte Mittlere Brücke. Sie wurde 1903 durch eine massivere Konstruktion ersetzt, die der starken Strömung des Stroms und dem Mehrverkehr besser standhalten sollte.

Zum Thema: Stephan Appenzeller: «Basel und sein Tram», Christoph Merian-Verlag, 1995, 224 S.

Basel Stadt Land Region

Die Wahrheit über das Basler Tram

Unterwegs mit einem BVB-Wagenführer Beat Leuthardt, Grossrat von Basta, fährt seit zwanzig Jahren Drämmli. Der BaZ verrät er, warum ein Fahrer niemals zurücklächeln sollte, wenn ihn an der Haltestelle ein Kind anlacht.

Martin Furrer

Automobilisten drängeln auf die Kreuzung, Fussgänger hetzen über das Trassee, Velofahrer blockieren den Weg, eine Taube flattert auf die Schienen, Lichtsignale blinken, die Sonne blendet. Man fürchtet, das Tram könnte in diesem irren Gewusel, in diesem Gewitter der Sinnesreize ausgebremst und aus den Schienen gedrängt werden. Aber nein, es rollt, ein knapp 50 Tonnen schwerer Bandwurm, unbeirrt durch das Gewühl.

Als Mitfahrer im Führerstand droht einem der Schweiß auszubrechen, so viele Eindrücke stürzen auf einen ein. Beat Leuthardt bleibt cool. Derart eiskalte Nerven zeigt er, dass er an diesem warmen Abend über seiner Uniform sogar noch einen Schal trägt. «Er ist mein Markenzeichen», sagt er, «ich friere häufig».

Leuthardt (63) ist seit vier Jahren Grossrat von «Basta / Grünes Bündnis» und Co-Geschäftsleiter des Basler Mieterverbands. Er schrieb Bücher zu Migrationsfragen und war in den 1990er-Jahren Journalist bei der «Wochen-Zeitung», dem «Tages-Anzeiger» und der «Frankfurter Rundschau». Als Jugendlicher fuhr er Taxi für Behinderte. Er war Dampfschiffmatrose und Kontrolleur auf dem Vierwaldstättersee. Er besass ein Auto, das er vor 41 Jahren verkaufte (seit-her hat er keines mehr). Er fährt Velo. Und er fährt Tram.

Masse und Macht

Leuthardt ist BVB-Wagenführer – ein 50-Prozent-Job, den er mit hundertprozentigem Engagement ausübt. «Es hat schon fast Suchtcharakter», sagt er: «Mein Grossvater war Drämmli, mein Vater war Drämmli, er brachte es bis zum BVB-Leiter der Dienst-einteilung, des Fahrplanbüros und schliesslich der Kasse. Ich wollte nie zum Tram. Aber im Alter von 44 Jahren bin ich schwach geworden.»

An diesem frühen Abend fährt er den Kurs Nummer 1424, Dienstbeginn 16.30 Uhr, Aeschenplatz, Dienstschluss 20.14 Uhr, Wiesenplatz. Der Führerstand des Combino erinnert an das Cockpit eines Kleinflugzeugs. Unzählige Knöpfe: «Blinker», «Durchsage», «Sondersignal», «Türfreigabe», «Haltewunsch», «Zwangsschliessung». Enge Platzverhältnisse. Aber eine grandiose Sicht durch die Windschutzscheibe. In der flirrenden Abendsonne gleicht das Tramtrassee einer Startbahn. Werden wir gleich abheben?

Ein Gefühl der Erhabenheit stellt sich ein, so hoch oben sitzen und auf die anderen Verkehrsteilnehmer herunterschauen zu können. Vielleicht ist es sogar ein Gefühl der Überlegenheit.

Kampf um den Vortritt

Tramfahren habe etwas mit Masse und Macht zu tun, sagt Leuthardt. Da ist das tonnenschwere Gefährt, mit dem man zwar notfalls eine Vollbremsung einleiten, aber damit gleichzeitig die Passagiere im Tram in Gefahr bringen könnte.

Und da ist das Privileg, das Vortrittsrecht heisst. Leuthardt, der Jurist, zitiert auswendig: «Artikel 38 des Schweizerisch-



Beat Leuthardt ist Jurist, Co-Geschäftsleiter des Basler Mieterverbands – und BVB-Wagenführer im 50-Prozent-Job. Foto: Lucia Hunziker

«Man könnte meinen, wenn dich ein Passant anblickt, nehme er dich tatsächlich wahr. Aber darauf verlassen kannst du dich auf keinen Fall.»

Beat Leuthardt
Tramführer

en Strassenverkehrsgesetzes besagt: «Der Strassenbahn ist das Geleise freizugeben und der Vortritt zu lassen.»

Das ist graue Theorie. An der Schifflande will Leuthardt mit seinem Tram nach rechts abbiegen Richtung Mittlere Brücke; die Fahrt wird später weiterge-

hen Richtung Voltaplatz, von dort wieder Richtung Innenstadt und via St. Jakob an die Rothausstrasse in Muttenz. Da kommt ein Velofahrer vom Blumenrain her angebraust und hält genau vor uns. Weiterfahrt unmöglich. Ein weiterer Velofahrer fährt heran, und noch einer. Der Vorderste im Rudel schaut kurz zur Fahrerkabine hoch. Sein Blick sagt: «Hey, Tramführer, easy, nicht aufregen, wir habens nun mal eilig und lassen uns von dir nicht verschrecken. Zuerst kommen wir, dann du.»

Leuthardt bleibt gefasst, verwirft nur kurz die Hände. Wir schauen uns an. Die Vorschriften verbieten Unterhaltungen in der Fahrerkabine. Bloss dienstliche Gespräche sind erlaubt. Später wird Leuthardt sagen: «Die Macht des Tramführers ist eigentlich eher eine Ohnmacht. Tatsache ist, dass uns jeder, ob Fussgänger, Velofahrer oder Automobilist, ausbremsen und uns den Vortritt nehmen kann. Das geschieht täglich. Ein solches Verhalten ist nicht korrekt.» Sein oberstes Ziel sei es schliesslich, für zufriedene Fahrgäste zu sorgen. Wenn dieses Ziel durchkreuzt wird, hört für Leuthardt der Spass auf. Jetzt klingt er gar

leicht verärgert: «Dieses Verhalten ist nicht nur unkorrekt; es zeigt auch eine Geringschätzung gegenüber dem Tram und seinen Fahrgästen.»

Trotz aller Routine, die er in über zwanzig Jahren als Wagenführer gewonnen hat, bleibt Tramfahren für Leuthardt etwas Besonderes. «Wenn ich fahre, bin ich entspannt, aber gleichzeitig total konzentriert. Manchmal ist mein Puls hoch, und nach dem Dienst muss ich erst mal runterkommen.» Er gelte als einer, der oft die Klingel betätigt, gesteht er, «aber lieber einmal zu viel läuten als einmal zu wenig».

Höchste Disziplin verlangt

Die «Basellandschaftliche Zeitung» bezeichnete ihn einst als «dauerschäumend», weil Leuthardt als Politiker gern austellt und seine Gegner rhetorisch nicht schont. Im Rathaus liefert er sich schon mal Wortgefechte mit SP-Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels. Bei der Debatte um den Veloring, den die Linke unterstützte, stellte er sich quer, weil das Velo auf dem Ring gegenüber dem Tram bevorzugt worden wäre.

Leuthardt kann also auch laut werden. Heute aber bleibt er auf

dem Boden. Dabei steht er, wie jeder Tramchauffeur, unter grossem Druck. Denn da ist dieses unscheinbare Display im Führerstand: die Digitalanzeige. Ihre Farbe verändert sich permanent wie ein Chamäleon. Sie signalisiert, ob der Fahrer im Takt ist mit dem Fahrplan. Unbestechlich zeigt sie die Minuten und Sekunden, die das Tram zu spät oder zu früh unterwegs ist. «Wir sind Sklaven des Fahrplans», sagt Leuthardt. Das Diktat der Zeit ist erbarmungslos. «Zu früh anzukommen, ist noch mehr verpönt, als zu spät unterwegs zu sein.» Dass die BVB ihren Mitarbeitern höchste Disziplin abverlangen, versteht Leuthardt, der sich selber als Antimilitarist bezeichnet: «Ein Trambetrieb muss streng organisiert sein, das geht nicht anders.»

Die Haltestellen ziehen vorbei, Brausebad, Kannenfeldplatz. Wir sind zweieinhalb Minuten im Rückstand, aber Leuthardt holt die Verspätung wieder ein. Die BVB könnten viel flüssiger unterwegs sein, wenn das Amt für Mobilität die Lichtsignalanlagen optimieren würde, sagt er. Zwar wird das Tram an Kreuzungen priorisiert, es muss aber dennoch oft ein paar Sekunden

warten, bis das Signal auf «Fahrt» geschaltet wird. «Diese Sekunden des Wartens können sich dann zu einer Verspätung summieren», rechnet Leuthardt vor und nennt die Stadt Zürich als Vorbild: «Dort schalten die Lichtsignale für die Trams viel früher auf Durchfahrt als bei uns.»

Keine Gefühlsregungen

Haltestelle Markthalle. Eine Frau nähert sich dem Combino. Sie hebt zögerlich die Hand. Will sie Leuthardt signalisieren, dass sie noch einsteigen möchte, obwohl die Türen schon geschlossen sind? Will sie bloss den Fussgängerstreifen überqueren? Wird sie ihm gleich vors Tram laufen?

«Gesten können immer zu Missverständnissen führen», sagt Leuthardt und entwickelt eine kleine Psychologie des Tramfahrens. Sie besagt, dass ein Wagenführer keineswegs herzlos ist, wenn er Fussgänger ignoriert, die zu seiner Kabine hinaufschauen. Er lässt bloss höchste Vorsicht walten.

«Man könnte meinen, wenn dich ein Passant anblickt, nehme er dich tatsächlich wahr. Aber darauf verlassen kannst du dich auf keinen Fall. Viele Menschen schauen aufs Tram und sind doch so gedankenverloren, dass sie trotzdem im nächsten Augenblick aufs Gleis laufen. Wenn dich Kinder anlächeln, solltest du nicht zurücklächeln, so schwer es dir auch fällt: Sie könnten es als Zeichen interpretieren, dass sie vor dem Tram noch rasch die Strasse überqueren können. Als Chauffeur darf man sich nicht von Gefühlsregungen leiten lassen.»

Leuthardt wirft einen Blick in den Rückspiegel. Die Frau ist verschwunden.

Blutende Wunde

Alles im grünen Bereich heute. Das ist nicht immer so. Im Februar schoss plötzlich ein Velokurierfahrer aus der Dunkelheit aufs Tram zu. Leuthardt konnte eine Kollision mit dem Falschfahrer gerade noch verhindern. Ende Mai vergangenen Jahres verfolgte ein Autofahrer, der sich von Leuthardt provoziert gefühlt hatte, das Tram bis an die Endstation in Weil am Rhein. Dort drang er in die Fahrerkabine ein und ging auf Leuthardt los. Fahrgäste eilten zu Hilfe. Leuthardt kam mit einem zerrissenen Hemd und einer blutenden Wunde davon. Die heutige Fahrt verlief ohne Blessuren.

Endlich Feierabend? Nicht ganz. Es gibt noch viel zu tun. Im Grossen Rat hat Leuthardt zusammen mit SVP-Politiker Joël Thüring eine Motion eingereicht, die sich gegen Pläne des Bau- und Verkehrsdepartements richtet, die Spuren für Tram und Autos an diversen Stellen in der Stadt zusammenzuliegen. Der Verlust des Eigentrassees werde den Trambetrieb bremsen und verlangsamen, befürchtet Leuthardt.

Man wird von Leuthardt noch hören. Im Parlament und vielleicht bald wieder irgendwo in der Stadt, wenn er mit dem Tram unterwegs ist und die Klingel betätigt.

Mittwoch, 8. Juli 2020

Basel-Stadt

Kaum Frauen bei IWB und BVB

Kantonsnahe Basler Unternehmen kämpfen damit, den Frauenanteil in ihren Geschäftsleitungen zu erreichen.

Silvana Schreier

Zu Beginn des Jahres verkündete der Kanton Basel-Stadt erfreut: «Basel liegt schweizweit an der Spitze.» Damit gemeint ist die Geschlechterquote, die seit 2014 für die Verwaltungsgremien der kantonsnahen Unternehmen gilt. Mindestens ein Drittel der Mitglieder muss weiblich oder männlich sein. Das Quotenmonitoring von 2019 zeigte, dass der Frauenanteil bei 47,8 Prozent liegt.

Weniger erfreulich sieht der Frauenanteil jedoch im oberen und mittleren Führungskader der kantonsnahen Firmen aus. GLP-Grossrätin Esther Keller fragte in einer Interpellation bei der Basler Regierung nach, wie die Anteile aussehen. Die Ergebnisse der vergangenen fünf Jahre sind ernüchternd: Die Basler Kantonalbank (BKB) hatte 2014 keine Frau in der damals siebenköpfigen Geschäftsleitung, 2018 waren es drei Frauen. Seit verganginem Jahr sitzt wieder nur eine Frau im mittlerweile sechsköpfigen Führungsgremium. Ähnlich sieht es bei den Basler Verkehrs-Betrieben (BVB) aus: Die Geschäftsleitung besteht aktuell aus sechs Männern und einer Frau. Mehr weibliche Mitglieder – deren zwei – hatte das Unternehmen 2015 bis 2017 und 2019. Gleichzeitig nahm bei den Industriellen Werken Basel (IWB) zwischen 2014 und heute nie eine Frau Einsitz in der Geschäftsleitung.

Der Regierungsrat anerkennt in der Beantwortung von Kellers Interpellation den tiefen Frauenanteil. «Die Zahlen zeigen, dass grosse Unterschiede zwischen den beherrschten Beteiligungen be-



Nur Männer bei der IWB: Der Kanton Basel-Stadt könnte mittels Eignerstrategie Einfluss auf die Geschäftsleitungen nehmen.

Bild: zvg

stehen und vor allem bei den IWB, der BKB und den BVB die Frauenanteile im Kader noch zu tief sind», schreibt er. Man müsse jedoch berücksichtigen, dass in gewissen Branchen vor allem Männer arbeiteten und es darum eine «grosse Herausforderung darstellt, die Frauenanteile im Kader deutlich zu erhöhen».

Die Regierung fördert die Gleichstellung über Vorgaben in den Eignerstrategien. Diese werden jährlich geprüft und gegebenenfalls angepasst. Bei der BKB besagt die Eignerstrategie, dass «im Kader und in der Geschäftsleitung Frauen und Män-

ner mindestens zu je einem Drittel vertreten» sein sollen. Auch die BVB wollen den Frauenanteil innert vier Jahren steigern – wenn auch ohne klare Mindestvorgabe. Einzig bei den IWB ist in der Eignerstrategie keine Rede von einem Ziel zur ausgeglichenen Geschlechtervertretung.

Spitäler suchen mit Uni nach mehr Chefärztinnen

Weiter hat der Kanton den öffentlichen Spitälern eine Vertretung von mindestens einem Drittel Frauen in der Geschäftsleitung vorgeschrieben. Die Universitäre Altersmedizin Fe-

lix Platter und das Universitäre Kinderspital beider Basel können diese Vorgabe gut einhalten. Das Universitätsspital, die Universitären Psychiatrischen Kliniken und das Universitäre Zentrum für Zahnmedizin hingegen erfüllen den Drittel nur haarscharf. Thomas Pfluger, Sprecher des Unispitals, sagt: «Unsere Schwierigkeit liegt vor allem im Bereich der Ärztinnen und beim Frauenanteil unter den Chefärztinnen und Chefärzten.» Dieser sei tief, wenn auch im gesamtschweizerischen Vergleich in der Norm. Dort will das Unispital zusammen mit der medizinischen Fa-

kultät der Uni Basel den Frauenanteil steigern.

Das Problem bei der Wurzel packen: Diese Strategie befürwortet auch die Interpellantin Esther Keller. «Wir müssen bei der Bildung ansetzen, um eine Veränderung zu erreichen. Denn welchen Beruf man ergreift, bestimmt nicht das Geschlecht.» Es brauche einen Kulturwandel, damit Frauen etwa bei den IWB oder in den Spitälern bereits früh berücksichtigt und gefördert würden. Keller: «Meine Interpellation ist als Aufforderung an den Regierungsrat zu verstehen, sich diesem Thema verstärkt anzunehmen.»

Basel Stadt Land Region

Basel sorgt sich um marode Gleise

Neuster Netzstatusbericht Nach wie vor weisen die Basler Verkehrsbetriebe (BVB) einen grossen Nachholbedarf bei der Sanierung von Gleisen, Weichen und Wartehäuschen aus. Der schlechte Netzstatus ist mehr als doppelt so schlimm, als er sein dürfte.

Daniel Wahl

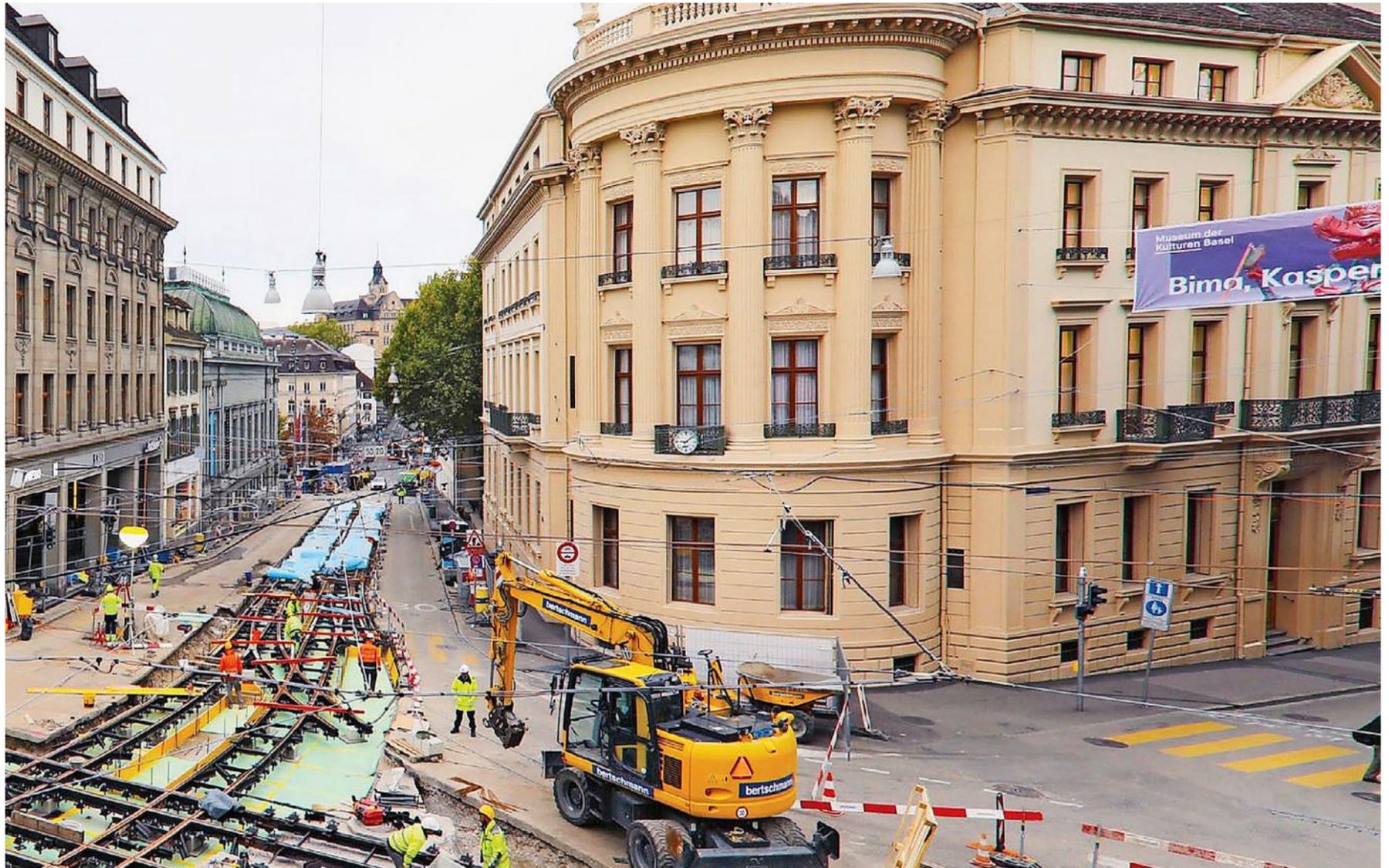
Symbolträchtige Bilder der Baustelle Bankenplatz zieren das Deckblatt sowie die letzte Seite des neusten Netzstatusberichts Infrastruktur 2019 der BVB – der aktuellsten Erhebung über den Zustand von Gleisen, Weichen, Sicherheitsanlagen und Wartehäuschen des städtischen Verkehrsbetriebs. Symbolträchtig sind die Bilder darum, weil vor den Sommerferien im vergangenen Jahr der Bankenplatz notfallmässig stillgelegt und saniert werden musste. Mit der Sperrung der Hauptschlagader gerieten die BVB drei Tage lang in einen Ausnahmezustand.

Seit 2007 muss der Bankenplatz in regelmässigen Abständen saniert werden – 2007, 2009, 2014, 2019. Es ist ein Hinweis darauf, dass sich das Unternehmen mit der Erneuerung ihrer schienenfressenden Tramflotte ein langfristiges, strukturelles Problem eingefangen hat.

Für 30 Millionen pro Jahr sanieren

Dies geht auch aus dem jüngsten Netzstatusbericht hervor. Obwohl die BVB im Jahr 2019 «die Erneuerung des Tramnetzes erfolgreich fortsetzen konnten», wie es im Bericht heisst, weisen die Zahlen nach wie vor überdurchschnittlich schlechte Werte auf und kaum Verbesserungen gegenüber dem Vorjahr. Der Zustand der «Fahrbahnen» hat sich gegenüber dem Vorjahr sogar um einen Prozentpunkt verschlechtert. Über alles gesehen steht das Unternehmen trotz grosser Anstrengungen gegenüber dem Vorjahr nur marginal besser da.

Unter «Ausblick» schreiben die BVB denn auch: «Es besteht weiterhin bei diversen Plätzen und Abschnitten ein grosser Sanierungsbedarf.» In den nächsten Jahren sei ein Bauvolumen von durchschnittlich 30 Millionen Franken pro Jahr für notwendige Erneuerungsmassnahmen an sämtlichen Anlagentypen zu bewältigen. Der Nachholbedarf auf dem Netz der BVB beträgt rund 65 Millionen Franken. Gesamthaft entspricht dieser Nachholbedarf rund 8,9 Prozent des gesamten Wiederbeschaffungswertes aller BVB-Anlagen, der 727 Millionen Franken beträgt. Auf Vordermann sind hingegen alle Niederspannungsan-



Bankenplatz: In Abständen von kaum fünf Jahren wird der Bankenplatz immer wieder aufgerissen. Die Häufung der Sanierungsarbeiten ist offensichtlich. Foto: BVB, Netzstatusbericht

«Auf dem Netz der BVB beträgt der Nachholbedarf rund 65 Millionen Franken.»

Netzstatusbericht, Seite 14

lagen und grossmehrheitlich auch die Bahnstromanlagen.

34 Prozent der Weichen sind in schlechtem Zustand

Auf Stadtboden befinden sich von 98,3 Kilometer Gleis noch immer 17,6 Kilometer in den Netzstatusklassen 4 (schlecht) und 5 (ungenügend). Das entspricht 18 Prozent, davon 1 Prozent in einem Zustand, der «alarmierende Sofortmassnahmen» erfordert, um einen uneingeschränkten Betrieb zu gewährleisten. Die BVB-Schienen auf Baselbieter Boden, wie sie auf der Linie 14 nach Pratteln gebaut wurden, sind noch etwas mehr vernachlässigt worden. Dort sind rund 19 Prozent in der schlechten und 3 Prozent in der ungenügenden Statusklasse. In einem normalen Sanierungszyklus sollten nicht mehr als 10 Prozent des Netzes sich in schlechtem Zustand befinden oder über-

haupt kein Abschnitt in die sicherheitsrelevante Klasse 5 kommen.

Von den 212 Weichen in Basel sind 34 Prozent in schlechtem und teilweise ungenügendem Zustand. Sorgen bereiten auch die 134 Kreuzungen auf Basler Boden. Hier sind 35 Prozent im roten und dunkelroten Bereich anzusiedeln – also dringend sanierungsbedürftig.

Weniger sicherheitsrelevant als Weichen, Fahrbahnen und Kreuzungen sind die Wartehallen der BVB. Hier weisen die BVB einen noch viel grösseren Sanierungsbedarf aus. Insbesondere beim Haltestellentyp «Schuh-schachtel», der von den BVB bis 2004 verbaut worden ist. 93 Prozent sind in der ungenügenden Statusklasse 5 bezeichnet und sollten ersetzt werden. Die nächsten grossen Baustellen noch in diesem Jahr sind ab September im Bereich

St. Alban/Sevogelplatz sowie im Abschnitt Heuwaage/Theater und Barfüsserplatz angekündigt. Vor rund zwei Wochen wurden auch die Arbeiten am Claraplatz gestartet.

Kontinuierliche Messung der Verschleissdaten

Ihren Nachholbedarf haben die BVB erkannt und diverse Programme und Projekte aufgelegt. Unter anderem das Projekt «Anlagenmanagement». 2019 wurde entschieden, die entsprechenden Erkenntnisse zu bündeln und ein aktives Projektfoliomanagement zu bilden, um «bei allfälligen Verzögerungen in der Projektabwicklung frühzeitig eskalieren oder zum Beispiel Überbrückungsmassnahmen anordnen» zu können, wie es heisst. Man will bei Verzögerungen noch schneller Druck machen können, um die Baumaschinen aufzufahren.

Im Rahmen des Projekts «Grundvermessung Strassenbahnnetz BVB» sind die ersten gewonnenen Daten ausgewertet worden. «Aus dem Projekt konnten wertvolle Erkenntnisse über die Bahninfrastruktur und deren Zustand gewonnen werden.» Darum soll jetzt ein Projekt für eine kontinuierliche Messung der Verschleissdaten gestartet werden. Ein externer Auftragnehmer werde ab dem Jahr 2021 eine konzentrierte Messkampagne starten. Dies wiederum generiert neue Datenmengen, was für die BVB unter dem Namen «Aufbau Netzmonitoring» eine neue Herausforderung bedeutet. Bei den BVB werden diese Daten momentan ausschliesslich vor Ort gespeichert, die fehlende Zentralisierung verunmöglicht eine Automatisierung der Auswertung. Die Fülle von Daten erfordert bei den BVB auch neue IT-Lösungen.

Video- und Audiobeiträge



«GPK lässt kein gutes Haar an der Direktion der BVB»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 27.06.2019, 9:32 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=bf6a7b28-1769-4bb0-a99f-c909ec31c871>



«Jahresrückblick 2019: Krisenherd BVB», Teile 1 und 2

(Telebasel News, 16. und 17.12.2019, 5:39 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=532a36d4-57ff-4f9d-9bc7-d4639ea5fb60>



Gespräch mit Ueli Vischer, Verwaltungsratspräsident der MCH Group AG

(Telebasel Talk, 30.01.2020, 12:08 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=88950580-f465-4119-a856-485e68f60b84>



«Baselworld-Chef Loris-Melikoff nimmt Stellung zu neuen Problemen»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 15.04.2020, 10:48 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=0636c110-cc91-4f5c-8307-d0b84ee5c3a8>



«BVB: Volk soll über Staatsnähe entscheiden»

(Telebasel News, 10.06.2020, 1:38 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=953be275-2497-40eb-91eb-4e4a493dba21>



«Der grösste Kritiker der MCH Group»

(Telebasel News, 02.08.2020, 2:11 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=02376b31-b95c-4723-94d0-69b6e08198f9>



Gespräch mit Michel Loris-Melikoff, Direktor HourUniverse, MCH Group AG

(Telebasel Talk, 18.08.2020, 10:03 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=4b3911b9-771b-4c89-b7d2-3c65cbfac1c9>



«Ehemalige BVB-Führung steht unter Anklage»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 07.09.2020, 2:31 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/b16389f4-f162-415f-afc5-fd196cb5e335/media=4160edba-3a81-4c3d-bce0-7fd1f01bd7ed>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2020:
Staatsnah und doch so fern: MCH Group und BVB

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: November 2020
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2020 Leitartikel (S. 2–5): Andreas Schwald
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein kostenloser Service public der Christoph Merian Stiftung.
www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch